



Begleitung und Förderung studentischer Projekte

Projektberichte 2012–2016

Universitätskolleg-Schriften Band 12



Begleitung und Förderung studentischer Projekte
Projektberichte 2012–2016

Inhalt

Vorwort

Prof. Dr. Jetta Frost, Vizepräsidentin der Universität Hamburg 5

Grußwort

Geoffrey N. Youett, Präsident des Studierendenparlaments 7

Einführung in die Thematik

Eine Kultur des „Wir möchten das!“ etablieren – ein Gespräch über studentisches Engagement mit Holger Fischer, Benjamin Gildemeister und Gun Röttgers 11

Prof. Dr. Gabi Reinmann

Nutze den Freiraum! 19

Luise Günther

Studentische Projektarbeit als Form der Demokratisierung 23

Gun Röttgers

Begleitung und Förderung studentischer Projekte – das Modell des Universitätskollegs als Bildungs- und Entwicklungsmotor 27

Evaluation und Reflexion aus allen Perspektiven

Jury-Mitglieder

Interview mit der Jury-Vorsitzenden Prof. Dr. Susanne Rupp, Vizepräsidentin der Universität Hamburg 41

Dr. Holger Schlegel

Studentische Initiativen – Plus est en vous! 43

Patenschaften

Interview mit Prof. Dr. Nora Markard – Patin der „Refugee Law Clinic Hamburg“ 47

Prof. Dr. Elisabeth Allgoewer

Nachwirkungen studentischer Initiativen in curriculare Strukturen – am Beispiel des Projekts „Plurale Ökonomik“ 51

Projektaktive Studierende

Interview mit Niklas Atorf aus dem Projekt Kalliope Universitätstheater 53

Miriam Block

Engagiert studieren – und was es dafür braucht 55

Vorstellung der studentischen Projekte

Förderphase 2012 61

- PEP Conference 2013 – Three Perspectives, Two Too Many? Challenges in Interdisciplinary Science 63
- Plurale Ökonomik – echte Welt braucht echte Wissenschaft 67
- StudyDAY – eine Messe rund ums Studium 71
- StuSySe – Studentisches Synoptisches Seminar 75
- Videosurvival-Kit – audiovisuelle Hilfen für das (Über-)leben am Campus 79

Förderphase 2013 83

- deinfachstudieren e.V. 85
- Dies Oecologicus – nachhaltig studieren, lehren, leben 89
- Idee & Realität – der Einstieg in das Studium der Philosophie 99
- IGLUHH – Initiative Gemeinsames Lernen 103
- SIPP – Studentische Interdisziplinäre Praxisorientierte Primärquellenarbeit 109
- TestbildTV – Miniserie zum Thema Hochschule 113

Förderphase 2014 115

- GeWissenschaft 117
- NEXT Teacher – in der Klasse studieren 121
- PEP talks 2015 127
- Riesewohld 131
- Ringvorlesung „Plurale Ökonomik“ 137
- RoHOW – RoboCup Hamburg Open Workshop 141
- Studentische Zeitschrift für Medien und Kommunikation 143

Förderphase 2015 149

- Anarchistische Perspektiven auf die Wissenschaft 151
- Apothekergarten für die Pharmazie – zurück zu den Wurzeln 155
- Führungskräfte von morgen 159
- Kalliope Universitätstheater 161
- Kurse zur Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE-Kurse) 165
- n-Blickwinkel 171
- Perspektivenerweitern Afghanistan 173
- Refugee Law Clinic Hamburg 175
- WurzelWerk 181

Projektregister 186

Impressum 188

Vorwort

Studium und Lehre sind von zentraler Bedeutung für jede Hochschule. Studierende bei der Entwicklung dieser komplexen Bereiche einzubeziehen, ist für die gesamte Universität gewinnbringend. Denn Studierende sind nicht nur Lernende, sondern zugleich Expertinnen und Experten für Fragen zur Verbesserung von Studium und Lehre. Nur gemeinsam können wir die Universität von morgen gestalten. Der durch das Projekt „Begleitung und Förderung studentischer Projekte“ (Teilprojekt 27, an der Universität Hamburg bekannt unter „StIF – Studentische Initiativen Fördern“) begleitete Partizipationsprozess ist deshalb von großer Wichtigkeit für die Reformbemühungen der Universität Hamburg.



Prof. Dr. Jetta Frost, Vizepräsidentin der Universität Hamburg

Das Fördermodell ist geprägt von der Idee, Studierenden die Möglichkeiten zu geben, durch ein eigenes Projekt selbstverantwortlich zu handeln. Wir sind überzeugt von dem Potenzial, das Studierende der Universität Hamburg mitbringen. Was durch die Förderung möglich ist, konnte ich auch selbst als Gast einer Diskussion der „European PEP Conference – Challenges in Interdisciplinary Science“ erleben.

Besonders wichtig scheint mir in dem Fördermodell neben der notwendigen finanziellen Förderung auch die Qualifizierung zum erfolgreichen eigenständigen Handeln. Durch die begleitete Umsetzung der eigenen Idee können Studierende Kompetenzen im Projektmanagement und in der Teamarbeit erwerben und multiperspektivische, fächerübergreifende Zugänge zu Studium und Gesellschaft entwickeln. Dies entspricht nicht nur sogenannten arbeitsmarktrelevanten Schlüsselkompetenzen, sondern vor allem dem Bildungsansatz der Universität Hamburg, nach dem die Befähigung zum eigenständigen und verantwortlichen Gestalten von Universität und Gesellschaft wesentlicher Auftrag einer Hochschule ist. Gemeinsam mit vielen Projektpatinnen und -paten aus den Fachbereichen sowie einem Netzwerk in den Fakultäten und der Universitätsverwaltung hat das Teilprojekt 27 einen Partizipations- und Lernprozess angestoßen, den es in Zukunft weiter zu unterstützen und zu entwickeln gilt. Nur so kann eine lebendige Universität entstehen.

Ich bin beeindruckt von der methodischen Vielfalt, dem Ideenreichtum und den vielen neuen Wegen, die studentische Projekte in den letzten Jahren beschritten haben. Die 28 geförderten Projekte und natürlich auch viele andere Vorhaben sind

geprägt von großem ehrenamtlichen Engagement neben dem eigentlichen Studium. Von dieser Begeisterung und den konkreten Ideen, die entwickelt wurden, kann und wird sich die Universität etwas abschauen.

Suchen Sie also gerne Inspiration in dem vorliegenden Schriftenband des Universitätskollegs, in dem das Modell „Begleitung und Förderung studentischer Projekte“ und alle geförderten studentischen Projekte ausführlich vorgestellt werden.

Vizepräsidentin Prof. Dr. Jetta Frost

Grußwort

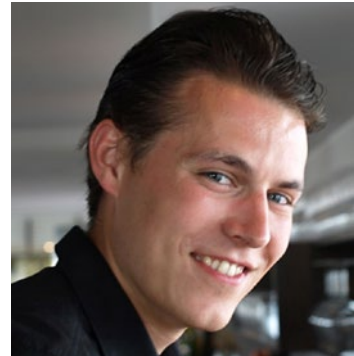
Liebe Leserinnen und Leser,
oft dringt in der Universität ein einmütiges Murren an mein Ohr: „Ich muss noch lernen“. Für mich ein Widerspruch in sich, sollte doch das Befassen mit einem Wissensgebiet zur eigenen Bildung Freude machen. Gerade an einer Universität, die im Gegensatz zur Schule völlig freiwillig besucht wird, macht solch ein Murren hellhörig. Die Antworten auf die Frage nach dem Grund für den Unmut sind vielfältig: standardisierter Wissenskanon, wenig Raum für eigene Schwerpunkte, veraltete Lehr- und Prüfungsformen ... die Liste ist länger.

Eine ganze Reihe von Studierenden fand und findet sich jedoch nicht damit ab, bloß zu meckern und zu klagen. Sie zeigen, dass Studierende nicht Objekte universitären Lehrens und Lernens sind, sondern eigene Vorstellungen von universitärer Bildung haben, und bringen diese in studentischer und akademischer Selbstverwaltung oder in ihrem übrigen Studienalltag ein.

Seit nunmehr fünf Jahren bietet das Teilprojekt 27 des Universitätskollegs unter dem Titel „Begleitung und Förderung studentischer Projekte“ Studierenden die Rahmenbedingungen, diesen eigenen Ideen eine Form zu geben. Sowohl durch die finanzielle wie auch ideelle Unterstützung haben sie die Möglichkeit, ihre aufgezeigten Alternativen auszuprobieren und umzusetzen. Ob dies eigene Schwerpunktsetzungen durch die Organisation von Tagungen oder gar eigene Seminarreihen sind, die Förderung von in der Universität oft vernachlässigten interdisziplinären Lernformen, kulturellen Veranstaltungen oder eigenen Veröffentlichungen – die Zahl der Ideen und Umsetzungen ist ebenso groß wie vielfältig.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und Erkunden dieser Vielfalt und hoffe, dass diese von Studierenden entwickelten Impulse und Umsetzungen nicht nur in diesem Band verbleiben, sondern auch zahlreich ihren Weg in eine verstetigte universitäre Praxis finden. Denn wie die zahlreichen Beispiele aufzeigen, sind es gerade die Studierenden, die in einem manchmal starren System wie dem der Universität neue Wege eröffnen – ein wichtiger Grund, dieses Universitätskolleg-Projekt fortzuführen, auszubauen und studentisches Engagement generell stärker zu unterstützen.

Geoffrey N. Youett
Präsident des Studierendenparlaments der Universität Hamburg



Geoffrey N. Youett, Präsident des Studierendenparlaments



Einführung in die Thematik

Eine Kultur des „Wir möchten das!“ etablieren – ein Gespräch über studentisches Engagement

Mit dem ehemaligen Vizepräsidenten für Studium und Lehre, Holger Fischer, dem Leiter der Universitätskolleg-Redaktion, Benjamin Gildemeister, und der Koordinatorin des Teilprojekts 27, Gun Röttgers

Benjamin Gildemeister: Herr Fischer, Sie haben als Vizepräsident für Studium und Lehre lange Jahre das Universitätskolleg und auch das Teilprojekt 27 begleitet und dabei sowohl den Entwicklungsprozess des Kollegs als auch Trends in der Studierendenschaft miterlebt. Worin sehen Sie den Gewinn von studentischem Engagement im Rahmen der Universitätsentwicklung? Oder ist ein solches Engagement nur ein optionaler Zusatz für eine Universität, die auch ohne die Beteiligung von Studierenden gut läuft?

Holger Fischer: Na, das würde ich bezweifeln. Ich halte studentisches Engagement in seiner Vielfalt an vielen Stellen für ausgesprochen notwendig. Eine Universität ohne engagierte Studierende wäre eine tote Universität.

Ich habe mich als Vizepräsident immer bemüht, ein sehr offenes Verhältnis zu den Studierenden zu leben und sie zu ermutigen, zu mir zu kommen, wenn sie meinten, irgendetwas wäre nicht in Ordnung. Das war auch schon so, als ich im Fachbereich der Geowissenschaften als Planer tätig war und später als persönlicher Referent des jeweiligen Vizepräsidenten. Ich war immer dafür verantwortlich, die Kontakte zu den Studierenden zu pflegen.

Die hochschulpolitische Seite ist dabei nur eine Form des Engagements. Es gibt noch viele andere Möglichkeiten, wie das ehrenamtliche Engagement in Vereinen. Auch die Arbeit als Tutorin oder Tutor, als Mentorin oder Mentor gehört dazu. Dabei entsteht dann sogar noch ein persönlicher Zugewinn. Dies alles ergibt für mich eine Mischung, die den Lebensraum Universität erst lebenswert macht. Denn Studierende halten sich – und das gilt zu Zeiten von Bachelor und Master vielleicht noch mehr – zwischen sechs und zehn Stunden pro Tag an der Universität auf. Die Universität ist ein Lebensmittelpunkt für einen zwar beschränkten, aber durchaus längeren Zeitraum. Und ich finde, dass alle Beteiligten diesen Lebensraum auch gestalten können müssen.



Holger Fischer, Gun Röttgers und Benjamin Gildemeister (von oben nach unten)

Gildemeister: Ein Mehrwert ist also offensichtlich für alle Beteiligten gegeben. Es wird dennoch oft bemerkt, dass Studierende heute weniger engagiert seien als früher. Haben Studierende mit dem Studium und einem Nebenjob heute mehr als genug zu tun und deshalb keine Zeit mehr für Engagement?

Fischer: Ich glaube, da unterschätzt man die Bereitschaft der Studierenden. Wir haben ja eine Menge neue Erkenntnisse darüber, wie die zeitliche Belastung der Studierenden wirklich ist. Der große Block an Privatzeit, den Rolf Schulmeister und Christiane Metzger in ihrer „zeitLAST“-Studie für Studierende identifiziert haben, enthält nicht nur das ‚Abhängen‘ mit Freunden in der Kneipe, sondern auch Engagement für die Gemeinschaft in seinen verschiedenen Formen. Natürlich verlangt niemand, dass sich alle Studierenden hier im Rahmen der Universität engagieren. Das wird immer ein geringer Prozentsatz sein. Manchmal ist das Engagement auch nur punktuell, wenn man sich zum Beispiel für eine Party im Rahmen der Fachschaft engagiert. Aber darüber hinaus sind unsere Studierenden heutzutage auch außerhalb der Universität sehr engagiert: in Sportvereinen, beim Roten Kreuz oder dem THW. Da gibt es eine große Menge an Möglichkeiten und viel Zeit, die dafür investiert wird.

Gun Röttgers: Das sieht man nun auch ganz aktuell an den vielen, sehr engagierten Helferinnen und Helfern für Geflüchtete.

Fischer: Richtig, ich war ganz platt, als ich in der Presse den Aufruf einer Studentin gesehen habe, die sich am Hauptbahnhof aufreibend für die Durchreisenden einsetzt. Sie war schon mehrere Tage ununterbrochen tätig – was kann man mehr erwarten an Engagement.

Gildemeister: Die Universität könnte natürlich trotzdem ein Interesse daran haben, dass sich das Engagement von Studierenden stärker auf dem Campus abspielt. Und an dieser Stelle hören wir öfter, dass es beispielsweise hochschulpolitischen Gruppen heute schwerer fällt, Studierende für die hochschulpolitische Arbeit zu gewinnen. Auch weil die Studierenden sagen, dass sie sich schon in Sportvereinen oder für Flüchtlinge engagieren. Muss man sich als Universität dann damit zufrieden geben, dass sich die jungen Leute überhaupt engagieren?

Fischer: Natürlich muss man als Universität auch Strukturen schaffen, die das Engagement zulassen und sogar zum Engagement ermuntern. Ich finde es aber völlig in Ordnung, wenn Studierende sagen, dass sie sich nicht hochschulpolitisch engagieren wollen. Vielleicht auch, weil sie das Gefühl haben, aus dem Studierendenparlament komme nicht viel raus. Oder weil sie sich nicht in die Struktur einer hochschulpolitischen Gruppierung begeben wollen. Insofern kann man es nicht

verdanken, dass einige Jobs in der Verfassten Studierendenschaft und der akademischen Selbstverwaltung nicht so beliebt sind. Man muss respektieren, wenn Studierende das nicht wollen. Mein Eindruck ist trotzdem, dass sich immer genügend Leute finden, die sich auch an der Universität für die Belange anderer einsetzen.

Röttgers: Diese Frage, wie weit man Studierende ermutigen kann, das wissenschaftliche und soziale Lebensumfeld Universität selbst mitzugestalten, bewegt uns im Projekt sehr. Wie kann man auch diejenigen dazu motivieren, die vielleicht keine Lust haben, hochschulpolitisch zu agieren, aber trotzdem gute Ideen haben. Wir wollen als Teilprojekt des Universitätskollegs vornehmlich diesen auf das Studium bezogenen Gestaltungswillen fördern.

Gildemeister: Was macht die Universität, um diesen Gestaltungswillen zu fördern?

Röttgers: Mit dem persönlichen Zugewinn für Tutorinnen und Tutoren hat Herr Fischer da schon etwas angesprochen, das im Rahmen von studentischem Engagement häufig sehr kontrovers diskutiert wird. Nämlich die Frage nach der Entlohnung, wie auch immer diese aussehen kann. Da gibt es unterschiedliche Ideen, wie etwa eine curriculare oder co-curriculare Verankerung von studentischem Engagement. Im Rahmen der co-curricularen Verankerung wäre das Engagement zwar freiwillig, würde aber dennoch durch Credit Points entlohnt. Diese halb verordnete Freiwilligkeit wird aber auch als problematisch erachtet, weil das Engagement dadurch nicht mehr völlig intrinsisch motiviert ist.

Fischer: Ja, das ist sicher ein Kernproblem dieser Konstruktion. Wenn dadurch die Studierenden in erster Linie danach fragen, was man für sein Handeln bekommt, kann es in der Tat sein, dass solches Engagement nicht mehr aus sich selbst heraus entsteht. Da muss eine Balance gehalten werden. Zum Ende meiner Amtszeit haben wir sehr intensiv im Präsidium darüber gesprochen, wie solches Engagement ermöglicht und honoriert werden kann. Dies könnte z. B. an bestimmte Leistungen geknüpft werden im Sinne einer Reflexion seiner Tätigkeit, etwa in Form eines Abschlussberichts, wie es auch bei Ihnen im Teilprojekt 27 üblich ist. In welchem Ausmaß so ein Konzept möglich ist, müsste man in der Praxis im kleinen Rahmen austesten. Beispielsweise in Fakultäten, die bereit wären, so etwas in ihre Studienordnung zu übernehmen. Das kann man nicht generell vorschreiben. Einige Fakultäten ermöglichen bereits Studierenden, das erworbene Wissen in einem Projekt mit sozialem Hintergrund einzubringen.

Röttgers: Wobei die meisten studentischen Projekte, die im Rahmen des Curriculums entstehen, doch stärker vorgegeben und enger begleitet sind, während

die durch das Teilprojekt 27 geförderten Projekte sehr eigenständig agieren und selbstverantwortlich sind. Dabei trägt kein Lehrender einen Auftrag oder eine Idee an die Studierenden heran, sondern die Studierenden spüren ihren Erfahrungen und Interessen nach und finden eigenständig ein Projekt, das sie bewegt. Beides sind sicher wichtige Elemente einer universitären Bildung.

Neben der Frage der Anerkennung merken wir, dass für Studierende noch ganz andere Fragen wichtig sind. Das fängt bei der nicht ganz profanen Frage nach Räumen und Infrastruktur an und reicht zu der sehr viel subtileren Frage der Förderkultur. Vielen Projekten hat beispielsweise eine gute Unterstützung im Institut oder durch eine Patin oder einen Paten sehr geholfen.

Gildemeister: Was müsste die Hochschule abseits von Vergütungen tun, um das Engagement zu fördern? Reichen die momentan bestehenden Strukturen aus?

Fischer: Ich glaube, die Universität als Ganzes muss auf allen Ebenen Engagement ermöglichen und dazu ermuntern. Es muss in allen Fachbereichen eine offensive Kultur des „Wir möchten das!“ gepflegt werden. Die Initiativen wachsen ja meist von unten und meistens wenden sie sich wahrscheinlich zunächst mit ihrer Idee oder ihrem Anliegen an das jeweilige Institut.

In den Köpfen der Hauptamtlichen muss verankert sein, dass dieses Engagement ein wertvolles Gut ist. Sei es, dass man Räume braucht oder finanzielle Unterstützung – wobei das mit dem Haushaltsrecht schwierig ist.

Röttgers: Wir merken auch, dass Studierende oftmals erst im Fachbereich anfragen und sich dort entweder an einen Professor, eine Professorin oder an das Institutsbüro wenden, um von dort dann zu uns geschickt zu werden. Denn viele Projekte sind innerhalb eines Fachbereichs nicht so einfach umsetzbar, weil sie entweder stark interdisziplinär angelegt sind oder ihre Ideen abseits des bisherigen Curriculums liegen. In diesem Fall ist eine zentrale Anlaufstelle sehr hilfreich, denn genau diese beiden Punkte sind ja für uns wichtige Förderkriterien. Und natürlich ist in der Umsetzung bei vielen Projekten wiederum die Anbindung an den Fachbereich sehr hilfreich. Deshalb sind in unserem Modell auch ein Patenkonzept und eine Netzwerkstruktur impliziert.

Fischer: Ja, richtig! Eine zentrale Anlaufstelle ist natürlich sehr hilfreich, wenn das Engagement losgelöst von einzelnen Fächern ist.

Gildemeister: Solch eine Stelle könnte auch dann hilfreich sein, wenn man den Gedanken der Nachhaltigkeit stärker berücksichtigen möchte. Die studentischen Projekte sind immer stark vom Wandel der Studierendenschaft geprägt. Mit einzelnen Personen gehen oft auch Initiativen verloren. Gab oder gibt es dazu inner-

halb der Universität Bestrebungen, die im Engagement enthaltenen Erkenntnisse zu evaluieren oder zu implementieren?

Fischer: Systematisch ist dies bisher meines Wissens nicht geschehen. Aber natürlich haben sich einige Initiativen verstetigt oder sind in neue Konzepte übergegangen. Hochschulpolitische Anliegen sind auf diese Weise in die curriculare Ausgestaltung einzelner Fachbereiche eingeflossen. Dazu gehören auch einige der durch das Teilprojekt 27 geförderten Projekte. Dies wäre sicher eine Untersuchung wert. Oft weiß die Universität ja gar nicht, welches Engagement überall läuft.

Röttgers: Wir versuchen, im Teilprojekt 27 Formate zur Evaluation und zur Implementierung anzubieten. Dazu gehören auch Angebote zur Vernetzung. Konferenzen und Quartalstreffen sind fest im Projekt implementiert. Dort können Kontakte und Erfahrungen ausgetauscht werden. Zum anderen aber stehen die einzelnen Projekte immer wieder vor der Herausforderung, Nachwuchs zu finden, sofern sie sich selbstständig verstetigen möchten. Dazu haben wir immer viel beraten und werden in Zukunft im Rahmen von entsprechenden Veranstaltungen gezielt Hilfestellung leisten.

Die Frage der Nachhaltigkeit bewegt uns aber noch viel weitreichender. Dabei geht es darum, wie die gewonnenen Erkenntnisse in die Universität einfließen können. Ich sehe das Teilprojekt auch als einen Seismografen, dank welchem Entwicklungspotenziale und Schwachstellen an der Universität wahrgenommen werden können. Wenn Studierende mit einer Idee zu uns kommen, ist diese häufig daraus entstanden, dass sie mit einer Situation nicht ganz zufrieden waren. Sie beobachten zum Beispiel, dass ihnen im Curriculum oder auf dem Campus etwas fehlt und möchten dies ändern. Diese Beobachtungen möchten wir durch die Projektförderung als eine unorthodoxe Form der Evaluation gerne nachhaltig in den universitären Kreislauf geben.

Dazu muss man sich aber auch die Vielfalt der studentischen Projekte genau ansehen. Bei einigen Projekten reicht eine einmalige finanzielle Anschubförderung durch das Teilprojekt 27, weil im studentischen Projekt selbst die Verstetigung und Implementierung enthalten ist. Bei anderen kann man versuchen, die im Projekt erarbeiteten Inhalte aufzugreifen, wenn man merkt, dass dahinter ein Potenzial oder Interesse steckt, das in der Universität stärker berücksichtigt werden sollte. Diese Projekte sollten in dem laufenden Reform- und Entwicklungsprozess der Universität Berücksichtigung finden. Wir dokumentieren durch unsere enge Projektbegleitung sehr genau, wo sich Trends abzeichnen und Bedarfe formuliert werden. Diese können wir wiederum in der Universität an die jeweilige Stelle weiterleiten.

Gildemeister: Ich frage einmal nach einem praktischen Hinweis für studentisches Engagement. Was sollten Studierende tun, wenn sie mit einem Projekt unbedingt scheitern wollten?

Fischer: Man kann das Scheitern natürlich vorprogrammieren. Wir haben in der Jury zur Projektförderung im Teilprojekt 27 einige Anträge von Projekten gesehen, die sich viel zu viel in zu kurzer Zeit vorgenommen haben. Die Projektideen waren zu ambitioniert, zugleich war zu wenig Erfahrung vorhanden. Bei der Entwicklung von realistischen Zeit-Kosten-Plänen und in der Betreuung von Projekten hat das Teilprojekt 27 deshalb eine enorm wichtige Rolle gespielt. Diese zum Teil doch enge organisatorische Betreuung ist für das Gelingen der studentischen Projekte aus meiner Sicht ganz wichtig.

Röttgers: Im Grunde wollen wir Studierende dazu befähigen, ein Projekt umzusetzen. Wir wollen, dass sie ohne Vorerfahrung ihre Ideen realisieren können und gewissermaßen nebenbei die nötige Erfahrung erlangen, um zukünftig eigenständig Projekte anzustoßen. Die frühe Beratung bereits vor der Antragsstellung gehört ganz wesentlich dazu, aber natürlich auch die durchgängige Beratung im Prozess der Umsetzung.

Gildemeister: Herr Fischer, haben Sie sich während Ihres Studiums selbst engagiert?

Fischer: Ich habe mich zu Beginn meines Studiums im Fachschaftsrat engagiert und damit Hochschulpolitik auf der kleinsten Ebene betrieben. Dort habe ich gemeinsam mit Kommilitoninnen und Kommilitonen als Studierendenvertreter versucht, Verbesserungen in Studium und Lehre zu erzielen. Jeder von uns weiß, dass das Gemeinwesen Universität in all seinen Verästelungen nicht überall reibungslos funktioniert, dass es immer Verbesserungspotenzial gibt. Das habe ich früh gemerkt. Daran ist aber nichts Schlimmes, im Gegenteil. Es bietet die Chance für den Einzelnen oder für studentische Gruppen, Anstöße zu geben, um Diskussionen und Denkprozesse in Gang zu setzen.

Später habe ich mich im Institutsrat – heute wäre das der Fakultätsrat – engagiert. Da merkt man dann schon, dass die hochschulpolitische Arbeit auf den höheren Ebenen abstrakter wird. Dort geht es schnell nicht mehr um das einzelne Fach, sondern um allgemeinpolitische Ziele und Ideologien.

Gildemeister: Wo und wie würden Sie sich heute engagieren, wenn Sie als Student neu an die Universität kämen?

Fischer: Das ist eine schwere Frage, weil ich dafür natürlich keinen freien Blick mehr habe. Ich könnte mir vorstellen, dass ich es spannend finden würde, mein erlerntes Wissen im Sinne von Service-Learning in einer gemeinnützigen Einrichtung anzuwenden. Es gibt viele, die am Rande der finanziellen Existenz stehen und auf Unterstützung angewiesen sind. Das wäre zumindest mein Fokus, sofern

ich mit den Studienbedingungen im Groben einverstanden wäre. Und ich finde, in diesem Bereich hat sich in den letzten Jahren sehr vieles positiv entwickelt. So ist es uns gelungen, das Umfeld des Studiums, also die Studienbedingungen deutlich zu verbessern. Das bekommen die heutigen Studierenden gar nicht mehr mit, weil sie den früheren Zustand nicht kennen. Aber da ist viel passiert, sowohl was die Infrastruktur als auch den Lehrkörper angeht.

Ansonsten könnte ich mir auch gut vorstellen, in einem der vom Teilprojekt 27 geförderten Projekte einzusteigen. Da sind durchaus einige sehr interessante Projekte dabei.

Röttgers: Das wäre ja vielleicht noch etwas: Die Öffnung der studentischen Projekte für Ehemalige! Natürlich nur, wenn dies von beiden Seiten gewünscht ist ...

Prof. Dr. Gabi Reinmann

Nutze den Freiraum!

Ich war Mitte 30, als ich meine erste Professur antreten durfte: an der Universität Augsburg. Eine C3-Proessur ohne feste Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und an die 400 Studierende, die ihren Magister im Hauptfach Medienpädagogik (fertig) machen wollten. Es war Anfang 2000 und die erste Bologna-Erklärung wurde gerade eben zur Kenntnis genommen ... und in Augsburg sogleich aufgegriffen: Es entstand parallel zur ‚Abwicklung‘ des Magisterstudiengangs der erste Bachelor-Studiengang „Medien und Kommunikation“, kurz: MuK. Die Medienpädagogik wurde zu einer Mediendidaktik und arbeitete von nun an mit der Medieninformatik und der Kommunikationswissenschaft zusammen. Das war eine durchaus aufregende Zeit, denn niemand wusste so ganz genau, wie Bachelor- und Master-Studiengänge aussehen sollten: Modularisierung und studienbegleitende Prüfungen sowie die Vergabe von Leistungspunkten, das war es eigentlich. Und das haben wir gemacht – damals noch sehr frei ohne Aufsicht durch Akkreditierungsagenturen und Qualitätsmanagementstellen. Es war klar, dass wir ein paar Jahre lang das Kunststück fertigbringen mussten, Magister- und Bachelor-Studierende gleichzeitig zu unterrichten. Inhaltlich war das kein Problem, kulturell durchaus: Es ist eben doch ein Unterschied, ob man in Veranstaltungen einfach nur durchkommen muss, weil Leistungen ausschließlich in Zwischen- und Abschlussprüfungen ‚zählen‘, oder ob man, wie nun im Bologna-System, von Anfang an nicht nur Punkte, sondern auch jede bewertete Leistung zählt. Dieser Unterschied machte sich vor allem dann bemerkbar, wenn Studierende kooperativ tätig werden sollten, also in der Gruppe für mündliche oder schriftliche Ergebnisse gemeinsam verantwortlich waren.

Es deutete sich unter den Studierenden eine Art Kulturwandel an – gemeint als Wandel im Denken und Handeln unter einer sich ändernden Haltung – und dieser machte zunehmend auch seinen Einfluss auf studentische Initiativen und Projekte außerhalb des regulären Curriculums geltend. Diese wurden nämlich sukzessive weniger bzw. die noch verbleibenden Akteure (nicht nur, aber vor allem Magister-Studierende) beklagten fehlenden ‚Nachwuchs‘, um Initiativen fortzuführen oder neue Projekte zu starten: angefangen beim Campus-Radio über Bürgerhilfe im Stadtteil bis zu Kooperationsprojekten mit Partnern aus Kultur und Wirtschaft. Was war passiert? Wir hörten vor allem folgende Gründe: Ich habe keine Zeit



Prof. Dr. Gabi Reinmann, Wissenschaftliche Leiterin des Universitätskollegs

mehr! Der Aufwand, der mich das kostet, wird mir nicht angerechnet! Ich muss mich auf Dinge konzentrieren, die zählen!

Nein, wir hatten mit diesen gravierenden Reaktionen und Folgen bei der Einführung eines der ersten Bachelor-Studiengänge in dieser Form nicht gerechnet. Wir als Lehrende wollten den Bachelor besser machen, als es der Magister je sein konnte, mehr Transparenz und Orientierung schaffen, mehr Verantwortung auf der Lehrendenseite zeigen, mehr Struktur bieten und dadurch eher mehr Freiräume eröffnen. Nun schienen die Freiräume für studentische Projekte und Initiativen geschmolzen zu sein, jedenfalls in der Wahrnehmung und im Erleben der Studierenden. Wie haben wir versucht, das Problem zu lösen? Mit Problemlösekompetenz – bzw. genauer: mit der Einführung des „Begleitstudiums Problemlösekompetenz“, für das wir 12 Leistungspunkte festlegten, die im Nebenfach- und damit Wahlpflichtbereich des Studiengangs eingebracht werden konnten, aber nicht mussten.

Das war 2004 und sah damals in etwa wie folgt aus: Problemlösen, so haben wir uns gedacht, kann eine praktische, eine soziale und eine wissenschaftliche Seite haben. Am besten lässt sich das an einem Beispiel erklären. Nehmen wir das schon genannte Campus-Radio. Im Rahmen eines Studiengangs, der sich um Medien und Kommunikation rankt, ist die Mitarbeit in einer Radio-Redaktion eine Form des praktischen Tuns, das man durchaus ins Curriculum integrieren kann. Wer sich also im Team von Campus-Radio z. B. als Redakteurin und Redakteur oder Sprecherin und Sprecher engagiert, der oder die – so unsere Argumentation damals – betätigt sich in praktischem Problemlösen. Wenn er oder sie nach einigen Semestern dafür sorgt, dass Nachwuchs rekrutiert und ausgebildet wird und/oder als Leaving Expert das eigene Wissen mit den Projektmitgliedern systematisch teilt, dann übt er oder sie sich im sozialen Problemlösen. Und wer dann noch mit einer wissenschaftlichen Erhebung dem Radio-Team wertvolle Informationen über die Nutzerinnen und Nutzer des Campus-Radios zukommen lässt, hat bewiesen, dass er oder sie zum wissenschaftlichen Problemlösen fähig ist. Im besten Fall blieben Studierende mit allen drei Komponenten des Begleitstudiums in einer studentischen Initiative ‚hängen‘ und bereicherten diese ganz besonders. Man konnte das praktische, soziale und wissenschaftliche Problemlösen aber auch in verschiedenen Projekten absolvieren, etwa bei den studentischen Mediatoren oder in einem Forschungsprojekt mit entsprechend unterschiedlichen Einstiegen, z. B. im sozialen oder wissenschaftlichen Problemlösen. Natürlich ist es wichtig, dies alles festzuhalten, und wir haben das zunächst mit einer Art Projekt-Journal, später mit einem E-Portfolio versucht. Für jeden Problemlösebereich gab es vier Leistungspunkte, auch wenn natürlich niemand den Studierenden mit der Uhr gefolgt war, um zu prüfen, ob sie auch wirklich 100 bis 120 Stunden lang jeweils

praktische, soziale und wissenschaftliche Probleme gelöst haben. Es war ehrlicherweise eine pauschale Anerkennung des Aufwands und Engagements gepaart mit der Erwartung, einen sichtbaren Bezug zum eigenen Studium herzustellen. Bestimmt haben einige gemogelt, aber ebenso gab es sicherlich einige Studierende, die viele zusätzliche Stunden in Ideen und Erfahrungen investiert haben.

Das Begleitstudium lief aus meiner Sicht viele Jahre sehr erfolgreich. Zahlreiche Studierende haben diese Möglichkeit der Integration studentischer Projekte in das Studium genutzt, dabei Freude und Frust erlebt, in jedem Fall eine Menge gelernt und ihre Ergebnisse und Erkenntnisse unter anderem auf studentischen Konferenzen oder in einem studentischen Publikationsorgan (w.e.b.Square), das wir parallel zum Begleitstudium aufgebaut haben, mit anderen Studierenden geteilt. Nein, es gab damals keine Förderung von Land oder Bund. Studentische Hilfskräfte, die MuK-Fachschaft, Mitarbeitende und MuK-Professorinnen und -Professoren haben sich hier gemeinsam engagiert – es hat einfach auch Spaß gemacht, und wir mussten niemandem Rechenschaft ablegen: keine Berichte, keine Finanzaufstellungen, ‚nur‘ studentisches Feedback und unsere eigenen Beobachtungen und Reflexionen. Unsere Experimentierfreude und unser Treiben haben auch die Hochschulleitung nicht sonderlich interessiert, aber das fanden wir nicht schlimm, denn unsere Bemühungen waren für die Studierenden gedacht und nicht dafür, Hochschulleitungen, Ministerien oder Stiftungen zu beeindrucken.

Heute gibt es das MuK-Begleitstudium in dieser Form nicht mehr, wie ich mir habe sagen lassen. Dafür wird es nicht einen, sondern viele Gründe geben. Was also ist geblieben? Das kann ich jetzt nur für mich selbst beantworten: Geblieben sind bei mir die Erfahrung und Erkenntnis, dass studentische Projekte und Initiativen prinzipiell immer möglich sind, dass es aber eines Rahmens bedarf, der berücksichtigt, wie die jeweils aktuell Studierenden ihre Bedingungen einschätzen – unabhängig davon, wie sie vielleicht faktisch sind. Entstanden ist aber auch die Einsicht, wie fragil selbst scheinbar gut ‚gebaute‘ Strukturen sind (z. B. unser Bemühen, das Begleitstudium als Option in die Prüfungsordnung zu integrieren) und wie schnell projektförderliche Optionen sowohl von Seiten der Lehrenden als auch von Seiten der Studierenden wieder ‚zweckentfremdet‘ werden können.

Ich kann nicht beurteilen, ob ich heute, über zehn Jahre nach dem Aufbau des Begleitstudiums an der Universität Augsburg, wieder einen solchen Prozess erfolgreich anstoßen könnte – wie damals ohne Ressourcen und an sich nur motiviert aus einer Problemlage heraus. Denn natürlich haben sich auch meine Bedingungen geändert: Ich habe andere Aufgaben und ich kann schwer abschätzen, was davon rein biografisch gewachsene Herausforderungen und was Ausläufer struktureller Änderungen sind, die auch viele Kolleginnen und Kollegen in Forschung

und Lehre betreffen. Von daher lautet meine Botschaft **nicht**: „Vor zehn Jahren war noch alles (ein bisschen) besser.“ Sie lautet auch **nicht**: „Für die Ermöglichung und Förderung studentischer Projekte braucht man gar kein Geld.“ Eigentlich wollte ich nur berichten, was wir uns zu Beginn des Bologna-Prozesses an Freiheit herausgenommen und einfach versucht haben – und ja: Es ist wohl auch eine Art Selbst-Appell, mich daran wieder zu erinnern und mich zu fragen, warum das heute wirklich anders sein sollte.

Literatur rund um das Begleitstudium Problemlösekompetenz (Auswahl)

- Reinmann, G. (2012): Studiengangentwicklung als Brennpunkt der Hochschulforschung, in: Brinker, T./Treppe, P. (Hg.): Einführung in die Studiengangentwicklung, Bielefeld: Bertelsmann, S. 17–25
- Sporer, T./Sippel, S./Meyer, P. (2010): E-Portfolios als Assessment-Instrument im Augsburger „Begleitstudium Problemlösekompetenz“, in: Zeitschrift für Medienpädagogik, 18, S. 1–18
- Hofhues, S./Reinmann, G./Wagensommer, V. (2008): w.e.b.Square – ein Modell zwischen Studium und freier Bildungsressource, in: Baumgartner, P./Zauchner, S. (Hg.): Offener Bildungsraum Hochschule: Freiheiten und Notwendigkeiten, Münster: Waxmann, S. 28–38
- Sporer, T./Reinmann, G./Jenert, T./Hofhues, S. (2007): Begleitstudium Problemlösekompetenz (Version 2.0). Infrastruktur für studentische Projekte an Hochschulen, in: Merkt, M./Mayrberger, K./Schulmeister, R./Sommer, A./van den Berk, I. (Hg.): Studieren neu erfinden – Hochschule neu denken, Münster: Waxmann, S. 85–94
- Reinmann, G./Sporer, T./Vohle, F. (2007): Bologna und Web 2.0: Wie zusammenbringen, was nicht zusammenpasst?, in: Keil, R./Kerres M./Schulmeister R. (Hg.): eUniversity – Update Bologna, Münster: Waxmann, S.263–278

Luise Günther

Studentische Projektarbeit als Form der Demokratisierung

Die Erkenntnis, dass Demokratie gelernt und gelebt werden kann und muss, um sie am Leben zu erhalten, ist weder neu noch unbekannt. Sie gilt auch für zentrale Bildungsinstitutionen einer Gesellschaft wie die Universität. An einer Universität mit mehr als 40 000 Studierenden erhalten Ziele und Ausmaß studentischer Partizipation eine besondere Bedeutung, schließlich geht mit der Größe der Institution und der Menge an jungen Menschen eine Fülle an Möglichkeiten, Demokratie zu leben und zu lernen, einher. Demokratielernen ist dabei aus meiner Sicht – als ehemalige AStA-Vorsitzende sowie mittlerweile Dozentin im Fachbereich Didaktik der sozialwissenschaftlichen Fächer – auch für Studierende eine zentrale Entwicklungsperspektive eigenständiger Persönlichkeitsbildung und gesellschaftlicher Verantwortungsübernahme: „Jede Demokratie kann nur wahrhaft existieren und sich entwickeln, wenn sie das aufgrund der praktisch wirksamen Einsicht und Anerkennung ihrer Bürger und Bürgerinnen tut. [...] Es sind die Bürger und Bürgerinnen einer Gesellschaft, die sich, darin ihre Freiheit zugleich konstituierend wie nutzend, eine selbstgeschaffene Ordnung gegeben haben, die sie anerkennen, verteidigen und den sich wandelnden Aufgaben und Bedingungen entsprechend weiterentwickeln.“ (Greven 2000, 83f.)



Luise Günther, Dozentin im Fachbereich Didaktik der sozialwissenschaftlichen Fächer und ehemalige AStA-Vorsitzende

Dabei darf das Spannungsverhältnis, in dem sich studentische Partizipation innerhalb der Universität als hierarchisch gegliederter staatlicher Einrichtung mit nicht herrschaftsfreien Lernverhältnissen befindet, nicht verschleiert werden. Dennoch sollte die Entwicklung der demokratischen Prozesse, in die alle Mitglieder der Universität eingebunden sind, die Grundorientierung sein, um auch die Institution selbst weiterzuentwickeln.

In der öffentlichen Diskussion werden in diesem Zusammenhang häufig Politikverdrossenheit und geringe gesellschaftliche Beteiligung junger Menschen in düsteren Farben gemalt. Auch an der Universität Hamburg werden der Mangel an Partizipationsmöglichkeiten einerseits und die Partizipationsunlust andererseits immer wieder sowohl von Studierenden als auch von Lehrenden und Verwaltung beklagt. Die Ergebnisse des Studierenden surveys scheinen diesen Eindruck zunächst zu bestätigen: Zwei Drittel der Studierenden geben an, kein oder nur ein

geringes Interesse an studentischer Politik zu haben, dementsprechend erreicht auch das generelle politische Interesse der Studierenden nur ein niedriges Niveau (Ramm et al. 2014). Eine empirische Untersuchung der politischen Einstellungen von Lehramtsstudierenden ergab zudem, dass insbesondere von Politikerverdrossenheit gesprochen werden kann – über zwei Drittel der Teilnehmenden gaben an, Politikerinnen und Politikern nicht zu vertrauen. Dennoch haben über 90 % bei der letzten Bundestagswahl gewählt, beteiligen sich also grundsätzlich politisch (Boeser-Schnebel 2014). Auch die Shell Jugendstudie, für die regelmäßig junge Menschen zwischen 12 und 25 Jahren befragt werden, kann in diesem Zusammenhang zeigen, dass zwar große Skepsis gegenüber politischen Institutionen besteht, das Vertrauen in die Demokratie und die Bürgergesellschaft jedoch hoch ist. So geben mehr als drei Viertel der Befragten an, sich oft oder zumindest gelegentlich sozial für andere einzusetzen (Schneekloth 2015).

Welche Folgen haben diese Haltungen junger Menschen gegenüber Politik und Partizipation für die Demokratie an der Universität Hamburg? Die Partizipation der Studierenden ist von vornherein begrenzt, wenn man Demokratie nur als Herrschaftsform in den Blick nimmt. Studierendenparlament und AStA als Institutionen der studentischen Selbstverwaltung sowie die darin aktiven studentischen „Politikerinnen und Politiker“ werden von vielen Studierenden entweder nicht wahrgenommen, nur aus der Ferne beobachtet oder sogar misstrauisch beäugt. Die Studierenden berichten nach wie vor vom unübersichtlichen Studienbeginn in der Massenuniversität, in der es gerade am Anfang kaum möglich scheint, das System von akademischer und studentischer Selbstverwaltung zu durchschauen. Gleichzeitig klagen viele aber auch über fehlende Kontext- und Hintergrundinformationen zu Partizipationsmöglichkeiten von Studierenden und über mangelnde Transparenz der demokratischen Prozesse und vermuten eine Bedeutungslosigkeit der studentischen Stimme gegenüber Lehrenden und Verwaltung. Partizipation verschieben gerade viele Studienanfängerinnen und -anfänger aus einer pragmatischen Grundhaltung heraus deshalb lieber auf später – und im Rahmen des dann immer größer werdenden Stresses im Hinblick auf den Studienabschluss und notwendige Nebenerwerbstätigkeiten auf noch später.

Gleichzeitig gab und gibt es an der Universität Hamburg jedoch auch immer eine Vielfalt an Initiativen und studentischen Gruppen, die sich politisch und sozial engagieren, jedoch nicht in festen Strukturen, weshalb sie oft wenig sichtbar sind. Kennzeichnend sind hier oft flache Hierarchien, Handlungsorientierung statt Einhaltung formaler, oft viel Wissen voraussetzender Prozesse und hohe zeitliche Flexibilität des Engagements – Rahmenbedingungen, die in den Strukturen der studentischen Selbstverwaltung nicht auf allen Ebenen gegeben sind. Verwendet man einen weiteren Begriff von Demokratie als Lebens- und Gesellschaftsform,

wie es insbesondere in der Demokratiepädagogik der Fall ist (vgl. Edelstein et al. 2007, 200), eröffnen sich innerhalb dieser projektorientierten Form der Beteiligung Spielräume für Studierende. Gleichzeitig erhält auch die Institution eine größere Verantwortung, diese Spielräume zu schaffen und diese Form der studentischen Beteiligung anzuerkennen.

Das Teilprojekt 27 des Universitätskollegs „Begleitung und Förderung studentischer Projekte“ leistet in diesem Zusammenhang aus meiner Sicht einen wesentlichen Beitrag, um den Blick für weitere Orte des Demokratielernens und -lebens innerhalb der Universität zu öffnen und auch Studierende zu fördern, die politischen Institutionen eher distanziert gegenüberstehen. Die Beiträge der Studierenden waren bereits in den ersten beiden Runden, in denen ich als AStA-Vorsitzende Teil der Jury war, so vielfältig wie die Universität Hamburg selbst. Dabei zeigte sich insbesondere in der ersten Runde, dass die Ideen oft zwar innovativ, aber die Projektbeschreibungen selbst häufig wenig zielgerichtet waren. Gerade weil Demokratielernen und -leben zusammengehören (Edelstein et al. 2007, 201), war die Einführung der beratenden Elemente während der Bewerbungsphase der Projekte ein sinnvoller Schritt, um die Informationserfordernisse und Lernprozesse der Studierenden ernst zu nehmen und Rückschläge, die u. a. aus dem Spannungsfeld von Hierarchien und Partizipation entstehen können, zu thematisieren. Auf diese Weise verbessern sich die Chancen positiver Mitbestimmungserfahrungen, die wiederum zukünftige individuelle und kollektive Handlungsräume erweitern.

Bemerkenswert ist bei vielen der geförderten Projekte, wie insbesondere dem „Dies Oecologicus“ und der „Pluralen Ökonomik“, dass die Studierenden auch gesellschaftliche Verantwortung übernehmen. Nimmt man den Anspruch ernst, als Universität Verantwortung für gesellschaftliche Entwicklung im Sinne umfassender Demokratisierung und der Bewältigung der zahlreichen Krisen zu übernehmen, muss diese Perspektive auch bei studentischer Beteiligung innerhalb der Universität stärker in den Blick genommen und gefördert werden. Spannend wird es sein zu sehen, wie inzwischen verstetigte Projekte ihre kritische Perspektive ins System der Universität einbringen werden – und wie diese dort aufgenommen und verarbeitet wird.

Eine weitere Entwicklungsperspektive für das Teilprojekt 27 des Universitätskollegs könnte aus meiner Sicht daher die Vernetzung der verschiedenen Formen studentischer Partizipation sein. Die Projektarbeit kann ein Weg sein, um den Blick Studierender für die demokratische Verfasstheit der Universität zu schärfen. Studentische Projekte waren in der Vergangenheit sichtbarer und erfolgreicher, wenn sie auch auf die Unterstützung der Gremien der studentischen Selbstverwaltung

zurückgriffen. Gleichzeitig stärkt dies die Rolle unterschiedlicher studentischer Partizipationsformen innerhalb der Institution und damit auch die Demokratisierung der Universität Hamburg insgesamt.

Literatur

- Boeser-Schnebel, Christian (2014): Bekommen wir „politikverdrossene“ Lehrer? – Ergebnisse einer ersten empirischen Annäherung bei Lehramtsstudierenden, in: Gesellschaft – Wirtschaft – Politik (4), 491–503
- Edelstein, Wolfgang et al. (2007): Magdeburger Manifest zur Demokratiepädagogik, in: Beutel, Wolfgang/Fauser, Peter (Hg.): Demokratiepädagogik. Lernen für die Zivilgesellschaft, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 200–202
- Greven, Michael T. (2000): Kontingenz und Dezision. Beiträge zur Analyse der politischen Gesellschaft, Opladen: Leske+Budrich
- Ramm, Michael et al. (2014): Studiensituation und studentische Orientierungen. 12. Studierenden-survey an Universitäten und Fachhochschulen, Bonn/Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung
- Schneekloth, Ulrich (2015): Jugend und Politik: Zwischen positivem Gesellschaftsbild und anhaltender Politikverdrossenheit, in: Shell Deutschland Holding (Hg.): Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch, Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch, 153–200

Gun Röttgers

Begleitung und Förderung studentischer Projekte – das Modell des Universitätskollegs als Bildungs- und Entwicklungsmotor

Das Projekt „Begleitung und Förderung studentischer Projekte“ (Teilprojekt 27 des Universitätskollegs) unterstützt innovative studentische Ideen und Initiativen, die der Verbesserung von Studium und Lehre dienen. Wesentliche Ziele der Projektförderung sind die Ermutigung und Ermöglichung zur Teilhabe Studierender an den Reformbemühungen der Universität im Bereich Studium und Lehre sowie die Qualifizierung zur eigenverantwortlichen, praxisbezogenen Anwendung ihrer wissenschaftlichen Qualifikation. Die finanzielle wie fachliche Förderung studentischer Projekte eröffnet Studierenden Raum für selbstständiges Arbeiten und Lernen und wird als wichtiger Bestandteil eines umfassenden Lern- und Aneignungsprozesses im wissenschaftlichen und sozialen Handlungsfeld Universität gesehen.



Gun Röttgers, Projektleitung „Begleitung und Förderung studentischer Projekte“ (Teilprojekt 27)

Studierende werden durch das Teilprojekt 27 bereits vor einer Antragstellung niedrigschwellig beraten und bei einer Förderzusage über den gesamten Projektverlauf begleitet. Sie erwerben durch die professionell begleitete Umsetzung der eigenen Idee umfassende Kompetenzen im komplexen Projektmanagement und entwickeln multiperspektivische, meist fächerübergreifende Zugänge zu Studium und Gesellschaft.

Das Teilprojekt 27 hat zwischen 2012 und 2015 vier Ausschreibungen durchgeführt. Insgesamt wurden in dieser Zeit 28 Projekte gefördert. Viele der Studierenden haben sich mit großem Engagement neben ihrem Studium für die Projekte eingesetzt und damit das Angebot zur Partizipation erfolgreich genutzt.

Konzept

Durch Partizipation lernen

Das Modellprojekt des Teilprojekts 27 ist theoriegeleitet, aber zugleich stark anwendungsorientiert. In der Experimentierphase des Universitätskollegs wurden Konzeption und Methodik dynamisch auf Basis von Erfahrungen aus der täglichen Arbeit angepasst. Partizipative Ziele der Universität Hamburg im Rahmen ihrer Reformbemühungen werden mit Ansätzen eines umfangreichen

Bildungsbegriffs verbunden. So profitieren sowohl die Universität als auch die Studierenden von der Arbeit des Teilprojekts 27: die Universität durch evaluative und innovative Komponenten des gesamten Teilprojekts und der einzelnen studentischen Projekte und die projektaktiven Studierenden durch die Arbeit am eigenen Projekt.

Innovation und Partizipation Studierender für Studium und Lehre

Studierende sind an Hochschulen meist nur ‚Endnutzerinnen und -nutzer‘ der Reformprozesse. Dabei sind gerade sie zugleich Expertinnen und Experten bei der Verbesserung von Studium und Lehre. Studierende können und sollen sich deshalb stärker als Teilhabende der Reform der Universität verstehen. Im Teilprojekt 27 werden das Wissen und Gestaltungspotenzial von Studierenden aufgegriffen und in die Hochschulprozesse eingebunden. Das Fördern von eigenständigen studentischen Projekten wird dabei als besonders geeignete Partizipationsmethode verstanden. Das Teilprojekt definiert sich in diesem Sinn als Kommunikationsmittel und Sensorium für Bottom-up-Prozesse in der Universitätsstruktur.

Als Inspirationsquelle für dieses Konzept kann das ursprünglich in der Ökonomie entwickelte Konzept der „user innovation“ von Eric von Hippel gesehen werden. Von Hippel geht davon aus, dass Nutzerinnen und Nutzer eines bestimmten Angebots dieses selbst besonders gut optimieren können. Um dies an der Universität umsetzen zu können, müssen auf mehreren Ebenen Bedingungen geschaffen werden, die es Studierenden ermöglichen, ein Angebot gemäß ihren eigenen Ansprüchen zu modifizieren und weiterzuentwickeln. Die Einbindung von „lead users“ soll aber nicht als Elitenförderung umgesetzt werden. Denn es wird davon ausgegangen, dass Nutzerinnen und Nutzer ihre Bedürfnisse unabhängig von akademischen oder praktischen Vorkenntnissen entdecken können. Dieser Prozess der Selbstbemächtigung durch professionelle Unterstützung ist in sozialen und demokratischen Handlungsfeldern allgemein auch unter dem Stichwort „empowerment“ bekannt und zunehmend erprobt.

Bewusst wird im Teilprojekt 27 dementsprechend ein qualifizierender, niedrigschwelliger Ansatz gewählt, der potenziell allen Studierenden die aktive Mitwirkung am Strukturwandel der Hochschule ermöglicht. Zur Formulierung und Umsetzung studentischer Innovationen bedarf es bei unerfahrenen Gestalterinnen und Gestaltern einer fachlichen Begleitung. Diese Begleitung wird durch das Teilprojekt gewährleistet. Im Vordergrund der Arbeit des Teilprojekts 27 steht die Schaffung von Förderstrukturen auf finanzieller wie struktureller Ebene, die Anleitung zur Reflexion von Studium und Lehre sowie die Befähigung und Ermutigung zum Ausprobieren eigener Ideen.

Der Ideenreichtum und die unterschiedlichen studentischen Perspektiven sind wertvoll für die Entwicklung einer zukunftsfähigen Universität. Die Förderstruktur ist deshalb ganz explizit als Experimentierlabor zu verstehen. Neue Ideen, Formate und Prozesse können relativ unbürokratisch und ohne negative Konsequenz ausprobiert werden. Die Projekte bieten studentische Antworten auf aktuelle Fragen zu Diversität, Nachhaltigkeit und Interdisziplinarität. Durch diese Form des „forschenden Lernens“ lassen sich zahlreiche Erkenntnisse zu Studium und Lehre gewinnen.

Die Arbeit am eigenen Projekt als komplexe Lernform

Ein Lernprozess, der über das eigenständige Agieren im wissenschaftlichen und sozialen Handlungsfeld Universität angestoßen wird, wird im Teilprojekt 27 als wertvolles Element im Rahmen der Persönlichkeitsentwicklung verstanden. Diesem Ansatz liegt ein handlungsorientierter Lernbegriff zugrunde, der zentralen Aussagen aus dem Leitbild Studium und Lehre der Universität Hamburg zum Bild der Studierenden als „Subjekte und eigenverantwortlich Gestaltende“ entspricht. Der multidimensionale Lernort Universität bietet dazu eine Vielzahl an Handlungsrollen und Lernfeldern. Die Arbeit am eigenen Projekt bietet die Teilhabe an gesellschaftsgestaltenden Prozessen und komplexen, demokratischen Strukturen.

Die Förderstruktur hat das Ziel der Perspektiverweiterung. Studierende können in der Zusammenarbeit mit Kommilitoninnen und Kommilitonen diskursive und multiperspektivische Zugänge entwickeln. Viele der Projekte sind, den Förderkriterien entsprechend, durch Interdisziplinarität und Diversität geprägt. Bei der Umsetzung einer Idee durch eine Gruppe mit heterogener und nicht hierarchischer Struktur wird die produktive Auseinandersetzung mit unterschiedlichem Fachwissen, aber auch unterschiedlichen Interessenlagen und Kommunikationsstilen intensiv geschult. Auch die Auseinandersetzung mit den komplexen universitären Verwaltungs- und Lehrstrukturen wird als eine wichtige Erfahrung eingeschätzt.

Studierende gehen bei der Umsetzung ihrer studienrelevanten Projektidee ganz neue Wege der Kompetenzentwicklung. Bei der Ideenentwicklung und umfangreichen Konzeption in inhaltlicher Auseinandersetzung mit dem eigenen Wissen und den Strukturen der Universität entfalten Studierende Reflexions- und Urteilsfähigkeit. In der Umsetzung dieser Konzeption sammeln sie anschließend wesentliche Praxiserfahrungen im Projekt- und Kommunikationsmanagement und können damit berufsrelevante Kompetenzen und Perspektiven auf- und ausbauen. Dazu gehören Prozessorientierung, Organisationsfähigkeit, Selbstständigkeit und Handlungsfähigkeit, Lernfähigkeit im Handeln, Problemlösekompetenzen sowie Team- und Kommunikationsfähigkeiten.

Die Förderstruktur des Teilprojekts 27 unterstützt somit den Erwerb von Schlüsselkompetenzen für die Befähigung auf dem Arbeitsmarkt und für die Befähigung zu einem reflektierten und bewusst gestalteten Leben. Denn die Exploration eigener Interessen und Anschauungen dient wiederum auch der Persönlichkeitsentwicklung. In seinen Empfehlungen geht der Wissenschaftsrat der Bundesregierung auf die Anforderung an die Universität ein, Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit Realitätsfeldern zu schaffen, die Lern-, Anwendungs-, Transfer- und Innovationsfähigkeit von Studierenden fördern. Praxis- und Anwendungsbezüge, insbesondere auch in fachübergreifenden Bezugsrahmen, werden vom Wissenschaftsrat mit Blick auf allgemeinere hochschulische Qualifizierungsziele als besonders wertvoll eingeschätzt.

Thomas Sporer beschreibt auf der Hochschulrektorenkonferenz 2015 in Cottbus-Senftenberg in seinem Beitrag „Co-Curriculare Wege zur Kompetenz- und Persönlichkeitsentwicklung durch gemeinwohlorientierte Projekte“ Studierende treffend „als Lehrende, als Forschende, als Entwickler, als Gründer und/oder als Weltverbesserer.“

Methodik

Unterstützung Studierender

Im Vordergrund der Arbeit des Teilprojekts steht ein sehr praktisches Ziel: die Unterstützung Studierender bei der Entwicklung vielseitiger und vielversprechender Projekte an der Universität Hamburg. Diese Unterstützung besteht aus drei Säulen: die Schaffung möglichst unkomplizierter Förderstrukturen, die Vermittlung von Kompetenzen zur Entwicklung und Realisierung eines eigenen Projekts sowie die beratende Begleitung.

Die finanzielle Förderung stellt bei vielen Projekten den Grundstein zur Realisierung einer Idee dar. Wesentlicher Grundsatz bei der begleitenden Tätigkeit ist, dass Studierende zur selbstständigen Arbeit befähigt werden. Damit bleibt das Projekt autonom. Die Projektbetreuung im Teilprojekt 27 setzt deshalb auf ein breites Spektrum an Methoden und Arbeitsgrundsätzen, wie Peer-to-Peer,

Partizipation und Mentoring. Zudem wurde und wird ein Netzwerk in allen Bereichen der Universität, also in Verwaltung, Forschung und Lehre, aufgebaut, das Studierende bei der Umsetzung ihrer Idee nachhaltig unterstützt. So wird in den Strukturen der Universität eine „Vertrauens- und Förderkultur“ für studentische Universitätsgestaltung etabliert.

Förderzyklus (18 Monate)

- Ideenfindungsphase mit Antragserstellung (sechs Monate)
- Auswahlverfahren durch die Jury
- Begleitung der Projekte (zwölf Monate)

Entwicklung einer Idee bis zu einem überzeugenden Antrag

Zielgruppengerechte Informationsarbeit ist ein wesentliches Element der Arbeit des Teilprojekts 27. Eine erste niedrighschwellige Aktivierungsphase wird durch offene Angebote zur Ideenfindung und Konkretisierung dieser Ideen ausgestaltet. In Workshops und individuellen Beratungsangeboten können Wünsche und Beobachtungen zu Ideen und Projekten entwickelt werden. Das implizierte Reformpotenzial dieser Projektideen wird von Studierenden oft erst im Beratungsgespräch und im Austausch mit anderen erkannt. Dementsprechend nimmt das Teilprojekt 27 an dieser Stelle eine reflexive Instanz ein, um gemeinsam mit den Studierenden das Potenzial der Ideen herauszuarbeiten. So erhalten die Anträge eine doppelte Zielsetzung: Zum einen geht es um die Durchführung einer Maßnahme und zum anderen um den mit der Maßnahme verbundenen Anteil an Reflexion zu Studium und Lehre.

In einem weiteren Schritt entsteht eine detaillierte Konzeption. Grobe Ziele werden mit geeigneten Maßnahmen verbunden und wachsen zu einer umfänglichen und stimmigen Projektskizze. Durch die Unterstützung des Teilprojekts 27 werden Elemente des Projektmanagements erlernt – etwa die Herausarbeitung von Meilensteinen und die Erstellung fundierter Zeit-Kosten-Pläne.

Die Antragstellung selbst wird als eine allgemein zugängliche Qualifikation angesehen, sodass der in der Regel größere Anteil nicht geförderter Antragstellender zumindest mit diesen Qualifikationserfahrungen und einem fundiert ausgearbeiteten Antrag aus der Ausschreibung geht. Andere Finanzierungs- und Umsetzungsmöglichkeiten können auf dieser Basis leichter gefunden werden. Auch hierbei unterstützt das Teilprojekt 27.

Auswahlverfahren durch eine Jury

Die Auswahl der zu fördernden Projekte geschieht durch eine Jury bestehend aus der Vizepräsidentin bzw. dem Vizepräsidenten für Studium und Lehre, Lehrenden, Vertreterinnen und Vertretern der Universitätsverwaltung sowie Studierenden aus bereits geförderten Projekten und der studentischen Selbstverwaltung. Die transparent kommunizierten Förderkriterien orientieren sich dabei sowohl an operativen wie inhaltlichen Faktoren.

Elemente der Ideenfindungsphase

- Informationsstände auf Orientierungsveranstaltungen und Märkten der Universität
- Publikationen und Informationsmaterialien
- Netzwerk zu studentischen Gruppen
- Angebot von offenen Ideenworkshops sowie vertiefenden Konzept- und Antragsworkshops
- Individuelle Beratung bei der detaillierten Konzeption und der Erstellung von Meilensteinen und Zeit-Kosten-Plänen

Förderkriterien

- **Inhaltliche Qualität:** Das Projekt sollte sich mit Entwicklungsprozessen und -potenzialen in Studium und/oder Lehre beschäftigen. Begrüßt werden Projekte, die dabei aktuelle Fragestellungen wie Diversität, Inklusion und Integration sowie Nachhaltigkeit berücksichtigen. Es werden Projekte gefördert, die sich mit der Heterogenität an Hochschulen und dem Potenzial und den Herausforderungen kultureller Vielfalt auseinandersetzen. Multiperspektivische und fächerübergreifende Zugänge zu Universität und Lehre sind dabei herzlich willkommen.
- **Reflexion von Studium und Lehre:** Begrüßt werden Projekte, die Reflexionsprozesse zu Studium und Lehre anstoßen oder umsetzen. Diese Reflexion kann in großen oder kleinen Schritten – im Studiengang oder in der ganzen Universität, durch ein praktisches oder theoretisches Projekt – geschehen.
- **Originalität und Innovation:** Es werden Projekte gefördert, in denen das Entwicklungspotenzial erkennbar ist, eine neue Idee, einen neuen Weg oder eine neue Verknüpfung zu gestalten.
- **Plausibilität der Umsetzung:** Im Antrag sollte nachvollziehbar dargestellt werden, wie die Idee konkret umgesetzt werden soll. Dazu sollte ein Antrag vorliegen, der einzelne Schritte und Maßnahmen darlegt und einen realistischen Zeit- und Kostenplan enthält. Hier kann die Jury gegebenenfalls eingreifen, indem sie kürzt oder Auflagen und Empfehlungen erteilt.

Begleitung der Projekte

Sofern über eine finanzielle Förderung beschieden wurde, widmen sich die Projektgruppen der Umsetzung ihrer Idee. Projektarbeit, die bereits generell durch ein besonders komplexes Aufgabenfeld geprägt ist, steht in der Universität vor der besonderen Herausforderung der Integration unterschiedlicher fachlicher Perspektiven und Methoden. Eine umfängliche Begleitung der Projekte durch individuelle Beratung und Vernetzungsangebote durch das Teilprojekt 27 ist deshalb unabdingbar.

Durch diese begleitenden Beratungs- und Qualifikationsmaßnahmen können Studierende auch ohne Projekterfahrung erfolgreich ein Projekt umsetzen. Je nach Bedarf und Nachfrage werden durch das Teilprojekt 27 spezifische Workshop-

Angebote in Bereichen wie Projektmanagement, Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit organisiert. Zudem werden Studierende angehalten, bestehende universitäre Angebote zu nutzen. Das Teilprojekt 27 bietet dabei Orientierung und vermittelt an entsprechende Einrichtungen wie das Hamburger Tutorienprogramm oder das Career Center.

Neben der stärker auf organisatorische Belange ausgerichteten Praxisqualifikation durch die begleitende Beratung des Teilprojekts 27 stellt ein Patenmodell die fachliche Anbindung sicher. Patinnen und Paten sind meist Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die selbst in der Lehre tätig sind. Dies befördert auch die nachhaltige Verankerung studentischer Projekte in die Hochschulstrukturen. Patinnen und Paten können Türen öffnen, in Gremien vermitteln und Überzeugungsarbeit leisten.

Wesentliches didaktisches Element der Projektbegleitung ist die Anleitung und Anregung zur Reflexion. Deshalb werden verbindliche gemeinsame Quartals-treffen abgehalten, und das Einreichen von Meilensteinberichten und eines Abschlussberichts sind Pflichtelemente des Projektverlaufes. Der Abschlussbericht soll die Umsetzung des Projekts mitsamt etwaigen Hürden und den daraus entwickelten Problemlösungen reflektieren. Auch hier hält das Teilprojekt 27 dazu an, die eigene Rolle und die des Projekts aus einer Vogelperspektive zu betrachten, und folgt damit der Einsicht, wie wichtig Reflexion beim erfahrungsbasierten Lernen ist. Dabei wird jedem Projekt auch das „Recht auf Scheitern“ eingeräumt. Hier wird zwischen Lernerfolg und Innovationspotenzial auf der einen Seite und dem Erfolg in der Umsetzung eines Projekts unterschieden. Auch gescheiterte Projekte können in diesem Sinne erfolgreiche Projekte sein.

Begleitende Maßnahmen

- Regelmäßige gemeinsame Quartals-treffen zur Vernetzung und Beratung
- Individuelle Beratung und Abgleich vereinbarter Meilensteine
- Ergänzende Workshops zu Projektmanagement
- Beratung zur Orientierung in den Universitätsstrukturen und zu bestehenden universitären Fortbildungsangeboten
- Patenkonzept
- Prozessdokumentation und Abschlussbericht als Reflexionsarbeit

Reflexion

Nachhaltige Verankerung und Wirkung studentischer Initiativen in die Universität

Wie gestalten Studierende durch eigene Projekte tatsächlich nachhaltig Hochschulprozesse zur Verbesserung von Studium und Lehre und wie lässt sich dies messen? Eine umfangreiche Evaluation zum Förderzeitraum 2012–2014 gibt dazu einige Anhaltspunkte. Sie zeigt, dass die aus den Projekten entwickelten Ideen und Erkenntnisse auf sehr unterschiedliche Weise in den stetigen Evaluationsprozess der Hochschule einfließen und die Entwicklung der Universität Hamburg unterstützen.

Ende 2015 haben zehn Projekte eine gewisse Form der eigenständigen Verstetigung erreicht. Bei vielen der Projekte kam es zu einer finanziellen und administrativen Förderung durch den Fachbereich oder andere Stellen. Einige Beispiele: Der „Froschtipp“ des „Studentischen Synoptischen Seminars“ (2012) wird jedes Semester bundesweit neu ausgerufen und auch im Deutschen Wetterdienst wird mitprognostiziert. Der „StudyDAY“ (2012) wird nach wie vor jährlich umgesetzt. Neben dem „Dies Oecologicus“ (2013) ist die Initiative „Idee & Realität“ (2013) im Folgejahr vom Institut für Philosophie finanziert worden. Die Initiative „SIPP“ (2013) wurde mit ihrer Projektarbeit als Alternative zum Pflichtpraktikum oder Auslandsaufenthalt in die Studienordnung aufgenommen. „deinfachstudieren“ (2013) hat einen gemeinnützigen Verein gegründet und sich erfolgreich um eine längerfristige Finanzierung bei „Start Social“ beworben. „Testbild TV“ (2013) hat eine Nachwuchsgeneration gewonnen und plante die Fortsetzung des Projekts unabhängig von einer Finanzierung durch das Teilprojekt 27. Die fünf Projektstrukturen „Plurale Ökonomik“ (2012 und 2014), „PEP“ (2012 und 2014), „IGLUHH“ (2013 und 2014), „StuZMuk“ (2014 und 2015) und „AG BNE/Dies Oecologicus“ (2013 und 2015) der ersten Förderrunden haben sich erfolgreich mit weiteren Projekten um eine erneute Förderung im Teilprojekt 27 beworben.

Neben dieser Wirkung ist ein Einfluss auf die strukturelle Ebene zu verzeichnen. Studierende des „Dies Oecologicus“ (2013) wurden bei der Ausgestaltung der Universität Hamburg als Universität der Nachhaltigkeit beteiligt. Im Rahmen des Projekts „SIPP“ (2013) kam es zur Gleichstellung von studentischen Projekten mit Pflichtpraktika oder dem Auslandsaufenthalt in der Studienordnung der Turkologie.

Ein Standardverfahren zur Implementierung dieser Ideen in die Universitätsstruktur scheint aufgrund der Diversität der Projekte kaum möglich. Verstetigungsstrategien einzelner Projekte sind stark davon abhängig, wie ein Projekt gestaltet ist. Vernetzung und Sichtbarmachung sind aber in allen Fällen grundlegende Elementen-

te zur Implementierung. Die Unterstützung des universitären Umfelds, insbesondere in den Fachbereichen, ist, so lässt es sich für die meisten Projekte ebenfalls grundsätzlich festhalten, sehr förderlich.

Themen studentischer Initiativen

Dem Innovationsansatz des Konzepts folgend ist es eine Aufgabe der Universität, die von Studierenden durch ihre Projekte geäußerten Themen und Ideen zur Verbesserung von Studium und Lehre wahrzunehmen und zu reflektieren. Die Erhebung zu den Förderzyklen 2012–2014 hat aus diesem Grund Themen studentischer Initiativen und die daraus resultierenden Wünsche und Ideen Studierender herausgearbeitet und dokumentiert.

Ein eindeutiges und in diesem Ausmaß vielleicht überraschendes Ergebnis der Analyse der Zielebene aller Projekte ist, dass die Mehrheit der Anträge die gesamte Universität oder zumindest mehr als eine Fakultät betrifft. Dies lässt auf einen Wunsch nach Interdisziplinarität schließen, deutet aber auch einen hohen Grad an Vernetzung der Studierenden an sowie eine Identifizierung der Antragstellenden mit der Universität Hamburg – über den Studiengang hinaus.

Will man trotz der Vielfalt und Komplexität der Projekte mit ihren entscheidenden Feinheiten gemeinsame Ziele und wesentliche Themenbereiche zusammenfassen, lassen sich einige übergreifende operative und damit verbunden auch inhaltliche Leit motive identifizieren, die besonders stark vertreten sind:

- Interdisziplinarität
- Vernetzung (z. B. durch Konferenzen)
- Partizipation Studierender in Forschung und Lehre
- Orientierungs- und Förderangebote zu Studium und Lehre, dabei auch „Peer-to-Peer“ als ein subsidiäres Lehrangebot
- Berücksichtigung der Diversität an der Hochschule und in der Lehre
- Verankerung von Ökologie und Nachhaltigkeit an der Hochschule
- Praxisanbindung der Lehre
- Publikationen

Gelingen des Modellprojekts „Begleitung und Förderung studentischer Projekte“

Aus der Sicht der Projektleitung ist das Projekt erfolgreich hinsichtlich des Vergabeverfahrens sowie der Akzeptanz durch die Studierenden und die Lehrenden. Es setzt strukturelle Marken, verweist konstruktiv auf Mängel und stärkt die größte Statusgruppe der Universität hinsichtlich ihrer Partizipationsmöglichkeiten.

Das Teilprojekt 27 hat in kurzer Zeit eine hohe Sichtbarkeit und große Reichweite erzielt. Das Ziel, Studierende an der Reform von Studium und Lehre teilhaben

zu lassen, wird erreicht, was sich an der hohen Zahl in Verstetigung befindlicher Projekte festmachen lässt. Studierende engagieren sich dabei nicht allein auf der Ebene ihres Studiengangs, sondern haben auch die gesamte Universität im Blick. Sie kombinieren sehr geschickt Eigeninteressen mit dem Reformbedarf der Universität und erreichen damit nicht nur eine erhöhte Eigenmotivation, sondern nehmen auch andere Studierende mit und wirken als Vorbilder in die Universität.

Das Projektbüro, wie zum Teil auch Patinnen und Paten, erfüllt eine ‚Pufferfunktion‘ zwischen den Verwaltungsvorgängen und den Umsetzungsbemühungen der studentischen Projekte. Die Evaluation zeigt, dass die Beratung das zentrale Erfolgskriterium für die Zielerreichung der einzelnen Projekte ist. Sie ermöglicht vielen Studierenden, ihre Idee antragsfähig zu machen und so der Hochschule vorzustellen. Während der Umsetzung kann das Projektbüro dabei helfen, Krisen und Probleme zu bewältigen. Einige Projekte sind bereits hochgradig selbstorganisiert. Der Großteil der Projekte jedoch bedarf der beratenden Hilfestellung an der einen oder anderen Stelle im Projektverlauf.

Weiterhin großes Entwicklungspotenzial wird sowohl in der Evaluierung der Projekte als auch in der Schaffung einer geeigneten Struktur zur nachhaltigen Gestaltung der Universität Hamburg durch Innovationsideen von Studierenden gesehen.

Literatur

- Universität Hamburg: Leitbild Studium und Lehre
 Schubarth, W./Speck, K. (2013): Employability und Praxisbezüge im wissenschaftlichen Studium, HRK Fachgutachten
 Wissenschaftsrat (Hg.) (2015): Empfehlungen zum Verhältnis von Hochschulbildung und Arbeitsmarkt, Bielefeld 16.10.2015
 Sporer, Thomas (2015): Co-Curriculare Wege zur Kompetenz- und Persönlichkeitsentwicklung durch gemeinwohlorientierte Projekte, Vortrag Hochschulrektorenkonferenz 2015 in Cottbus-Senftenberg, verfügbar unter: www.hrk-nexus.de/fileadmin/redaktion/hrk-nexus/07-Downloads/07-01-Tagungen/07-01-18-Internationale-Ingenieurtagung/CB_10.09._-_Podium_-_Sporer.pdf (verifiziert: 23.05.2016)



Evaluation und Reflexion aus allen Perspektiven

Interview mit der Jury-Vorsitzenden Prof. Dr. Susanne Rupp, Vizepräsidentin der Universität Hamburg

Sie haben als Jury-Vorsitzende in den letzten Jahren viele Projekte kennengelernt und über deren Förderung mitentschieden. Wie verläuft so eine Jury-Sitzung?

In der Jury sind Vertreterinnen und Vertreter aller Statusgruppen der Universität beteiligt. So ergibt sich ein aus allen Perspektiven zusammengesetztes Ergebnis. In den Sitzungen, die ich geleitet habe, konnten sich alle Beteiligten einvernehmlich auf die gemäß den Förderkriterien förderwürdigsten Projekte einigen.



Prof. Dr. Susanne Rupp, Vizepräsidentin der Universität Hamburg

Welchen Sinn und Mehrwert sehen Sie in studentischen Projekten für die Universität und die projektaktiven Studierenden?

Die Ideen, die Studierende in diesen Projekten entwickeln, sind natürlich vor allem deshalb wichtig, weil sie die Perspektive der Studierenden widerspiegeln. Das Teilprojekt 27 „Begleitung und Förderung studentischer Projekte“ ist für uns so etwas wie ein kleiner Seismograf. Wir können darüber aufnehmen, was unsere Studierenden gerade bewegt, was sie sich wünschen und wo sie Verbesserungspotenzial in der Universität Hamburg sehen. Das sind für uns wichtige Hinweise. Neben diesem eher reflektorischen Moment entwickeln Studierende mit ihren Projekten aber auch neue Ideen und gestalten ganz tatkräftig mit viel Engagement die Universität mit. Eine Universität, die aktuelle Herausforderungen anpacken möchte, die sich dynamisch weiterentwickeln möchte, ist gut beraten, die gestalterischen Potenziale ihrer Studierendenschaft einzubeziehen. Für mich ist die Förderung studentischer Initiativen zur Verbesserung von Studium und Lehre deshalb ein ganz wichtiges Partizipationsinstrument.

Was hat Sie an den ausgewählten studentischen Projekten besonders inspiriert?

Natürlich hat mich in erster Linie die Vielfalt der Projekte beeindruckt. Viele der Projekte arbeiten interdisziplinär an ganz aktuellen Themen. Diese oft sehr praxisorientierte Ausrichtung und Anwendung des im Studium Erlernen ist eine wichtige Ergänzung zum Studium. Dabei finde ich sehr inspirierend, wie viel ehrenamtliches Engagement Studierende zeigen, um eine eigene Idee umzusetzen.

Welche Themenschwerpunkte würden Sie sich für künftige Projekte wünschen?

Ich persönlich finde Projekte spannend, die etwas Neues erforschen. In welchem Bereich, da würde ich mich nicht festlegen wollen. Denn es gibt an der Universität dank ihrer Vielfalt so viele wichtige Themen und Fragestellungen, die bearbeitet werden können. Ganz aktuell beschäftigen auch uns natürlich die gesellschaftlichen Metathemen Diversität und Nachhaltigkeit. In diesen Bereichen weitere Ansätze aus studentischer Perspektive zu entwickeln, wäre sicherlich sehr spannend für die Entwicklung von Studium und Lehre. Antworten zu diesen Oberthemen sind ja häufig auch in ganz kleinen Schritten enthalten: das Abbauen von kleinen Hürden oder der Aufbau von Vernetzungs- und Kommunikationsplattformen, kreative Ideen für die Lehre und die Forschung – all dies dient der gemeinsamen Entwicklung unserer Hochschule.

Welche Rolle spielt für Sie dabei das Teilprojekt 27 „Begleitung und Förderung studentischer Projekte“?

Wir haben in den Jury-Sitzungen immer wieder den Qualitätsunterschied zwischen den Anträgen von Projektgruppen feststellen können, die die antragsvorbereitenden Beratungs- und Workshopangebote wahrgenommen bzw. nicht wahrgenommen haben. Allein in dieser Arbeit sehe ich ein wichtiges Element der Tätigkeit des Teilprojekts. Gerade weil die Projekte häufig fachübergreifend arbeiten und weil sie oft neue Wege gehen und nicht klassische Lehre konzipieren, ist eine Begleitung auch in Bereichen des Projektmanagements sehr hilfreich. Dazu gehört natürlich ebenfalls, dass das Teilprojekt 27 als Wegweiser in die Universitätsstrukturen Studierende unterstützen kann, die sich noch nicht so gut an der Universität auskennen. So können sich auch bisher Unerfahrene an der Gestaltung der Universität Hamburg beteiligen.

Dr. Holger Schlegel

Studentische Initiativen – Plus est en vous!

Der Einbezug der Studierenden gewinnt für die Gestaltung von Studium und Lehre zunehmend an Bedeutung. Dies zeigen bspw. die Qualitätspakt-Lehre-Richtlinien für die erste und zweite Förderphase im Vergleich: Bei der künftigen Umsetzung des Förderprogramms, das auf „bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre“ abzielt, soll „die Einbeziehung der Studierenden“ ausdrücklich eine Rolle spielen. Auch die vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft prämierten Beiträge im Wettbewerb Innovative Studieneingangsphase „legen besonderen Wert auf [die] Selbständigkeit“ der Studierenden. Trotz oder gerade wegen stärker verschulter Studienstrukturen spielen Konzepte, die die Selbsttätigkeit der Studierenden beschwören, in den bildungspolitischen Debatten der letzten Jahre eine große Rolle. Das „Selbst“ hat in diesen Zusammenhängen Konjunktur (vgl. Schlegel 2010, 1); der Leitspruch des bundesweiten Bildungstreiks 2010 war die Forderung nach mehr Selbstbestimmung: „Selbstbestimmt Leben und Lernen!“. In der einschlägigen Literatur findet eine Stilisierung des „Selbst“ statt. Geht es um die Aktivierung und Partizipation der Studierenden, wird nicht selten auf die Humboldt'sche Bildungsidee verwiesen, wonach die „Selbsttätigkeit des Bildungssubjekts“ betont wird. Dementsprechend wird an die Selbst- bzw. Eigenverantwortlichkeit der Studierenden für den eigenen Bildungsprozess appelliert. In Richtung Studierende heißt es häufig: „Studium ist, was ihr daraus macht!“. Die Botschaft, die hiermit transportiert wird, ist, dass der Erfolg des Studiums in erster Linie von einem selbst abhängt, und zwar ungeachtet der Studierbarkeit der Studienprogramme oder der individuellen Studierfähigkeit.

Der Appell „Plus est en vous!“ zielt darauf ab, von den eigenen Fähigkeiten überzeugt zu sein. Der auf Kurt Hahn zurückzuführende Aufruf „In Euch steckt mehr!“ ist ein pädagogischer, hier andragogischer Ansatz, zur Ermutigung der Schülerinnen und Schüler bzw. Studierenden. Dabei geht es ausdrücklich nicht darum, nur besonders begabte junge Menschen zu fördern, sondern jede und jeder hat ein Potenzial, das sich steigern lässt (vgl. Bueb/Seydel 1999; Hahn 1930).

Hier setzt auch das Teilprojekt 27 des Universitätskollegs „Begleitung und Förderung studentischer Projekte“ an. In diesem Projekt hat es sich bewährt, die Partizipationsneigung der Studierenden zu steigern: Und zwar nicht nur die der üblichen



Dr. rer. pol. Holger Schlegel leitet das Universitätskolleg-Teilprojekt 28 „Hamburger Einführungsmodul in das erfolgreiche Studium“ und war wiederholt Mitglied der Jury des Teilprojekts 27

Verdächtigen, die sich ohnehin eigeninitiativ einbringen und ihre Hochschule sehr aktiv mitgestalten, sondern auch die von Studierenden, die sich lediglich ad hoc engagieren oder üblicherweise eher passiv partizipieren.

Eine Befürchtung, die im Allgemeinen mit dem Plädoyer für Selbstbestimmung verbunden wird, ist, dass die Aufwertung des Selbst (und des Ich) eine „Gesellschaft der Ichlinge“ fördert. In Bezug auf studentische Wettbewerbe könnte das bedeuten, dass in einem Bildungssystem, das ohnehin auf Konkurrenz setzt, der Ehrgeiz zusätzlich geschürt wird. Jedoch geht es beim Teilprojekt 27 nicht um „Projekte einer Ich-AG“, sondern um Vorhaben, die in Teams bearbeitet werden und möglichst vielen Kommilitoninnen und Kommilitonen zugutekommen.

Als Zwischenfazit aus Jurorensicht ist festzuhalten, dass als Nebeneffekt der Bekanntheitsgrad des Universitätskollegs als Ganzes erhöht wurde: Studierende wurden durch die Förderungsmöglichkeiten des Teilprojekts 27 auch auf Aktivitäten weiterer Teilprojekte aufmerksam.

Die Förderung durch das Universitätskolleg ist Auszeichnung, aber auch Verpflichtung, z. B. wenn es darum geht, die gewährten Mittel gewissenhaft und möglichst effektiv einzusetzen und sich für die Initiative zu engagieren. Das Universitätskolleg ermöglicht den Studierenden somit, durch die Mitwirkung an der Gestaltung von Studium und Lehre zur Lösung der universitären Probleme beizutragen und die eigenen Studienbedingungen positiv zu verändern. Das stieß auf beachtliche Resonanz: Die eingereichten Projektvisionen waren sehr vielfältig, von Ausgrabungen über Fach-Konferenzen und Videoprojekte bis hin zu Schlafcontainern – die Themenvielfalt verdeutlichte auch, wie facettenreich die Universität Hamburg ist.

Eine Projektidee zu haben, ist ein erster Schritt, diese umzusetzen ein weiterer. Aber was, wenn daraus mehr, wenn aus der ergriffenen Initiative ein Erfolgsprojekt wird? Was bleibt von diesen viel(fältig)en Projekten? Schließlich sollen die Vorhaben nicht den Charakter von akut greifenden „Do-it-yourself“-Reparaturmaßnahmen haben, sondern nachhaltig wirken. Es stellt sich also die Frage, welche Zukunft erfolgreiche studentische Projekte haben. Und wie lässt sich gewährleisten, dass nicht nur diejenigen, die die Projekte initiieren und durchführen, sondern auch die nachfolgenden Studierendengenerationen und die Institution auf Dauer davon profitieren? Wie lässt sich die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass erfolgreiche Initiativen verstetigt werden und zur dauerhaften Verbesserung von Studium und Lehre beitragen?

Hierauf gilt es, Antworten zu finden. Zudem sind Wege zu ergründen, auf denen die Initiativen in das Curriculum einsickern und als Studienelement im Fachbereich

verstetigt oder als Zusatzangebot, z. B. im Universitätskolleg, institutionalisiert werden können. Auch wenn sich einzelne studentische Initiativen langfristig nicht so umsetzen oder verankern lassen wie erhofft oder gar „scheitern“ (was in der Wissenschaft ja zum Forscheralltag gehört) – gelingen dürften sie so oder so. Ein selbst gewähltes und selbst initiiertes Projekt im universitären Kontext umzusetzen, ist in jedem Fall lehrreich, denn damit sind nützliche Erfahrungen verbunden, für das Studium und darüber hinaus. Zudem bestätigen die Gespräche mit den geförderten studentischen Initiatorinnen und Initiatoren: „So macht Uni Spaß!“

Literatur

Die ungekürzte Fassung dieses Beitrags findet sich auf der Hemisphere-Website unter:
www.uhh.de/uk-plusestenvous

Bueb, B./Seydel, O. (1999): Das Pädagogische Konzept – Neunzehn Thesen, Salem.

Hahn, K. (1930): Die sieben Salemer Gesetze/Grundprinzipien, Salem.

Schlegel, H. (2010): Selbstlern- und Individualisierungstendenzen bei Studierenden, München.

Interview mit Prof. Dr. Nora Markard – Patin der „Refugee Law Clinic Hamburg“

Welchen Sinn und Mehrwert sehen Sie in studentischen Projekten für die Universität und die projektaktiven Studierenden?

Die Refugee Law Clinic Hamburg ist ein Projekt, das komplett auf eine studentische Initiative zurückgeht. Bereits im Herbst 2014 traten Studierende auf mich zu, die einen betreuenden Lehrstuhl suchten und auf meine Berufung an die Universität Hamburg hofften. Ich habe dann die Betreuung des Projekts sehr gern übernommen, da ich studentische Projekte für unverzichtbar für das universitäre Leben halte.

Eine Universität, die die Studierenden sich nicht zu eigen machen, wäre eine reine Lehranstalt. Aber Lernen und Verstehen erfordert Partizipation, und intrinsische Motivation wirkt stärker als jedes Schein-Erfordernis. Studentisch initiierte Projekte fördern das selbstbestimmte und gemeinschaftliche Lernen, das oft auch Vermittlung erfordert, was wiederum das Verständnis fördert. Sie ermöglichen zudem die Vertiefung von Inhalten im Kontext konkreter gemeinschaftlicher Aktivitäten und oft auch im Kontext gesellschaftlicher Debatten, was wiederum die Nachhaltigkeit des Wissenserwerbs und die argumentative Verständigung auf wissenschaftlicher Basis fördert.

Neben Sachkompetenz und Urteilsfähigkeit erarbeiten sich die Studierenden aber auch wichtige Fähigkeiten bei der Projektplanung, in der konkreten Zusammenarbeit als Gruppe und mit Projektpartnern und -partnerinnen, im Umgang mit strukturellen und persönlichen Herausforderungen und auch mit dem Scheitern. Ein Projekt funktioniert nur, wenn alle an einem Strang ziehen, sich die Arbeit aufteilen und dabei auch verlässlich sind. Von solchen aktiven und kompetenten Studierenden, die bereit sind, nicht nur für sich und ihr Projekt, sondern damit auch für ihre Universität Verantwortung zu übernehmen und diese als Ort des Austauschs und der Partizipation aktiv in Anspruch zu nehmen, kann eine Universität nur profitieren.

Inwieweit trägt aus Ihrer Sicht die Förderung studentischer Projekte zur Partizipation Studierender an der Reform von Studium und Lehre bei?

Die Erarbeitung eines Projekts, das sich mit der Reform von Studium und Lehre beschäftigt, bedeutet sowohl die Auseinandersetzung mit universitären Strukturen als auch die Auslotung von Partizipationsmöglichkeiten in der universitären



Prof. Dr. Nora Markard ist Juniorprofessorin für Öffentliches Recht, Völkerrecht und Global Constitutionalism an der Fakultät für Rechtswissenschaft der Universität Hamburg

Selbstverwaltung, die für das Funktionieren der Universität wesentlich ist. Solche Projekte stimulieren damit sozusagen die demokratische Basis der Universität und liefern gleichzeitig konkrete Beispiele dafür, wie sie noch besser funktionieren kann. Sie wirken damit der Trägheit entgegen, die eine zunehmende Verschulung des Studiums erzeugen kann, und eröffnen Möglichkeitsräume für ein selbstbestimmteres Lernen an einer Universität, die eben gerade nicht Anstalt ist, sondern eine demokratische Institution in Bewegung.

Was gefiel Ihnen an Ihrem Patenprojekt besonders gut?

Mein Patenprojekt zeichnet sich dadurch aus, dass es einerseits die Praxisorientierung der juristischen Lehre fördert und damit eine ganz konkrete Verbesserung des juristischen Studiums im Auge hat, andererseits aber auch der gesellschaftlichen Aufgabe der Hochschulen nach § 3 HmbHG dient. Ihrem Leitbild entsprechend strebt die Universität Hamburg danach, „zur Entwicklung einer humanen, demokratischen und gerechten Gesellschaft bei[zu]tragen“. Die Refugee Law Clinic Hamburg verfolgt das Ziel, den Zugang zu Recht für Personen sicherzustellen, die sich in einer besonders prekären Position befinden. Damit verbindet sie in außergewöhnlicher Weise ein didaktisches mit einem konkreten gesellschaftlichen Element.

Wie konnten Sie Ihrem Patenprojekt helfen?

Meine Unterstützung für dieses Projekt bestand vor allem darin, mein Erfahrungswissen über die Voraussetzung einer erfolgreichen Clinic-Arbeit weiterzugeben. Ich habe bereits eine etwas anders strukturierte Law Clinic für Grund- und Menschenrechte an der Humboldt-Universität zu Berlin aufgebaut und kenne zudem einige Refugee Law Clinics. Auf dieser Basis habe ich die Studierenden dabei unterstützt, sich mit ähnlichen Projekten gezielt zu vernetzen und eine nachhaltige Struktur zu schaffen, die Best Practices inkorporiert und gleichzeitig auf die Situation in Hamburg und den konkreten Beratungsbedarf zugeschnitten ist. Zudem habe ich den Studierenden Kontakte für die von ihnen organisierte Veranstaltungsreihe vermittelt und mit ihnen gemeinsam strukturelle Unterstützung der Fakultät einholen können.

Welche Rahmenbedingungen würden Sie sich für künftige Projekte wünschen?

Wichtig für alle Arten von Projekten ist die Planbarkeit. Manche Innovationen können nicht durch eine einmalige Anschubfinanzierung ohne weitere laufende Kosten nachhaltig in den Uni-Alltag integriert werden. Kurze Förderlaufzeiten ohne klare Aussicht auf Verlängerungsmöglichkeiten können daher Probleme

machen. Ich würde mir zudem wünschen, dass die Studierenden noch mehr Unterstützung bei der finanziellen Seite erhalten. Zum Beispiel könnte ich mir vorstellen, dass die Universität mit einer Bank eine Vereinbarung über kostenlose Projektkonten trifft, sodass die Abrechnung nicht über Privatkonten laufen muss.

Prof. Dr. Elisabeth Allgoewer

Nachwirkungen studentischer Initiativen in curriculare Strukturen – am Beispiel des Projekts „Plurale Ökonomik“

Der Arbeitskreis Plurale Ökonomik Hamburg organisierte in den Wintersemestern 2014/15 und 2015/16 Ringvorlesungen und im Sommersemester 2015 eine etwas losere Folge öffentlicher Vorträge. Die Veranstaltungen standen allen Interessierten offen und zogen Studierende aus den verschiedensten Fächern und Studiengängen an. Das Interesse an den vorgestellten Themen wurde auch durch die rege Diskussionsbeteiligung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer deutlich.

Die Unterstützung des Arbeitskreises durch das Universitätskolleg eröffnete der studentischen Initiative neue Möglichkeiten.

Einerseits konnten die Studierenden, die im Arbeitskreis aktiv waren, die Themen, die sie beschäftigten, einer breiteren universitären Öffentlichkeit nahebringen. Andererseits konnte der Arbeitskreis mit der finanziellen Unterstützung Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler einladen und mit ihnen in ein Gespräch eintreten. Von den Vortragenden hörte ich begeisterte Rückmeldungen über das Engagement und das hohe Niveau der Gespräche mit den Studierenden – nach den Vorträgen wurden sie in der Regel in informeller Atmosphäre in einem Restaurant fortgesetzt.

Durch die Ringvorlesungen und Vorträge wurden renommierte Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler sowie Ökonomen und Ökonomen an die Universität Hamburg gebracht, die sich in ihren Vorträgen an ein breites Publikum wandten. Damit wurde das an der Universität Hamburg in den Lehrveranstaltungen vertretene Themenspektrum erweitert und den Studierenden und einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Während die Forschungsseminare der Disziplinen einen Austausch für und von Forscherinnen und Forschern bzw. Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern ermöglichten, richteten sich die Vorträge der im Rahmen des Projekts Referierenden an die Studierenden. Dies war ein wichtiger Impuls, der in die Universität hineinwirkte und offensichtlich ein Bedürfnis der Studierenden – weit über den Kreis der Projektaktiven hinaus – aufnahm.

Die Ringvorlesungen und Vorträge waren teilweise in Lehrveranstaltungen der Studiengänge der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften eingebunden,



Prof. Dr. Elisabeth Allgoewer ist Professorin für Volkswirtschaftslehre an der Universität Hamburg und Patin des Projekts „Plurale Ökonomik“

sodass die Inhalte in Seminaren weiterbearbeitet wurden. Der Arbeitskreis Plurale Ökonomik suchte darüber hinaus nach einer Möglichkeit, die beiden Ringvorlesungen in Verbindung mit einer Prüfungsleistung für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer als Studienleistung anrechenbar zu machen. Für dieses Ansinnen konnte ich als Projektpatin eine Lösung anbieten, indem ich am Ende des Wintersemesters 2014/15 eine Prüfung anbot. Sie bestand aus einem Essay, der sich mit einer an den Themen der Ringvorlesung orientierten Frage auseinandersetzte. Diese Möglichkeit wurde von ungefähr der Hälfte der regelmäßigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer genutzt. Auch zur zweiten Ringvorlesung wurde – dieses Mal mit finanzieller Unterstützung des Fachbereichs Volkswirtschaftslehre – eine Prüfung von einem Lehrbeauftragten angeboten. Zur weiteren Unterstützung, die ich den projektaktiven Studierenden anbieten konnte, gehörten fachliche Gespräche, Diskussion der von den Studierenden entwickelten Veranstaltungskonzepte, Herstellen von Kontakten innerhalb des Fachbereichs Volkswirtschaftslehre sowie Beratung bei organisatorischen Fragen und bezüglich weiterer finanzieller Unterstützung.

Das Projekt Plurale Ökonomik wurde von Studierenden getragen, die ihre Projektidee mit großem persönlichen Engagement umsetzten. Sie haben sich – teilweise gemeinsam – intensiv mit den fachlichen Fragen auseinandergesetzt, die die Themen der verschiedenen Veranstaltungen abgeben sollten. Die für die Ringvorlesungen und Vorträge konzipierten Programme waren ausgesprochen gut durchdacht und stimmig. Referentinnen und Referenten wurden eingeladen, die mit ihrer eigenen Forschung neue Blickwinkel auf die ausgewählten kontroversen Themen eröffneten. In den Programmen finden sich auch die Namen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die ‚normalerweise‘ nur schwer zu gewinnen sind, die aber der Einladung von engagierten Studierenden in eine Ringvorlesung mit einem gut durchdachten Konzept folgten. Die Vorträge wurden von Mitgliedern des Arbeitskreises eingeleitet. Dies schaffte eine freundliche und auch persönliche Atmosphäre, was in den großen Hörsälen mit teilweise sehr vielen Zuhörerinnen und Zuhörern nicht leicht gelingt.

Interview mit Niklas Atorf aus dem Projekt Kalliope Universitätstheater

Wer steckt hinter Kalliope?

Wir sind Studierende der Universität Hamburg. Das Kalliope Universitätstheater wurde von uns mithilfe des Universitätskollegs aufgebaut und mit 5000 € gefördert.

Worin gründet sich studentisches Engagement?

Jede und jeder Studierende hat eigene Vorstellungen vom Studium und der eigenen Zukunft. Darauf basierend treffen die Studierenden eine Wahl für einen Studiengang und eine Hochschule. Nach unserer Erfahrung bringen sich Studierende nur dann von selbst in den Gestaltungsprozess einer Hochschule ein, wenn diese Erwartungen an ein Studium und eine Hochschule nicht bzw. teilweise nicht erfüllt werden. Doch auch das reicht nicht aus – es bedarf noch eines Anstoßes. So haben auch wir ein Projekt gegründet, um einen von uns empfundenen Missstand an der Universität Hamburg zu beheben. Allerdings sind wir nicht ganz von selbst auf diese Idee gekommen. Wir haben uns über ein Theaterprojekt der studentischen Selbstverwaltung kennengelernt, das zum einen nicht gut organisiert war und zum anderen schnell eingestellt wurde. Für uns war das der Anlass, selbst aktiv zu werden. Einige Studierende aus dem gescheiterten Theaterprojekt fanden sich zusammen, um gemeinsam ein richtiges (bis dato nicht existentes) Universitätstheater aufzubauen. Von diesem Moment an waren wir ein studentisches Projekt mit einer klaren Idee und einem Ziel.

Wir haben also nur deshalb die Initiative ergriffen, da wir uns öfter in einer Gruppe über das Fehlen eines Universitätstheaters ausgetauscht haben und gemeinsam aktiv werden wollten. Ohne Kommilitoninnen und Kommilitonen, mit denen man gerne an so einem Projekt arbeitet, geht es nicht.

Was befördert studentisches Engagement?

Studierende haben an ihrem Studium und ihrer Hochschule eigentlich immer und grundsätzlich etwas auszusetzen. Dies muss so sein, da Studienfach und Hochschule nicht für einzelne zugeschnitten werden, sondern für viele offen sein müssen. Wir haben jedoch festgestellt, dass zwar alle etwas zu bemängeln haben, aber fast niemand auf die Idee kommt oder bereit dazu ist, etwas für sich und andere zu ändern.

Unserer Einschätzung nach liegt dies an einem einfachen Umstand. Es wird nur gemacht, was gefordert wird – Regeln und Inhalte werden vorgegeben und scheinen

unveränderlich. Die scheinbar einzige Möglichkeit des Einflusses für die Studierenden auf das Studium sind vorgegebene Wahlmöglichkeiten der Veranstaltungen oder der Wechsel des Studiums. Von den Möglichkeiten der Mitarbeit in den Hochschulgremien wissen viele nicht und oft ist diese Arbeit auch abschreckend. Diese Einstellung haben wir bedauerlicherweise bei vielen Studierenden und vor dem Projekt auch bei uns selbst vorgefunden. Die Idee zur Eigeninitiative kommt so gar nicht erst auf. Genau an diesem Punkt muss die Hochschule eingreifen. Es geht hierbei nicht um die Erweiterung des Studienangebots, die Struktur von Veranstaltungen oder um eine bessere Studienordnung. Es geht um die Einstellung der Studierenden zu ihrem eigenen Studium. Es braucht einen kulturellen Wandel, denn sobald das Studium als individuell gestaltbar und selbst organisierte Projekte als Gestaltungsmöglichkeit erkannt werden, werden Studierende ihr Studium und ihre Hochschule nach den eigenen Wünschen mitgestalten.

Was müsste aus deiner Sicht dafür getan werden?

Alles, was zu Veränderung der Einstellung der Studierenden führt, ist als Maßnahme zur Förderung von studentischen Initiativen geeignet. Ich nenne ein paar Beispiele:

- Bessere Vernetzung studentischer Projekte: Durch einen Erfahrungsaustausch wird das breite Spektrum der Möglichkeiten deutlich und von den Studierenden selbst verbreitet.
- Einfacher Einblick in die Arbeit und Möglichkeiten studentischer Projekte: Hier wäre eine Internetplattform denkbar, auf der sich alle studentischen Projekte vorstellen und die Projektideen mitteilen können.
- Vorstellung einzelner studentischer Projekte: Die Hochschule könnte einzelne studentische Projekte oder Projektideen der Hochschulöffentlichkeit vorstellen.
- Hinweise in Veranstaltungen: Dozierende können in ihren Veranstaltungen auf die Möglichkeit zur Eigeninitiative hinweisen und auf Anknüpfungspunkte mit studentischen Projekten verweisen, etwa Studienleistungen der Veranstaltung.
- Starthilfe für Projekte: Es muss eine bekannte Stelle in der Hochschule zur Unterstützung von Projekten in der Ideenphase geben. Dies baut Hemmungen weiter ab.

Was bringt das der Hochschule?

Die Studierenden werden mehr Freude an ihrem Studium haben und die Heterogenität in Studium und Lehre wird zunehmen. Außerdem wird ein gewaltiges Potenzial der Hochschule im Bereich der Forschung freigesetzt. Schließlich besteht eine Hochschule zum Großteil aus Studierenden, die derzeit kaum beachtete Forschungsarbeit leisten. Eine Kultur aktiver studentischer Projekte kann dies ändern und zudem Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft fördern und verbinden.

Miriam Block

Engagiert studieren – und was es dafür braucht

„Heutzutage engagiert sich eigentlich eh keiner mehr!“, „Studierende machen doch alles, außer zu studieren!“ – das sind Sätze, die häufig in Gesprächen über studentisches Engagement fallen. Die Vorurteile gegenüber Studierenden und ihrem Engagement sind vielfältig und widersprüchlich. Engagiert studieren – warum eigentlich und geht das (noch)? Und was für Rahmenbedingungen sind dafür notwendig?

In diesem Beitrag werden überwiegend erfahrungsbasierte Antworten auf diese Fragen dargelegt und konkrete Bezüge zum Teilprojekt 27 des Universitätskollegs „Begleitung und Förderung studentischer Projekte“ hergestellt. Ich kenne das Teilprojekt 27 seit drei Jahren und inzwischen aus vier Blickwinkeln: als Ansprechperson für das Projekt „Dies Oecologicus“, Jury-Mitglied, hochschulpolitisch Aktive und studentische Mitarbeiterin.

Angesichts der großen Herausforderungen und einer dafür notwendigen großen Transformation sind auch Hochschulen zentral in der Verantwortung, zur nachhaltigen Entwicklung der Gesellschaft beizutragen (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen, 2011). Die Universität Hamburg hat beispielsweise in ihrem Leitbild gefasst, dass ihre Mitglieder „zur Entwicklung einer humanen, demokratischen und gerechten Gesellschaft beitragen“ wollen, die Universität sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung bewusst ist und sich „an den Grundsätzen einer ökologisch, sozial und ökonomisch nachhaltigen Entwicklung“ orientiert. Für die Verwirklichung dieses Leitbildes und den dafür nötigen kontinuierlichen Transformationsprozess hat studentisches Engagement eine Schlüsselrolle (vgl. bspw. Drupp et al, 2012).

Studentisches Engagement umfasst die Mitwirkung in den Gremien der studentischen und akademischen Selbstverwaltung sowie in studentischen Projekten/Initiativen oder in Lehrveranstaltungen mit entsprechenden Partizipationsmöglichkeiten. In diesem Text fokussiere ich mich auf das Engagement in studentischen Projekten und auf die Mitwirkung an der Gestaltung von Studium und Lehre sowie der Organisationsentwicklung. Vieles davon findet relativ unsichtbar statt und wird ganz unterschiedlich eingeordnet. Ist Engagement während des Studiums Freizeit, Arbeit oder Teil des Studiums? Für mich und andere engagierte



Miriam Block, hochschulpolitisch engagierte Studierende (u. a. Projektverantwortliche „Dies Oecologicus“)

Studierende ist es oftmals das eigentliche Studieren oder zumindest ein selbst organisiertes Nebenfach (Berges, Block, Bilinski, Niehoff, 2014). Engagiert zu studieren hat mir ermöglicht, die Grundannahmen, Kontroversen und Zusammenhänge meines Studienfachs tiefer zu verstehen, Grenzen sowie interdisziplinäre Bezüge zu entdecken und selbstbestimmt interessanten Fragestellungen nachzugehen. Dabei habe ich mich sowohl persönlich als auch wissenschaftlich gebildet und entwickelt. Studentisches Engagement bietet Besonderheiten wie z. B. die Möglichkeit, unabhängig von strikt hierarchischen Vorgängen agieren zu können und viele Ideen sowie Zeit in Konzeptionen zu stecken (Drupp et al., 2012). Außerdem ist der oftmals wenig frustrierte und frische Blick sehr hilfreich, um für Problemlösungen über den Tellerrand zu blicken. Dennoch gibt es enorm viele Hürden für studentisches Engagement – rückblickend betrachtet haben sich einige von ihnen als sinnvolle Lernerfahrung, andere als sinnlose Demotivation erwiesen. Studentische Projekte/Initiativen erleben sowohl interne Herausforderungen, wie zum Beispiel Mangel an Personen, Zeit, Geld und Erfahrung, als auch externe Herausforderungen, wie zum Beispiel Wettbewerb mit anderen, Desinteresse und Probleme mit der Bürokratie von Hochschulen (Drupp et al., 2012; Spira, 2012). Der durch die Bologna-Reform verschobene Blick auf Bürokratie statt bspw. Allgemeinwohl (Bargel, Ramm, Multrus, 2012) sowie der im Bachelor als höher wahrgenommene und stressauslösende Leistungsdruck bei geringeren Entscheidungsmöglichkeiten als im Diplom (Sieverding, Schmidt, Oberfell, Scheiter, 2013) zeigen exemplarisch Probleme und Veränderungsnotwendigkeiten im Studiensystem auf. Engagiert studieren – geht das (noch)? Ja, es geht noch, aber es wird durch das Studiensystem nicht gefördert, sondern erschwert.

Projekte zur finanziellen und ideellen Unterstützung wie das Teilprojekt 27 des Universitätskollegs, von denen es bundesweit leider nur wenige vergleichbare gibt, können einen Kurswechsel unterstützen. Dafür brauchen diese Projekte Vertrauen, Handlungsspielräume und eine hochschulpolitische Einbindung. Im Januar 2015 haben sich mehrere studentische Initiativen der Universität Hamburg vernetzt und Eckpunkte für notwendige Rahmenbedingungen gesammelt. Aus diesem Papier ergaben sich die Themencluster Geld, Zeit, Infrastruktur, Öffentlichkeit und Information. Viele der Forderungen und Begründungen sind auch für andere Hochschulen relevant und situationsungebunden.

Geld für studentisches Engagement muss flexibel sein: Je nach Idee und Organisationsstruktur braucht es Personal- und/oder Sachmittel. Es geht um kurzfristige Anschubfinanzierungen (z. B. für den Druck von Flyern), damit ein Team gefunden werden kann, um die Förderung von Pilotversuchen und eine langfristige Strukturförderung. Dieses Umdenken vom Projekt zur Struktur betrifft nicht nur studentische Initiativen. Auch in anderen Bereichen steht man vor der Heraus-

forderung, eine kontinuierlich gute Arbeit in Bausteine zu zerlegen. Kurzfristige Finanzierungszusagen erschweren das strategische und langfristige Planen zusätzlich. Außerdem ist es wichtig zu beachten, dass Studierende oftmals keine oder nur sehr wenig Erfahrung mit Anträgen haben. Das bedeutet, dass bei der Förderung von studentischen Projekten besondere Kriterien gelten und Beratung sowie Unterstützung im Antragsprozess eine große Rolle spielen sollten. Letzteres ist ein Element, das mir im Teilprojekt 27 besonders positiv aufgefallen ist. Sowohl in der Beratung, die ich selbst erlebt habe, als auch in der Beratung, die ich später als studentische Mitarbeiterin angeboten habe. Zum Beispiel haben u. a. die Fragen nach dem strategischen Ziel und der Legitimation der Ausgestaltung eines Nachhaltigkeitstages die eigentlich intendierte Idee des Projekts „Dies Oecologicus“ mehr ins Bewusstsein geholt. Andererseits habe ich in der Beratung häufig erlebt, wie erst im Prozess die Reflexion von Studium und Lehre erfolgt und damit die Möglichkeiten der Gestaltung entdeckt werden.

Fehlende Zeit ist für viele Studierende angesichts des Leistungsdrucks, vieler Prüfungen sowie eigener Erwerbsarbeit einer der häufigsten Gründe, nicht engagiert zu studieren. Zu der Debatte um Credit Points für Engagement als Anerkennung im Studium gehört die Befürchtung vieler studentischer Initiativen, Schein-Mitglieder zu bekommen, die nicht intrinsisch motiviert und engagiert dabei sind. Es geht dabei auch um die Anerkennung und Wertschätzung des Engagements – etwas, das vor allem in der Zusammenarbeit spürbar wird. Auch eine zentral zusammengetragene Bescheinigung am Ende des Studiums über das gesamte eigene studentische Engagement und eine Erwähnung dessen im Zeugnis werden vielfach gewünscht. Unabhängig davon braucht es auch aus hochschuldidaktischer Sicht aktive und selbstbestimmte Lernformen, wie sie beispielsweise durch ein Projektstudium entstehen. Auch für Hochschulen wäre es sinnvoll, Studierende im Sinne des forschenden Lernens z. B. ihren eigenen Campus auf dessen ökologischen Fußabdruck untersuchen zu lassen. Das Teilprojekt 27 trägt zur Studienreform bei, indem es Studierenden Raum gibt, ihre Ideen zu entwickeln sowie auszuprobieren, und sie bei der Realisierung in der Hochschule unterstützt. Für die engagierten Studierenden bedeutet dies meist, Bestehendes zu verändern, Visionen zu entwickeln und trotzdem in einem teils unübersichtlichen Feld an Verantwortungsverteilung und Vorgaben realisierbare Ideen zu präsentieren.

Für die Umsetzung von Ideen ist Infrastruktur nötig. Ziemlich schnell treten Fragen auf: Wo können Veranstaltungsflyer gelagert werden, sodass möglichst viele Zugriff haben? Wo können technische Geräte wie Kameras sicher eingeschlossen werden? Wo soll man sich treffen oder arbeiten, wenn alle Seminarräume belegt sind? Wie kann das Projekt per Post erreicht werden? Die Universität Hamburg braucht dringend einen selbstverwalteten Co-Working-Space für studentische

Projekte und Initiativen. Ein Arbeitsplatz mit Telefon, Postanschrift/-fach und Drucker ist eine enorme Erleichterung und Entlastung – nicht nur für die engagierten Studierenden. An anderen Hochschulen ist es bereits üblich, einen unbürokratischen und einfachen Zugang zu Räumen zu ermöglichen.

Neben der internen Organisation ist ebenfalls die Öffentlichkeit für viele studentische Initiativen entscheidend. Selbst engagierte Studierende erfahren oft (zu) spät von anderen Aktivitäten. Eine engere Verzahnung mit der hochschuleigenen Öffentlichkeitsarbeit sowie eine bessere Vernetzung untereinander sind dafür nötig. Eine offizielle universitätsweite Initiativenmesse zu Semesterbeginn wäre ein Beitrag dazu. Aus meiner Erfahrung weiß ich, dass bereits die Infostände am Rande der Immatrikulationsfeier das entstehende studentische Engagement relevant beeinflussen können.

So gibt es bereits Möglichkeiten, die neuen Studierenden jedoch weitgehend unbekannt sind. Das Wissen über diese Möglichkeiten geht mit dem Generationswechsel oft verloren. Das Teilprojekt 27 kann und sollte die Funktion einer zentralen Anlaufstelle für Informationen über Raum, Zeit, Geld, Öffentlichkeit und Strukturen an der Universität Hamburg sein. Durch die zusätzliche Bereitstellung eines Wikis oder ähnlicher Formate könnte eine Peer-to-Peer-Wissensweitergabe selbst organisiert werden. Eine engere Verzahnung mit anderen Einrichtungen, die studentisches Engagement fördern, ist darum dringend geboten. Dabei muss die bewährte Eigenständigkeit der Förderstruktur gewahrt bleiben. Auch deshalb sollte im Teilprojekt 27 ein zur Hälfte förderungsunabhängig besetzter Projektbeirat eingerichtet werden, der das Projekt in der Weiterentwicklung berät, die Selbstverwaltung des notwendigen Co-Working-Spaces koordiniert, eine dauerhafte Vernetzung mit FSren und AStA sowie ggf. eine ergänzende Interessensvertretung gegenüber der Universität ermöglicht. Wie hilfreich und wichtig eine enge Anbindung an hochschulpolitisch Aktive ist, wird von engagierten Studierenden leider oftmals unterschätzt. Eine weitere Unterstützung kann eine Peer-to-Peer-Beratung durch bundesweite Projekte, wie z. B. das Wandercoaching vom Netzwerk n, darstellen. All diese Rahmenbedingungen braucht es!

Abschließend möchte ich festhalten, dass das Teilprojekt 27 des Universitätskollegs ein großer Schritt in die richtige Richtung ist. Jetzt kommt es darauf an, diesen Weg weiterzugehen und die Möglichkeiten auszubauen. In Hamburg braucht es ein, möglicherweise sogar hochschulübergreifendes, Zentrum für Studentische Initiativen. National und international brauchen wir Fördertöpfe für Kooperationsprojekte und Anschubfinanzierungen für Hochschulen, die noch keine Unterstützung für engagierte Studierende anbieten. So können wir gemeinsam zur positiven Transformation der Hochschulen und zu einer nachhaltigen Entwicklung der Gesellschaft beitragen. Weiter geht's.

Literatur

- Bargel, T./Ramm, M./Multrus, F. (2012): Schwierigkeiten und Belastungen im Bachelorstudium – wie berechtigt sind die studentischen Klagen, *Beiträge zur Hochschulforschung*, 34 (1), S. 26–41
- Barth, M. (2013): Many roads lead to sustainability: a process oriented analysis of change in higher education, *International Journal of Sustainability in Higher Education*, 14 (2), S. 160–175, DOI: 10.1108/14676371311312879
- Bernges, T./Block, M./Bilinski, L./Niehoff, M. (2014): Lehre selbst machen?! Reflexion und Wirkung eines selbstorganisierten Seminars aus Sicht der Studierenden, in: Meyerhof, E./Bernges, T./Block, M./Niehoff, M./Schultz, C. (Hg.): *Menschenbilder in der Psychologie: Erfahrungen und Inhalte eines selbstorganisierten Seminars*, Hamburg: Argument Verlag, S. 18–29
- Drupp, M. A./Esguerra, A./Keul, L./Löw Beer, D./Meisch, S./Roosen-Runge, F. (2012): Change from below – student initiatives for universities in sustainable development, in: Leal Filho, W. (Hg.): *Sustainable Development at universities: New Horizons*, Frankfurt: Peter Lang Scientific Publishers
- Sieverding, M./Schmidt, L. I./Oberfell, J./Scheiter, F. (2013): Stress und Studienzufriedenheit bei Bachelor- und Diplom-Psychologiestudierenden im Vergleich: Eine Erklärung unter Anwendung des Demand-Control-Modells, *Psychologische Rundschau*, 64 (2), S. 94–100, verfügbar unter: [www.psychologie.uni-heidelberg.de/ae/diff/gender/pdf-files/Sieverding,%20Schmidt,%20Oberfell%20&%20Scheiter%20\(2013\).pdf](http://www.psychologie.uni-heidelberg.de/ae/diff/gender/pdf-files/Sieverding,%20Schmidt,%20Oberfell%20&%20Scheiter%20(2013).pdf) (verifiziert: 23.05.2016)
- Spira, F. (2012): Sowing sprouts to engender greener universities: A qualitative study exploring the projects, challenges and strategies of sustainability student groups, *The Maastricht Journal of Liberal Arts*, 4, S. 41–54, unter: www.maastrichtuniversity.nl/web/Schools/UCM/Thema/AboutUCM/MJLA.htm (verifiziert: 15.11.2015)
- Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) (2011): *Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation* [Hauptgutachten], Berlin: WBGU, verfügbar unter: www.wbgu.de/fileadmin/templates/dateien/veroeffentlichungen/hauptgutachten/jg2011/wbgu_jg2011.pdf (verifiziert: 23.05.2016)

Vorstellung der studentischen Projekte



Förderphase 2012

PEP CONFERENCE 2013 THREE PERSPECTIVES, TWO TOO MANY? CHALLENGES IN INTERDISCIPLINARY SCIENCE

In diesem Projekt hat der Fachschaftsrat des Masterstudiengangs „Politics, Economics & Philosophy“ (PEP) eine europäische Konferenz unter dem Titel „PEP: Three perspectives, two too many – Challenges in Interdisciplinary Science“ ausgerichtet. Die Konferenz hatte drei Ziele: Ein akademischer Austausch sollte interdisziplinäre Methoden analysieren, anwenden und dabei auf den Prüfstand stellen. Zudem sollte durch Podiumsdiskussionen ein öffentlicher Diskurs initiiert werden und nicht zuletzt sollte der Frage nachgegangen werden, wie arbeitsmarktfähig „PEP“ ist. Für den dritten Teil wurde ein World Cafe mit potenziellen Arbeitgebern veranstaltet.

Der interdisziplinäre PEP-Studiengang stellt sowohl Studierende als auch Lehrende vor neue Herausforderungen, da interdisziplinäre Wissenschaft fundierte Kenntnisse aller Teildisziplinen voraussetzt. Aus Sicht der Organisatorinnen dieses Projekts ergab sich dabei ein Ungleichgewicht zwischen Anspruch und Realität, denn in der Praxis verfügten Professorinnen und Professoren oft nur über Expertise in einer Disziplin und auch Studierende würden maximal in zwei Fächern Kenntnisse aufweisen. Um den Spagat zwischen Expertise und Generalismus zu meistern, sahen die Organisatorinnen deshalb die Notwendigkeit, didaktische Methoden zum interdisziplinären Lernen und Arbeiten intensiver anzuwenden. Die Konferenz sollte als Plattform für den Austausch von Studierenden, Lehrenden und Didaktikerinnen und Didaktikern verschiedener europäischer Universitäten mit vergleichbaren Studiengängen dienen.





- Projektlaufzeit: 2012–2013
- Fördersumme: 5000 €
- Projektverantwortliche: Vanessa Edmeier (VWL)
- Patinnen: Prof. Dr. Anke Gerber (Programmdirektorin), Prof. Dr. Elisabeth Allgoewer
- Autorin: Gun Röttgers (Teilprojekt 27), auf Basis der Projektanträge und Abschlussberichte

Studierenden sowie Professorinnen und Professoren förderte die Ambitionen der Projektgruppe, so beschreibt es das Vorwort zur Konferenz. Die Konferenz wurde nun als Grundstein für ein europäisches PEP-Netzwerk geplant und wurde zur ersten „European PEP Conference“. Studierende und Lehrende diverser Nationalitäten von 20 Universitäten aus sechs verschiedenen Ländern nahmen an dem fruchtbaren Dialog über die Herausforderungen interdisziplinärer Wissenschaft teil.

In seinem Grußwort zur Konferenz erklärte Prof. Dr. Thomas Straubhaar: „It can be seen in many of today’s challenges how relevant the intertwining of the three disciplines politics, economics and philosophy really is (...) The insight that young PEP students from many countries with varying cultural backgrounds and societal influences carry with them some very controversial perspectives, and how quickly a seemingly objective analysis can turn into a normative judgment, was for me very illuminating. Economics is readier than ever before to open itself up to deeper interdisciplinary analysis. It would be well worth it, even if just to find the boundaries of economic methods. The (self-)critical questioning of the applied scientific approach is the trademark of an interdisciplinary degree in politics, economics and philosophy. The “European PEP Conference – Challenges in Interdisciplinary Science” will enable a dialogue between academia, praxis and the general public to take place on the European level. It is to be hoped for all participants that a conversation really is possible, and that through the exchange of ideas and thoughts new insights are to be gained that can then in turn be used for critical self-reflection. That would be a science lived as an alternating process between the disciplines, as well as a contribution to the better understanding of urgent problems of the present and the future, for which theoretical, empirical and above all good practical knowledge is needed.“

In Vorträgen wurden Ansätze zum interdisziplinären Forschen und Lehren vorgestellt, die in Arbeitsgruppen angewandt und kritisch hinterfragt wurden. Darüber hinaus wurden Podiumsdiskussionen mit Führungspersönlichkeiten aus Wirtschaft und Politik genutzt, um den Stellenwert von Interdisziplinarität zu beleuchten. Im Anschluss wurden aus den Erkenntnissen der Konferenz Handlungsempfehlungen für den Studiengang abgeleitet.

Umsetzung

Nachdem zunächst eine Konferenz mit geringem Umfang geplant war, wurde aus dem Projekt schnell ein größeres. Das positive Feedback von



Fotos: Vanessa Edmeier

Teilnehmende Universitäten:

- Aix-Marseille School of Economics
- Alanus Hochschule
- Universität Basel
- Universität Bayreuth
- Universität Bern
- Ruhr-Universität Bochum
- Freie Universität Bozen
- Universität Bremen
- Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
- Universität Hamburg
- Universität LUISS Rom
- Universität des Saarlandes
- Universität von St. Andrews
- Swansea University
- University of Manchester
- State University – Higher School of Economics Moskau
- Ludwig-Maximilians-Universität München
- Universität von Oxford
- Universität Witten/Herdecke
- Zeppelin University

PLURALE ÖKONOMIK – ECHTE WELT BRAUCHT ECHTE WISSENSCHAFT

Das Konzept der Pluralen Ökonomik als Erweiterungsansatz der neoklassischen Ökonomie entstand in Frankreich um das Jahr 2000. Grundgedanke ist, dass die rein auf das Individuum (im Sinne eines Homo Oeconomicus) ausgerichteten Modelle der neoklassischen Ökonomie nicht ausreichen würden, um die derzeitigen Situationen zu beschreiben, und es alternativer Modelle benötigt, um sinnvolle Lösungsansätze zu aktuellen Problemen zu finden.

Aus dem Veranstaltungsflyer (2013): „Ist die heutige Volkswirtschaftslehre mit ihrem starken Fokus auf formal-abstrakten Methoden ausreichend in der Lage, die Realität zu analysieren?“

Die Spekulationsblasen, vor allem im amerikanischen Immobilienbereich, und die dadurch ausgelöste weltweite Finanzkrise seit dem Jahr 2007 nährten den Zweifel einiger Ökonomen daran, ob die heutige Volkswirtschaftslehre mit ihrem Fokus auf formal-abstrakten Methoden ausreichend in der Lage ist, die Realität zu analysieren. An diversen Universitäten entstanden nach und nach Gruppen, die die bestehenden Modelle als mangelhaft erkannten, da sie diese Krise nicht vorhersagen konnten. Diese nannten sich teils „postautistische Wirtschaftswissenschaften“ oder auch „Real World Ökonomik“, wie sich die antragsstellende Gruppe auch in Hamburg zunächst nannte. Erst ein halbes Jahr vor der Konferenz wurde die Gruppe in „Arbeitskreis Plurale Ökonomik an der Uni Hamburg“ umbenannt.





- Projektlaufzeit: 2012–2013 (Förderantrag 1)
- Fördersumme: 2520 €
- Projektverantwortliche: Selina Emminger (Antragsstellerin), Alexis Karvountzis (Projektdauer), Keno Riechers (Abschluss)
- Autor: Nico Scharfe (Teilprojekt 27), auf Basis der Projektanträge und Abschlussberichte

Konzept

Der Antrag wurde vor dem Hintergrund der Finanzkrise erstellt. So hieß es zum wissenschaftlichen Hintergrund: „Wir wollen uns in Zeiten der Wirtschaftskrise gemeinsam mit anderen Studierenden neu mit der Volkswirtschaftslehre auseinandersetzen, den Lehrbetrieb hinterfragen und nach Alternativen suchen. Dabei sollen Selbstreflexion, Transdisziplinarität und die Einbettung der Ökonomik in reale gesellschaftliche Prozesse im Vordergrund stehen.“

Eines der Ziele war die Veränderung von Studium und Lehre: „Mittelfristiges Ziel ist

hierbei, einen Beitrag zur Umstrukturierung der Wirtschaftswissenschaften (der Universität Hamburg) in Richtung einer pluralen und diskursiveren Wissenschaft zu leisten.“ Dabei sollte sowohl die Vernetzung von Aktiven in Vereinen, den Arbeitsgruppen und dem eigenen Arbeitskreis als auch der Diskurs mit der „hiesigen und bundesweiten konservativen Lehre der Wirtschaftswissenschaften“ stattfinden, um „Perspektiven und Ergänzungsmöglichkeiten aufzuzeigen sowie konkrete Reformvorschläge zu erarbeiten und zu publizieren.“ Zu diesem Zweck sollte die Konferenz durch eine Vortragsreihe zu heterodoxer Ökonomik Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit leisten.

Dafür waren zwei öffentliche Konferenztage sowie ein nicht arbeitskreisinterner Konferenztag angedacht, die jeweils sechs Stunden dauern sollten. Gerechnet wurde mit Blick auf eine vorangegangene Tagung mit 100 Teilnehmenden sowie mit zwei Vortragenden, der Wirtschaftswissenschaftlerin Adelheid Biesecker (Universität Bremen, em.) und dem Wirtschaftswissenschaftler Walter Otto Ötsch (Universität Linz).

Dabei sollten mindestens drei Themenblöcke stattfinden: zur selbstbestimmten Lehre, zum Stand der Universität Hamburg zur heterodoxen Ökonomik und zu den Perspektiven der Volkswirtschaftslehre in der Krise. Zur Konkretisierung der Reformvorschläge von Studierenden und Lehrenden konnten Manuskripte eingereicht und in einem Peer-Review-Verfahren zu den oben genannten Themenblöcken diskutiert werden. Am dritten Konferenztag wollte der Arbeitskreis mit den Referentinnen und Referenten „Denkanstöße und Reformvorschläge ausarbeiten und strukturieren“.

Vorbereitung der Konferenz

Das Projekt Plurale Ökonomik war 2012 eines der fünf ersten geförderten studentischen Projekte des Universitätskollegs der Universität Hamburg. Nach der Förderzusage wurde die Konferenz auf Ende Oktober 2013 terminiert, um die Semesteranfangsphase zu umgehen und genug Zeit für die Planung zu haben. Die Planung begann Anfang 2013 mit ersten Ideen zum genauen Ablauf des Kongresses. Inhaltlich und zeitlich sollte die Veranstaltung viel Raum bieten und die Abende sollten durch Podiumsdiskussionen ergänzt werden, in denen „idealerweise Mainstream und Nicht-Mainstream aufeinandertreffen“. Der Kongress sollte somit „möglichst plural hinsichtlich seiner wissenschaftlichen Inhalte“ sein.

Im Frühjahr wurde das Thema „Arbeit und Umwelt“ als Mittelpunkt des Kongresses mit der Intention bestimmt, diese „für die Gesellschaft [...] langfristig von außerordentlicher Bedeutung“ stehenden Themen, die „durch die Wirtschafts- und Finanzkrise medial in den Hintergrund gerückt sind“ wieder verstärkt zu diskutieren. Nach einem Quellenstudium von favorisierten Dozierenden, die auf ihre Honorare für diese Konferenz verzichteten und somit ein breiteres Konferenzangebot ermöglichten, wurden zusätzlich Workshops in das Programm aufgenommen, um die interaktive Komponente zu stärken.

Für die Bewerbung des Kongresses wurden an der Universität Hamburg flächendeckend Plakate und Flyer sowie Programmbroschüren verteilt. Über die arbeitskreiseigene Homepage www.plurale-oekonomik-hamburg.de und die bundesweite Homepage www.plurale-oekonomik.de wurde über Hamburg hinaus auf den Kongress hingewiesen.

Über die Organisation des eigentlichen Kongresses hinaus wurden ein Infotisch für die Anmeldung, eine Videoaufzeichnung durch [lecture2go](http://lecture2go.com) sowie eine Kochgruppe für die Teilnehmenden während der Pausen realisiert. Ein studentisches Café stand als Ort des Austauschs nach dem offiziellen Programm zur Verfügung.

Konferenz und Fazit

Die Konferenz fand vom 31. Oktober bis zum 3. November 2013 statt und wurde von mehr als 300 Personen besucht. Die Projektverantwortlichen bewerteten die Durchführung als „überaus positiv“. Die „egalitäre Gruppen- und Verantwortungsstruktur“ und die „gemeinschaftliche Atmosphäre“ zwischen den Teilnehmenden wurden dabei besonders hervorgehoben. Durch die bundesweite Mobilisierung gab es ein reges Medieninteresse und der fachliche Diskurs erreichte die Öffentlichkeit.

Das Fazit der Projektverantwortlichen fiel entsprechend positiv aus: „Das Projekt ist zu jedem Zeitpunkt mit seiner Durchführung gewachsen. Was zu Beginn als eintägige Veranstaltung mit zwei Dozierenden geplant war, endete als viertägiger Kongress mit 22 Dozierenden und über 300 Teilnehmenden.“

Im Jahr 2014 stellte die Gruppe erfolgreich einen weiteren Förderungsantrag an das Teilprojekt 27 des Universitätskollegs, um eine Ringvorlesung durchzuführen.

STUDY DAY

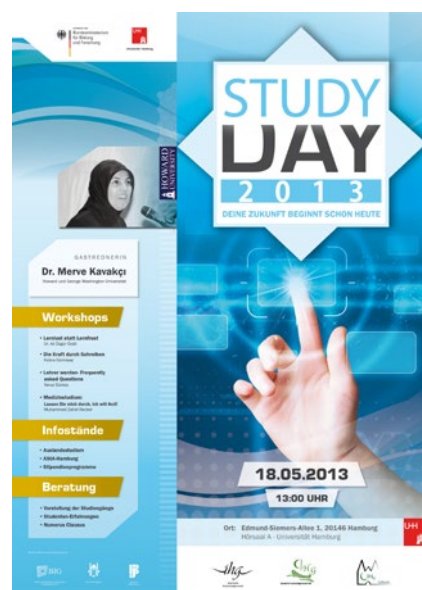
- Projektlaufzeit: 2012–2013
- Fördersumme: 1680 €
- Projektverantwortlicher: Baki Ince (Wirtschaftsingenieur)
- Autorin: Kristina Brehmer (Teilprojekt 27), auf Basis der Projektanträge und Abschlussberichte

Der StudyDAY sollte in drei zeitliche Abschnitte aufgebaut werden. Geplant waren Infostände, Workshops sowie ein Gastvortrag. Für den ersten Veranstaltungsabschnitt sollte eine erfolgreiche Akademikerin oder ein erfolgreicher Akademiker gefunden werden, die bzw. der die Vorbildrolle übernimmt und über ihren bzw. seinen Werdegang berichtet. Der zweite Abschnitt wurde als eine etwas größere Herausforderung für das Projekt gesehen. Hier galt es, Studierende mit Migrationshintergrund aus unterschiedlichen Fachbereichen zu finden und zu motivieren, an Infoständen über ihr Studienfach und ihre eigenen Erfahrungen zu informieren und zu berichten.

In dem dritten Abschnitt ging es darum, Institutionen zu gewinnen, wie z. B. die Rechtsberatung, der AstA der Universität Hamburg sowie das CareerCenter.

Durchführung

Am StudyDAY, der am 18. Mai 2013 stattfand, konnten sich wie geplant Studieninteressierte an zahlreichen Infoständen informieren und beraten lassen. Hier wurden vor allem Studiengänge von Studierenden mit Migrationshintergrund vorgestellt und es wurde zum Thema Stipendienprogramme und Praktika im Ausland informiert. Eine zusätzliche Beratung zu den Themen „Studenten-Erfahrungen“ sowie „Numerus clausus“ wurden angeboten. Auch eine Kunstecke wurde eingerichtet, in der Kalligrafie- und Stuckkunst sowie T-Shirt-Design zu sehen war. Als Institutionen konnte der AstA der Universität Hamburg gewonnen werden, der ebenfalls mit einem Infostand vertreten war. Es wurden außerdem zahlreiche Workshops angeboten, wie „Lernlust statt Lernfrust“ von Dr. Ali Özgür Ösdil,



„Die Kraft durch Schreiben“ von der Journalistin, taz-Kolumnistin und Bloggerin Kübra Gümüşay, „Lehrer werden –Frequently Asked Questions“ von dem Dozenten Yavuz Gürsoy (Deutsch-, Geschichte- und PGW-Lehrer) sowie „Medizinstudium – Lassen Sie mich durch, ich will Arzt!“ von dem Medizinstudenten Muhammed Zahid Recber. Als Gastvortragende konnte die renommierte Professorin Dr. Merve Kavakçı, die an der Howard University in Washington DC sowie an der George Washington University als Dozentin tätig ist, gewonnen werden. Sie lehrt insbesondere im Bereich „International Relations“ und zählt zu den 500 einflussreichsten Muslimen weltweit. Zusätzlich konnten sich die Studieninteressierten zwei Filmvorführungen ansehen.

Fazit

Das Konzept des StudyDAY hat sich bewährt und so konnte er mittlerweile zum fünften Mal durchgeführt werden. Im letzten Jahr konnten mehr als 30 Studiengänge (Bachelor, Master und Staatsexamen) vorgestellt werden. Als zusätzliches Angebot konnten in Eins-zu-eins-Gesprächen mit erfahrenden Studierenden spannende Erfahrungen ausgetauscht werden. Weiterhin gab es viele Informationsstände zu Stipendien und Auslandsaufenthalten. Spannende Nebenvorträge sollten neue Perspektiven aufzeigen sowie Anreize zum kritischen Denken fördern. Darüber hinaus gab es wieder einen besonderen Gastvortrag, diesmal von Dr. Mustafa Ceric, den ehemaligen Großmufti Bosniens, der einen impulsiven Vortrag zum Thema „Islamisches Leben im modernen Europa“ hielt.

der Meteorologie wird sehr viel Wert auf eine hohe Expertise in vielen Bereichen gelegt. Oftmals leidet jedoch der Tiefgang unter diesem Bestreben. Die Fähigkeiten der Wetteranalyse und -prognose (Synoptik) werden exzellent vermittelt. Sie sollten allerdings ständig weitergeschult werden, da sie zum größten Teil auf Erfahrungen basieren. Dabei geht es vor allem um das Üben an aktuellen Geschehnissen. Um zusätzliche Erfahrungen sammeln zu können, bedarf es daher einer kontinuierlichen Schulung. Hier setzten die Studierenden das „StuSySe“ an. Das Projekt beabsichtigte, die herkömmlichen und üblichen Lehrveranstaltungen zu ergänzen und zu verbessern sowie die Vortrags- und Führungsfähigkeiten der Studierenden zu fördern. Zusätzlich sollten die Teilnehmenden im angeschlossenen Wetterprognosewettbewerb „Froschtipp“ ihre erworbene Expertise unter Beweis stellen. Durch den „Froschtipp“ sollte das Projekt nachhaltig an der Universität verankert werden. Aufgrund des öffentlichkeitswirksamen Projekts sollte sichergestellt werden, dass zumindest dieser Projektteil als Residuum in der Lehre weiterbestehen kann. Der „Froschtipp“ soll im Anschluss seiner Entwicklung als Werkzeug der Verifikation der eigenen Wetterprognose und als Antrieb zur eigenen Verbesserung dienen.

Ziel des Projekts war es, durch Festhalten der entwickelten Methoden und der Dokumentation spannende synoptische Phänomene aufzuzeigen sowie eine dauerhafte Fortsetzung des „Froschtipp“ durchzusetzen. Zusätzlich sollte eine Option zur Anrechnung der Leistungen der Seminarteilnehmenden in Form von Leistungspunkten geschaffen werden.

Durchführung

Das Projekt begann zum Wintersemester 2012/13 und lief über zwei Semester. Es umfasste sowohl die Entwicklung und Ausarbeitung eines wöchentlichen, 90-minütigen Seminars als auch die Entwicklung eines angeschlossenen Wetterprognosewettbewerbs namens „Froschtipp“. Hier konnten Interessierte innerhalb und außerhalb der Universität ihre Fähigkeiten der Wetterprognose miteinander messen und verifizieren.

Entwickelt wurde ein Seminar, welches vor allem didaktisch-methodische Kompetenzen sowie insbesondere Präsentationstechniken und Präsentationsfähigkeiten vermittelt hat. Ebenfalls hat das Seminar erste Führungsqualitäten gelehrt. So konnten zusätzliche Kompetenzen für das Studium und die spätere Praxis erlangt werden. In dem Seminar hatten alle Studierenden die Möglichkeit mitzubestimmen, welche Themen in dem Grundkonzept von Wetteranalyse und Wettervorhersage besprochen werden sollten. Dabei wurden vor allem gemeinsame Wetterbesprechungen, aber auch gemeinsame Übungen mit dem Visualisierungs-

system „NinJo“ durchgeführt. Zusätzlich wurden Lehrinhalte der Synoptikvorlesung in Gruppen vertieft und anhand praktischer Beispiele des täglichen Wettergeschehens erläutert. Aufgrund der Vernetzung zu anderen Instituten, wie dem Max-Planck-Institut für Meteorologie und dem Deutschen Wetterdienst, konnten spezifische Fachvorträge von externen und internen Partizipantinnen und Partizipanten stattfinden. Weiterhin konnten ausführliche, fachübergreifende Auswertungen besonderer Wettersituationen aufgezeigt werden.

Im Anschluss an das Seminar hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, beim Wetterprognosewettbewerb „Froschtipp“ ihre erworbenen Kenntnisse unter Beweis zu stellen. Beim „Froschtipp“ ging es um die Vorhersage und die Verifikation von Wettervorhersagen für das Wochenende.

Im Konzept zum Studentischen Synoptischen Seminar heißt es: „Eine genaue Messung ist der Beginn jeder Vorhersage. Weltweit werden jeden Tag koordiniert meteorologische Messungen vorgenommen. Die Daten werden in verschiedene Modelle eingelesen und eine virtuelle Atmosphäre wird erstellt. In jedem Modell stecken physikalische Gleichungen. In der Synoptik geht es um die Vorhersage des Wetters durch atmosphärische Parameter anhand von Modelldaten und Beobachtungsdaten. Ohne eine Beobachtung und ggf. eine Korrektur der Vorhersage kommt man oftmals nicht aus. Außer beim Froschtipp, hier steht man zu seinem Prognosetipp.“

Der „Froschtipp“ richtete sich an interne und externe Interessierte. Hierdurch konnte eine Plattform zur Kommunikation von Studierenden, Meteorologinnen und Meteorologen sowie weiteren Interessenten geschaffen werden. Zusätzlich war es eine erfolgreiche Werbung für das Projekt. Die Tipprunden waren gut besucht und in den Arbeitsgruppen machte sich zum Wochenende hin ein freundschaftliches Wettkampffieber breit. Zusätzlich konnte u. a. auf dem „Extremwetterkongress“ Werbung für das Projekt gemacht werden, sodass es auch über Hamburgs Grenzen hinaus einen hohen Bekanntheitsgrad erlangte. Großes Interesse zeigten auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Deutschen Wetterdienstes.

Ausblick

So entwickelten sich darüber hinaus zahlreiche Verbesserungsvorschläge sowie neue Ideen, z. B. das Seminar in Zukunft eher als Vortragsseminar der Teilnehmenden anzubieten und bei besonders interessanten Wetterlagen Gastvorträge stattfinden zu lassen. Weitere Ziele waren, einen Synoptikleitfaden zu entwickeln und Wetterzustandsparameterisierungen des Wettermastes zu konzipieren. Ebenso wurde an einem Froschtipp-Meteogramm gearbeitet. Durch Visualisierung von

Modellergebnissen der großen Wettermodelle sollte der „Froschtipp“ profitieren und verbessert werden.

Zum Schluss kann festgestellt werden, dass die Studierenden aufgrund des Seminars und des Wetterprognosewettbewerbs zusätzliche Qualifikationen erlangen konnten, die sowohl für das Studium als auch für die Praxis von hoher Bedeutung sind. Mittlerweile startete der „Froschtipp“ zum zwölften Mal und das Interesse ist nach wie vor sehr groß.

deshalb auch nach Absolvieren des Kurses die Grundlagen für wissenschaftliches Arbeiten. Zudem gibt es seitens der Dozierenden nicht immer ausreichendes Feedback zur abgegebenen Hausarbeit. Dies erschwert es Studierenden, eine ausreichende Reflexion ihrer Hausarbeit vorzunehmen und aus gemachten Fehlern zu lernen. Ein weiteres Problem ist, dass in anderen Studiengängen Hausarbeiten erst sehr viel später im Studium geschrieben werden. Stattdessen werden oft ausnahmslos Klausuren als Prüfungsleistung angeboten. Dabei kann es sehr vorteilhaft sein, möglichst früh das wissenschaftliche Arbeiten kennenzulernen und zu vertiefen.

Schwierigkeiten beim Erlernen der Grundlagen und Techniken wissenschaftlichen Arbeitens haben häufig auch Studierende mit Migrationshintergrund und ausländische Studierende, die Deutsch nicht als Muttersprache gelernt haben. Gerade bei der Formulierung und dem Paraphrasieren treten häufig Probleme auf. „Video-survival-Kit“ wollte auch diese Gruppe unterstützen und Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens durch ein möglichst leicht verständliches und informatives Kurzvideo vermitteln.

Zusätzlich sollten mit Verweisen auf Links vertiefende Informationen über das Thema bereitgestellt werden. Die fertigen Videos sollten anschließend über die Seite der Universität Hamburg sowie über Facebook und YouTube verbreitet werden und somit jederzeit abrufbar sein.

Durchführung

Die Produktion und Erstellung des Videos wurde in Anlehnung an den Stil von Explainity.com vorgenommen. Aufgrund verschiedener Funktionalitäten wurden mehrere Programme gegeneinander abgewogen. Nach einer ausgiebigen Recherche von passender Software zur Erstellung von Videos wurde die Software Business GoPremium von GoAnimate.com ausgewählt. Mit diesem Programm konnte „die Erstellung von hochwertigen Animationsvideos, inklusive der Nutzung von Zeichnungen, Charakteren, Musik, Editionsmöglichkeiten, Export- und Importoptionen, Downloads und Veröffentlichung von Videos auf YouTube und facebook“ ermöglicht werden.

Zunächst erfolgte ein autodidaktisches Software-Training sowie intensive Vorbereitung zum Thema Grundlagen und Techniken wissenschaftlichen Arbeitens mittels Literaturrecherche und Informationseinholung. Auf dieser Grundlage konnte nun ein Drehbuch mit hilfreichen Tipps zur Formulierung einer Hausarbeit geschrieben werden.

Zuerst geht es in dem Video vor allem darum, die ersten Schritte einer Hausarbeit aufzuzeigen. Es wird dargestellt, wie aus einem großen Themengebiet ein einzelnes Thema herausgesucht werden kann, welches dann näher betrachtet wird. Weitere behandelte Aspekte umfassen die Literaturrecherche und die Gliederung einer Hausarbeit sowie Schreibblockaden und die Frage, mit welcher Hilfe diese umgangen werden können. Im letzteren Teil geht es vor allem um die Überarbeitung der Hausarbeit und um den Zeitaufwand, der hierfür eingeplant werden muss. Schwerpunkte sollten auf Gesamteindruck, Inhalt und Struktur, Satzbau, Wortwahl und Stil sowie Rechtschreibung und Zeichensetzung gelegt werden. Zum Schluss sollte unbedingt ein Feedback von Dritten eingeholt werden.



Das Animationsvideo

Das komplette Video ist unter folgender Internetadresse abrufbar:
www.youtube.com/watch?v=7s623d_IUAc

In dem Video sitzen zwei Studierende in der Bibliothek. Einer von ihnen muss eine Hausarbeit schreiben und ist ratlos, wie er die Sache angehen soll. Er fragt deshalb seine Kommilitonin, ob sie ein paar Tipps für ihn hat.

Folgende Tipps gibt sie ihm: „Stell dir das Themengebiet wie ein Panoramabild vor. Schreibe deine eigenen Gedanken und Ideen über das Thema auf, bevor du anfängst in der Literatur zu suchen und ohne in die Bücher hineinzuschauen. Das ist sehr wichtig. Frage dich: ‚Was möchte ich genau aus diesem Panoramabild näher betrachten?‘ Die Literatur zum Thema ist der Weg, um dahin zu kommen. Um nicht an der Fülle der Informationen verloren zu gehen, frage dich: ‚Was ist das Wichtigste, worüber ich schreiben will?‘“

Die Gliederung dient der Orientierung und der Planung und ist deshalb ein wichtiges Werkzeug. Die Anordnung kann sich im Laufe der Arbeit verändern und verschieben. Mithilfe von Mind-Mapping kann eine Gliederung gut strukturiert werden. Und dann kann das Schreiben des Entwurfs beginnen.

Das Video wurde in Zusammenarbeit mit Frau Dr. Dagmar Knorr erstellt, die als fachliche Leiterin der Schreibwerkstatt Mehrsprachigkeit ihr Wissen mit einbrachte und sich als Patin für das Projekt engagierte.

Vorstellung der studentischen Projekte



Förderphase 2013

DEINFACHSTUDIERN E.V.

Der Verein deinfachstudieren e.V. organisiert kostenlose Seminare zur Studienorientierung für Jugendliche mit Migrationshintergrund über verschiedene Themen aus dem Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften. Mithilfe der Seminare wird den Teilnehmenden ein allgemeiner Einblick in das Universitätsstudium geboten, wobei pro Seminar ein Studienfach beleuchtet wird. Dazu werden Räume innerhalb der Universität gemietet und Dozierende gefunden, die bereit sind, Vorträge ohne Vergütung zu halten. Auch Studierende des entsprechenden Fachs, die als ‚Studierende zum Anfassen‘ fungieren und mit einer Kleingruppe praktisch arbeiten, nehmen teil. An einem zweiten praktischen Tag werden Berufsmöglichkeiten des jeweiligen Fachs aktiv erkundet. Das Projekt setzt sich für eine kulturelle Vielfalt im Bildungssystem ein. Dadurch, dass Schülerinnen und Schülern Berührungspunkte mit der Universität genommen werden, erhalten sie die Möglichkeit, das gesamte breite Angebot an Studienmöglichkeiten wahrnehmen und nutzen zu können. Dies durchbricht einen Kreislauf, der sich in sozial schwächeren bzw. schlecht integrierten Familien oft über Generationen fortsetzt. Somit werden Bildungsgerechtigkeit und eine Selbstverständlichkeit des Zusammenlebens verschiedener Kulturen auf einer Ebene gefördert.

Konzeption und Planung

Neben der allgemeinen Organisation des Vereins, also dem Abhalten von jährlichen Vereinssitzungen, der Abgabe der Steuererklärung und der Kontoführung, ist es Aufgabe der Projektgruppe, sich um Ablegergruppen des Projekts in anderen Städten zu bemühen, Leitfäden für diese zu erstellen und sie zu unterstützen. Am wichtigsten jedoch sind die Seminare selbst. Die Seminare von deinfachstudieren



finden einmal jährlich in Hamburg statt. Die Planung und Durchführung eines zweitägigen Seminars kann dabei wie folgt zusammengefasst werden:

- Seminarthema und Termin festlegen (ca. 6 Monate vor dem Seminar)
- Fundraising sichern
- Dozierende anfragen (Universitätsdozierende, Studierende und Dozierende für den zweiten praktischen Tag)
- Räume und Catering buchen
- Werbung für Teilnehmende (Flyer, Plakate, Schulbotschafterinnen und Schulbotschafter etc.)
- Jugendherberge reservieren
- Finalen Zeitplan für das Seminar erstellen
- Zeitplan an alle Beteiligten senden und kurz vor dem Seminar noch einmal um eine Bestätigung der Teilnahme bitten

Die Organisation wird im Wesentlichen von den Vereinsvorsitzenden sowie den weiteren Mitgliedern des Vereins übernommen. Pro Jahr übernimmt ein Vereinsmitglied die Leitung und delegiert das Vorgehen. Es gibt grob eingeteilte Aufgabenfelder, für die einzelne Vereinsmitglieder verantwortlich sind, wie beispielsweise Öffentlichkeitsarbeit, Teilnehmerbetreuung, Dozierenden- und Studierendenakquise, Buchung des Caterings, der Räumlichkeiten sowie der Jugendherberge, Fundraising. Da das Seminar jedoch von Vollzeitstudierenden organisiert wird, ist das Projekt darauf ausgelegt, flexibel auf zeitliche Einschränkungen einzelner Projektverantwortlicher zu reagieren. So hat jedes Vereinsmitglied mindestens drei Bereiche, zu deren Durchführung sie bzw. er in der Lage ist.

Ergebnisse und Ergebnisdaten

Das Ergebnis unseres Projekts ist vor allem die Organisation von fünf Seminaren zu folgenden Themengebieten:

- Studium der Philosophie, Wirtschafts- und Politikwissenschaft
- Juristische Perspektiven: Studium der Rechts- und Politikwissenschaft
- Kulturwissenschaften und Sinologie
- Kunst- und Kulturwissenschaften
- Schöne neue Arbeitswelt – Soziologie und Psychologie

Im Rahmen dieser fünf Seminare konnten wir rund 280 Teilnehmende erreichen.

Nach jedem Seminar wird detailliertes Feedback eingeholt, sowohl von den Teilnehmenden als auch von Gruppenleiterinnen und -leitern und Vortragenden. Das Feedback zeigt, dass die Schülerinnen und Schüler sich darüber freuen, einen authentischen Tag an der Universität erleben zu können und die Möglichkeit zu

haben, im geschützten Rahmen Fragen und Zweifel loszuwerden. Viele der Teilnehmenden kommen im Folgejahr erneut in das Seminar, um ein neues Studienfach kennenzulernen. Es ist nicht Ziel des Projekts, alle Schülerinnen und Schüler von einem Studium zu überzeugen, sondern dafür zu sorgen, dass sie die Möglichkeit eines Studiums in Betracht ziehen und sich mündig dafür oder dagegen entscheiden. Da der Kontakt mit vielen ehemaligen Teilnehmenden gehalten wird, ist bekannt, dass dies auch in vielen Fällen gelingt. Die Schülerinnen und Schüler wenden sich häufig an das Projekt, wenn es für sie auf die Entscheidung zugeht, ob und was sie studieren wollen.

- Projektlaufzeit: 2013–2014 (Projekt läuft eigenständig weiter)
- Fördersumme: 3000 €
- Projektverantwortliche: Vereinsvorstand (derzeit: Marino Trutic, Deniz Sarikaya, Mira Viehstädt) sowie viele engagierte Studierende (bes. Armin Rezaia Nia)
- Autorinnen und Autoren: Marino Trutic, Deniz Sarikaya, Mira Viehstädt

Das Projekt befindet sich zurzeit in der Organisation des sechsten Seminars, dieses Mal zum Thema Verwaltungswissenschaften. Dieses wird voraussichtlich im Mai 2016 an der Universität Hamburg stattfinden.

Reflexion zum Projekt – ein Interview

Worin seht ihr für euch persönlich und für die Universität die positive Wirkung des Projekts?

Für uns persönlich hat das Projekt eher eine geringe Wirkung. Natürlich entwickeln wir uns durch die Organisation ständig persönlich und auch professionell weiter und erlernen wichtige Fähigkeiten zur Projektdurchführung. In erster Linie verfolgt das Projekt aber den Zweck, gesellschaftlich etwas zu bewirken. Die Universitäten in Deutschland würden großen Gewinn davon tragen, wenn sie internationaler aufgestellt wären und kulturelle Vielfalt verfolgten. Genau dies möchten wir mit unserem Projekt erreichen. Letztendlich profitiert man von einer positiv gestalteten Gesellschaft aber ja auch wieder persönlich. Die Universität profitiert ebenso in dem Sinne, dass unser Projekt durch eine gezielte Studienfachauswahl auch dafür sorgt, dass Abbruchquoten reduziert werden, welche derzeit insbesondere in geisteswissenschaftlichen Fächern viel zu hoch sind.

Welche Rahmenbedingungen haben euch bei der Umsetzung geholfen?

Neben der finanziellen Förderung unseres Projekts haben wir eine umfangreiche ideelle Förderung erhalten. Dies war besonders wichtig für uns, da wir so bei prekären Fragen zum Recht und zu Versicherungen professionelle Unterstützung zur Seite hatten. Auch im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit wurde uns sehr geholfen. Ebenso wertvoll war es aber auch, andere Projektinitiativen kennenzulernen und

so das eigene Projekt unter kritischer Betrachtung stetig weiterentwickeln zu können. Ein besonders wichtiger Punkt waren aber auch unsere zuverlässigen Kooperationspartner sowie engagierte Dozierende und Studierende, auf deren Unterstützung wir uns immer verlassen konnten. Als eingespieltes Team können wir uns auch immer aufeinander verlassen, sodass das Projekt nie Gefahr läuft beendet zu werden.

Was hat euch gefehlt oder was wünscht ihr euch für die Zukunft?

Wir hätten es schön gefunden, wenn es eine Anlaufstelle für Projekte jeglicher Art in Form einer Sprechstunde oder Ähnlichem gegeben hätte. Dies würde vor allem dabei helfen, Ausschreibungen zur Projektförderung leichter zu entdecken.

Was würdet ihr nach den Erfahrungen mit dem Projekt anders machen?

Wir würden (und werden) in Zukunft gerne mit kleineren Teilnehmergruppen arbeiten, da so eine intensivere Vorbereitung auf das Studium möglich ist.

Wie geht/ging es mit dem Projekt weiter?

Es finden weiterhin einmal jährlich Seminare statt. Die Projektleitung wird zurzeit langsam an ein Leitungsteam aus jüngeren Semestern abgegeben, da wir als Leitungsteam auf das Ende unseres Studiums zugehen. Wir bleiben trotzdem unterstützend mit dem Projektteam in Kontakt. Wir bemühen uns außerdem darum, weitere Ableger des Projekts in anderen Städten zu gründen.

Habt ihr einen Tipp für nachfolgende Projekte?

Eine gute Planung im Voraus ist Gold wert. Ebenso ist es für uns sehr hilfreich gewesen, klare Verantwortungsbereiche abzustecken. Einen Hauptverantwortlichen zu benennen, sorgt meistens dafür, dass Fristen eingehalten werden und die Arbeit nicht liegen bleibt. Dies muss nicht bedeuten, dass das Projekt unter hierarchischen Strukturen leidet. Die Leitung kann wie bei uns rotieren.

Wie seht ihr die Projektförderung insgesamt?

Wir haben jegliche Art der Förderung als sehr hilfreich empfunden. Wie gesagt haben uns die professionelle Unterstützung und die Vernetzung mit anderen Initiativen sehr bei der Entwicklung unseres Projekts geholfen und uns auch auf Ideen für weitere Projekte gebracht.



- Projektlaufzeit: 2013–2014
- Fördersumme: 3800 €
- Projektverantwortliche: Miriam Block (Stellvertretung: Moritz Lamparter)
- Autorin: Miriam Block

sowie neue Ideen entwickelt. Des Weiteren haben sich Projektgruppenmitglieder auf nationalen und internationalen Konferenzen vernetzt, ihre Idee verbreitet und Impulse aufgenommen. Der Dies Oecologicus ist anerkannt als Einzelbeitrag zur UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“. Es erscheint ein Artikel über das Projekt: Block, M./Braßler, M./Orth, V./Riecke, M./Lopez, J. M./Perino, G./Tan, W.-H./Lamparter, M.: Dies Oecologicus? How to foster a whole institutional change with a student-led project as tipping point for sustainable development at universities, in: Leal, W./Pace, P. (Eds.): Teaching Education for Sustainable Development at University Level, Hamburg: Springer (in press).

zung, Ökologischer Fußabdruck und Umweltmanagementsysteme sowie Inhalte, Struktur und Didaktik eines Curriculums zu Themen der nachhaltigen Entwicklung. Nach der Durchführung stand in der letzten Phase die Auswertung mit dem Fokus an, dem Projekt eine langfristige Perspektive zu geben. In dieser Phase wurden die Ergebnisse zusammengefasst und an relevante Akteurinnen und Akteure übergeben

Projektbericht

Ziel und Aufbau des Projekts

Dies Oecologicus war eine interdisziplinäre studentische Initiative, die sich im Juni 2013 als Projektgruppe gefunden hat. Ziel war die strukturelle Verankerung von Nachhaltigkeit in Studium, Lehre und Studienbedingungen. Dies sollte erreicht werden, indem durch einen Tag der Nachhaltigkeit (Dies Oecologicus) inklusive Workshops ein gesamtuniversitärer Dialog angestoßen und dadurch der Prozess zu einer nachhaltigeren Entwicklung der Universität Hamburg aktiv mitgestaltet wird. Das Projekt bestand aus vier Phasen: Bestandsaufnahme, Planung, Durchführung und Auswertung.

Projektkonzeption, Entwicklung und Bestandsaufnahme

Von der ersten Idee eines Nachhaltigkeitstages im Sinne einer Tagung hat sich das Projekt noch in der Phase des Antragschreibens zu einem strategischen, prozessorientierten Projekt entwickelt. Wichtig für das Projekt war dabei die Begleitung innerhalb des Antragsworkshops des Teilprojekts 27. In diesem Workshop wurden Zielvorstellungen klarer und die Meilensteine konkreter. Hilfreich auf dem Weg von der ersten Idee zur Umsetzung waren vor allem die Informationen zur Antragsstellung und zu den Finanzierungsplänen.

Die anfängliche Projektgruppe erweiterte sich kontinuierlich durch Kooperationen: Im Wintersemester 2013/14 wurden Verbindungen zum Seminarprojekt „Energiewende an norddeutschen Universitäten“ von Prof. Hartwig Spitzer, Prof. Anita Engels und Dr. Dieter Engels geknüpft, die unter anderem zu Interviews an den Universitäten Kiel und Bremen führten, ebenso wie zur studentischen Gruppe oikos Hamburg. Hierdurch sind ebenfalls Kontakte zum Studiengang „Master of International Business and Sustainability“ und den dort aktiven Studierenden entstanden. Zudem wurden Prof. Anita Engels und Prof. Alexander Bassen als Projektpatin bzw. -pate gewonnen. Durch die Patenschaft mit Prof. Bassen wurde eine Kooperation zum Kompetenzzentrum Nachhaltige Universität (KNU) aufgebaut, die auf allen Ebenen unterstützend half (vor allem in der Multiplikation vorab und der Moderation der Workshops durch die Unterstützung des PostDoc-Kollegs). Das Projekt wurde des Weiteren kontinuierlich von der Hochschulgruppe CampusGrün Hamburg durch Kontakte, Wissen und Multiplikation unterstützt. Auch bundesweit wurde ein Netzwerk aufgebaut, um Erfahrungen weiterzugeben und Synergien zu bilden. Zu nennen sind hier vor allem die Gruppen Greening the University, netzwerk n und Rootability. Sowohl für die Bestandsaufnahme als auch für die Planungs- und Durchführungsphase lieferten diese Gruppen wichtigen Input.

In der Bestandsaufnahme wurden Akteurinnen und Akteure innerhalb der Universität Hamburg (Studentische Initiativen, Lehrende, Präsidium, Verwaltung) sowie an Universitäten in Potsdam, Tübingen, Kiel, Bremen und Lüneburg interviewt. Die Universitäten wurden gezielt ausgewählt, um ein möglichst breites Bild vorhandener nachhaltiger Entwicklungen von Universitäten abbilden zu können. Dadurch sollten Erfahrungen und Anregungen gesammelt sowie Möglichkeiten und Herausforderungen entdeckt werden. Diese lieferten die Basis für die Planung und Gestaltung der Workshops des Dies Oecologicus.

In den externen Interviews fielen vor allem folgende entscheidende Faktoren auf: An vielen der besuchten Universitäten existiert bereits ein Curriculum zu nachhaltiger Entwicklung, z. B. das Studium Oecologicum in Tübingen. Dort haben Studierende die Möglichkeit, projektbezogene Seminare in Kooperation mit Lehrenden durchzuführen. Dazu gehören auch Projekte, die sich mit der Nachhaltigkeit an der Universität selbst beschäftigen. Auch schien ein wesentlicher Faktor die Stelle einer Umweltkoordination zu sein, die sich um die Reduzierung von Energie- und Materialverbräuchen, die Vernetzung und Förderung von (studentischen) Projekten zum Thema Ökologie und das Zusammenspiel von Nachhaltigkeit in der Lehre und der Verwaltung kümmert.

Eine Grundvoraussetzung für die nachhaltige Ausrichtung des betrieblichen Teils ist zunächst die Bestandsaufnahme der Energie- und Materialverbräuche sowie Stoffströme. Erst nach dieser Datenerhebung können Ziele zur Verbrauchsveränderung gesetzt werden. An den interviewten Universitäten wurde dies oftmals mithilfe des Umweltmanagementsystems EMAS erreicht, da vor allem die externe Prüfung und Beratung entscheidend zur Einhaltung der gesetzten Ziele beitragen kann. Als sehr hilfreich hat sich ebenfalls eine Infrastruktur für studentische, dezentrale oder kleinere Projekte erwiesen.

Durch die Interviews an der Universität Hamburg konnten die Bedingungen vor Ort näher analysiert und Herausforderungen und mögliche Hemmnisse für eine nachhaltige Entwicklung herausgearbeitet werden. Es stellte sich heraus, dass es bislang eher wenig projektorientierte und/oder interdisziplinäre Lehrveranstaltungen gab. Dies liegt unter anderem an Hürden, z. B. im Lehrdeputat, und mangelnder Zeit für die Umsetzung innovativer Ideen. Ein genannter Kritikpunkt in den Interviews war, dass z. B. beim Thema Bau bislang die vorhandene Expertise innerhalb der Universität sowie der aktuelle Forschungsstand nicht genutzt und angewendet wird. Wie stark das umweltschonende Verhalten von Mitgliedern der Universität Hamburg ausgeprägt ist, unterscheidet sich stark je nach Gebäude und Arbeitsplatz. Deutlich wurde, dass auch im Bereich Mülltrennung oder Stromverbrauch noch großes Einsparpotenzial vorhanden ist. Das durch Einsparungen ebenfalls zusätzlich vorhandene Geld könnte wiederum nachhaltige Projekte unterstützen.

Darüber hinaus haben sich während der internen Interviews viele Anknüpfungsmöglichkeiten ergeben. Zum einen fanden und finden viele Reform-Prozesse innerhalb der Universität Hamburg statt, über die der Bottom-up-Prozess für eine nachhaltige Entwicklung angestoßen und vorangebracht werden kann. Zum anderen bestand und besteht durchaus eine Offenheit auf der Leitungsebene für Nachhaltigkeit und studentisches Engagement, die sich jedoch bisher noch kaum in konkreten Handlungen bemerkbar machte. Zu den Reformen gehört die Transformation des aktuellen Bereichs für allgemeine berufsqualifizierende Kompetenzen (ABK), die Studienreform im Allgemeinen und die Reform der Verwaltung. Ein Curriculum im Sinne eines Studium Oecologicum, das z. B. auch im fachübergreifenden Studium verankert werden könnte, bietet viele Möglichkeiten, die beschriebenen Defizite zu beheben. Eine bessere Vernetzung der einzelnen Initiativen kann dabei Synergien schaffen. Grundlage aller Veränderungen ist jedoch eine Bewusstseinsveränderung und Stärkung bzw. Sensibilisierung für umweltschonendes Verhalten, um auf allen Ebenen effektiv anzusetzen.

Dies Oecologicus Workshopübersicht



NACHHALTIG STUDIEREN, LEHREN, LEBEN

<http://dies-oecologicus-uhh.de>

Vormittagsworkshops

Inflationäre Nachhaltigkeit? Wir brauchen Inhalte!

(WiWi 5038, 10-12 Uhr)
Umweltbewusster, grüner, ressourcenschonender... Was verbindest du mit Nachhaltigkeit? Welche Themen sind dir wichtig und möchtest du in deinem Studium behandeln? Wir wollen das Modewort Nachhaltigkeit konkret mit Inhalten füllen und mit eurer Hilfe greifbar machen!

Veranstaltungsformen - oder wie muss Uni sein, damit du gerne kommst?

(WiWi 4022, 10-12 Uhr)
Hast du Ideen zu neuen Lehrformen? Gemeinsam wollen wir nachhaltige, interdisziplinäre sowie neue Lehrformen sammeln und entwickeln, in denen das Studium Oecologicum optimal zum Tragen kommt.
Mit: Prof. Dr. Hans-Christoph Köller, Kompetenzzentrum nachhaltige Universität (KNU)

Platz gesucht! Wohin mit der Nachhaltigkeit?

(WiWi 4099, 10-12 Uhr)
Sollte Nachhaltigkeit in die normalen Fachveranstaltungen integriert werden? Oder braucht es ein Studium Oecologicum - im Freien Wahlbereich, ABK-Bereich oder in einem Vorstudium? Gemeinsam erarbeiten wir Möglichkeiten, wo und wie Nachhaltigkeit im Studium verankert werden kann.
Mit: Prof. Dr. Holger Fischer, Vizepräsident für Studium und Lehre

Dein Projekt?!

(WiWi 5018, 10-12 Uhr)
Was willst du an deiner Uni im Bereich der Nachhaltigkeit verbessern? Bekomme einen Überblick über bisherige Projekte und Fördermöglichkeiten. Lerne andere Interessierte kennen und entwickle gemeinsam neue Ideen.

09:15 - 09:50 Uhr

Auftaktveranstaltung & Grußworte zum Dies Oecologicus

Prof. Dr. Alexander Bassen (KNU) und Prof. Dr. Anita Engels (Ko-Sprecherin CIISAP)
Vortragsraum der Staats- und Universitätsbibliothek

Vormittagsworkshops

Veranstaltungsformen WiWi 4022, 10-12 Uhr	Inflationäre Nachhaltigkeit? Wir brauchen Inhalte! WiWi 5038, 10-12 Uhr	Platz gesucht! Wohin mit der Nachhaltigkeit? WiWi 4038, 10-12 Uhr	Dein Projekt?! WiWi 5018, 10-12 Uhr
--	--	--	--

12:15 - 13:45 Uhr

Markt der Initiativen

Vorstellung verschiedener Initiativen und Projekte zu Nachhaltigkeit.
Raum 0029 des WiWi-Bunkers (VMP5)

Nachmittagsworkshops

Synthese Studium Oecologicum WiWi 5038, 14-16 Uhr	Den Universitätsbetrieb nachhaltig verwalten - ist ein klimaneutraler Campus möglich? WiWi 4022, 14-16 Uhr	Vernetzung = Gemeinsam stärker?! WiWi 5018, 14-16 Uhr
--	--	--

16:15 - 17:15 Uhr

Resümee & Abschlussveranstaltung

Vortragsraum der Staats- und Universitätsbibliothek

Nachmittagsworkshops

Den Universitätsbetrieb nachhaltig verwalten - ist ein klimaneutraler Campus möglich?

(WiWi 4022, 14-16 Uhr)
Weniger Ressourcenverbrauch, weniger Emissionen, mehr Energieeffizienz: Wir wollen diskutieren, inwiefern ein Umweltmanagementsystem dazu beitragen kann, den ökologischen Fußabdruck der Uni zu senken!
Mit: Prof. Dr. Timo Busch (Management and Sustainability)
Dr. Doris Sövegjarto-Wögers (Umweltmanagementkoordinatorin Universität Bremen)

Synthese Studium Oecologicum

(WiWi 5038, 14-16 Uhr)
Willst du das Konzept für ein nachhaltiges Studium entwerfen? Wir tragen die Ergebnisse der drei Vormittagsworkshops zusammen, um ein Programm für ein Studium Oecologicum auszuarbeiten.

Vernetzung = Gemeinsam stärker?!

(WiWi 5018, 14-16 Uhr)
Entdecke Gemeinsamkeiten mit anderen Projekten und entwickle Ideen der Zusammenarbeit. Nutze die Chance zur Vernetzung für ein nachhaltigeres Engagement.

Zugrunde gelegte Nachhaltigkeitsdefinition

Zu Beginn des Projekts wurde Nachhaltigkeit, insbesondere mit einem Fokus auf ökologische Aspekte, definiert und im Rahmen der Bestandsaufnahme weiterentwickelt. Grundlage der Planung war folgende Definition: Ökologische Nachhaltigkeit ist der weitsichtige und rücksichtsvolle Umgang mit der Natur und dessen Umsetzung in den eigenen Lebensstil. Daraus folgt, Ressourcen nur in dem Maße zu verbrauchen, in dem sie sich selbst regenerieren. Ressourcen, die endlich sind, dürfen nur benutzt und nicht verbraucht werden bzw. nicht schneller, als sie wieder hergestellt werden können. Dies bezieht sich sowohl auf die Effekte innerhalb einer Generation als auch auf die Generationen danach. Um ökologische Nachhaltigkeit zu erreichen, sind Bildung und Aufklärung nötig. Daraus folgen Handlungsimpulse für einen selbst wie auch für die Gesellschaft als Ganzes. Dies ist ein Prozess und kein zu erreichender Endzustand. Die ökologische Nachhaltigkeit steht in engem Zusammenhang mit sozialer Verantwortung und ökonomischer Nachhaltigkeit. Diese Aspekte dürfen nicht beliebig gegeneinander ausgetauscht werden, wenngleich situativ ein Widerspruch bestehen kann.

Ergebnisse der Workshops und Interviews

Die folgenden Handlungsempfehlungen für die Universität Hamburg basieren auf den durchgeführten Interviews sowie auf Diskussionen innerhalb der Workshops. Sie fassen zentrale Aspekte für mögliche Handlungsansätze zusammen.

Erste Schritte:

- Veranstaltungen, die bereits zum Themenkomplex „Nachhaltigkeit“ angeboten werden, sichtbar machen (z. B. durch Verlinkungen) und Teilnahmebedingungen im Sinne der Interdisziplinarität lockern
- Einrichtung eines fächerübergreifenden Moduls für BA- und MA-Studierende zur Zukunftsfähigkeit/Nachhaltigkeit im Wahlbereich (Mini-Curriculum), in dem optional ECTS für den regulären Studiengang erworben werden können
- Fachbezogene und fächerübergreifende Projekte initiieren, die Wissen für die eigene Hochschule generieren (z. B. Bestandsaufnahme der Energie- und Materialverbräuche, Mobilitätskonzept, Erstellung fächerübergreifender Nachhaltigkeitsmodule, Entwicklung geeigneter Nachhaltigkeitsindikatoren)
- Einführung einer regelmäßigen Nachhaltigkeitsberichterstattung anhand fest definierter Indikatoren
- Eine Stelle schaffen oder Zuständigkeitsbereiche definieren für die Vernetzung und Koordination dieser Projekte
- Förderung folgender Inhalte: Kritische Betrachtung des Wachstumsimperativs der Gesellschaft; Transformationsprozesse im Rahmen der Entwicklung hin zu einer nachhaltigeren Gesellschaft; Globale Auswirkungen (z. B. „Nahrung für 10 Milliarden Menschen“); Vermittlung von Grundlagenwissen (Warum Nachhaltigkeit? Was bedeutet gutes Leben? Definitionen); Verknüpfung der Thematik mit den jeweiligen Fachdisziplinen
- Förderung folgender Lehrveranstaltungsformen: Methodenvielfalt; Projektorientierte Seminare; Balance zwischen Strukturierung und Offenheit für die Mitgestaltung; Interdisziplinarität als Leitidee

Längerfristige Entwicklungen:

- Änderung der Berufungspolitik dahingehend, dass in jedem Fachbereich Lehrende mit einem thematischen Bezug zu nachhaltiger Entwicklung vorhanden sind
- Einrichtung eines umfassenden fächerübergreifenden Curriculums mit Nachhaltigkeitsbezug für alle Studierenden

Wirkung des Projekts

Insgesamt ist es gelungen, Akteurinnen und Akteure auf allen Ebenen der Universität Hamburg für das Projekt zu begeistern, für Kooperationen zu gewinnen und gemeinsam einen Tag zu gestalten, der sich ganz der nachhaltigen Entwicklung der Institution verschrieben hat. Das anfänglich studentische Projekt konnte am Ende namhafte Unterstützerinnen und Unterstützer des wissenschaftlichen Personals, der Verwaltung sowie des Mittelbaus vereinen, um das Thema Nachhaltigkeit auf der Agenda der Universität zu verankern. Die Workshops waren geprägt von konstruktiven Diskussionen, Problembewusstsein und dem Ziel, gemeinsam etwas

verändern zu können. Darüber hinaus wurden ebenfalls Impulse nach außen gegeben. Nicht zuletzt durch die zahlreichen Kooperationen und Interaktionen mit anderen Gruppen, Projekten und Initiativen ist ein Netzwerk entstanden, das für zukünftige Vorhaben und die Weiterverfolgung der gesetzten Ziele immens wertvoll ist.

Im September 2013 wurde der Dies Oecologicus als Einzelbeitrag zur UN-Dekade „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ anerkannt. Die Veranstaltung wurde im Universität-Magazin „19Neunzehn“, auf den Websites von „Ökomarkt e.V.“ sowie auf mehreren Facebook-Seiten angekündigt. Ein Bericht zum Dies Oecologicus ist im Newsletter der Universität Hamburg und der Ausgabe der 19Neunzehn erschienen.



Fotos: C. Dudley

Es wurde ein größeres inneruniversitäres Bewusstsein für den nötigen Bottom-up-Prozess und die studentische Beteiligung erreicht. Dies wird unter anderem sichtbar in der neuen Förderoffensive des KNU für studentische Projekte mit Nachhaltigkeitsbezug.

An der TU Hamburg-Harburg und innerhalb der Initiative „Hamburg lernt Nachhaltigkeit“ wurde das Projekt interessiert zur Kenntnis genommen. Bundesweit ist der Dies Oecologicus inzwischen bei Nachhaltigkeitsengagierten bekannt und es herrscht reger Austausch. Auch in Anträgen und Stellungnahmen des Akademischen Senats und Studierendenparlaments werden verstärkt auch listenunabhängig die Aspekte der ökologischen Verantwortung und nachhaltigen Entwicklung mitgedacht.

Persönliche Wirkung

Das Projekt hat neben der Wirkung auf die Universität vor allem auch persönlichen Einfluss auf die Mitglieder der Projektgruppe genommen. Die Beteiligten haben sich in ihrem Nachhaltigkeitsverständnis und den Forderungen nach politischen Entscheidungen weiterentwickelt. Das Wissen und die Erfahrungen aus der Arbeit in der Projektgruppe fließen nun in verschiedenste Bereiche



ein – in das Studium, den weiteren Projektverlauf oder das spätere Berufsleben. Wichtig dabei ist vor allem, dass die Akteurinnen und Akteure nah am Thema bleiben und weiterhin aktiv an der Transformation der Universität Hamburg zu einer nachhaltigen Institution mitarbeiten.

Neuere Entwicklungen

Im Anschluss an das Projekt „Dies Oecologicus“ haben sich Aktive aus der Projektgruppe erfolgreich um eine Anschubfinanzierung für die Umsetzung und Multiplikation der Ergebnisse beim KNU beworben. Im November 2014 hat sich die AG Studium Oecologicum, umbenannt in AG Bildung für Nachhaltige Entwicklung (AG BNE), gegründet, in der Lehrende und Studierende gemeinsam Kurse zu BNE konzipieren und durchführen. Die Pilotierung wird erneut vom Universitätskolleg über das Teilprojekt 27 „Begleitung und Förderung studentischer Projekte“ gefördert. Ein erstes Kursangebot unter dem Titel „Interdisziplinäre Nachhaltigkeitsbildung“ konnte zum Wintersemester 2015/16 angeboten werden. Die zwei von der AG BNE entwickelten Kurse heißen „Klimawandel – Lösungswege interdisziplinär und dialogisch erarbeiten“ und „Nachhaltige Zukunftsperspektiven“.

Bemerkenswert ist außerdem, dass seit der Durchführung des Dies Oecologicus die Anzahl der studentischen Nachhaltigkeitsprojekte deutlich angestiegen ist und viele Ideen weitergetragen werden und sich verselbstständigen. Dass der Dies Academicus 2015 unter dem Titel „Wissenschaft als Revolutionärin – Nachhaltigkeit in Studium und Lehre“ stattfand, ist ein Zeichen dafür. Die gesellschaftliche Relevanz des Projekts Dies Oecologicus wurde deutlich durch die Ehrung des Zukunftsrates: Miriam Block und Moritz Lamparter gewannen den ersten Platz des 1. Hamburger Zukunftspreises für das Projekt Dies Oecologicus.

Reflexion zum Projekt – ein Interview

Worin siehst du für dich persönlich und für die Universität die positive Wirkung des Projekts?

Mir persönlich hat das Projekt und auch der Austausch mit anderen Initiativen gezeigt, was Studierende in diesem Bereich alles leisten können und was für großartige Ideen existieren, um die eigene Hochschule nachhaltig (mit) zu gestalten. Für die nachhaltige Entwicklung der Universität war aus meiner Perspektive zentral, dass wir viele Engagierte und Interessierte zusammengebracht haben und sich daraus neue Netzwerke, Projekte und Ideen entwickeln konnten.

Welche Rahmenbedingungen haben euch bei der Umsetzung geholfen?

Bei der Umsetzung haben vor allem die Einbindungen in die Hochschulpolitik geholfen.

Was hat euch gefehlt oder was wünscht ihr euch für die Zukunft?
Gefehlt hat die Einbindung studentischer Initiativen und der Initiativförderung in die Strukturen der Universität, um die langfristige Etablierung zu ermöglichen.



Was würdest du nach den Erfahrungen mit dem Projekt anders machen?

Ich würde noch stärker versuchen, bereits bestehende studentische Netzwerke und Gruppen einzubinden, um mehr Studierende zu erreichen und Nachhaltigkeit und Klimaschutz in weitere Themenbereiche hineinzutragen.

Habt ihr einen Tipp für nachfolgende Projekte?

Früh Akteurinnen und Akteure auf allen Ebenen einbinden! Während des gesamten Projektverlaufs ist deutlich geworden, wie wertvoll es ist, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie Verbündete in allen Bereichen zu haben, die die Idee weitertragen und Input – in Form von Zeit, Wissen, Ressourcen, Engagement – geben und damit zu einer größeren Wirkung beitragen.

Wie seht ihr die Projektförderung insgesamt?

Die Projektförderung ist ein wichtiges Element für das Engagement der Studierenden an der Universität und damit für die Pluralisierung und die Entwicklung der Universität und die Ausschöpfung ihrer Möglichkeiten.



IDEE & REALITÄT

Studentische Initiative

- Projektlaufzeit: 2013–2014
- Fördersumme: 3700 €
- Projektverantwortliche: Viktoria Knoll
- Autorin: Martina Dierks (Teilprojekt 27), auf Basis der Projektanträge und Abschlussberichte

Innerhalb eines Wochenendes wurden neun Workshops angeboten. Alle Workshops wurden mehrmals durchgeführt, um die Gruppengröße der einzelnen Workshops bei maximal zehn Personen zu halten. Die Workshops wurden von älteren Studierenden sowie den drei Dozierenden des Philosophischen Seminars geleitet.

Die Anfahrt und die Workshops selbst wurden für die 30 teilnehmenden Erstsemester im Fach Philosophie (27 Hauptfachstudierende, zwei Studierende mit Nebenfach Philosophie und eine Studentin im Lehramt) kostenfrei angeboten. Zudem haben zehn Philosophiestudierende aus höheren Semestern, ein praktizierender Philosophielehrer (Konrad Schumacher), ein Mitglied aus der Universitätsverwaltung (Birte Schelling) sowie die Lehrenden Martin Hoffmann, Stephan Krämer und Benjamin Schnieder teilgenommen.

Workshops

In dem Workshop „Idee“ wurden die Erwartungen an das Philosophiestudium der Realität im Studium gegenübergestellt. Dadurch sollten Diskrepanzen festgestellt und analysiert werden.

Im zweiten Workshop „Anpassung von Idee & Realität“ sollte konkret analysiert werden, wie man diesen Unterschied minimieren und somit zukünftigen Studierenden der Philosophie den Studienstart erleichtern könnte. Dabei wurden drei Kernfragen untersucht:

- Wie können zukünftige Studierende über die Herausforderungen englischsprachiger Literatur informiert werden?
- Wie kann zukünftigen Studierenden vermittelt werden, dass die Auseinandersetzung und Diskussion der Theorien Dritter im Fokus der Seminare und Vorlesungen stehen und nicht die eigenen Standpunkte?
- Wie können zukünftige Studierende über Veranstaltungsarten (Seminare, Vorlesungen etc.), Studienaufbau und Schwerpunktsetzung des Instituts und den Arbeitsaufwand (Essays) informiert werden?

Der Workshop „Studienphasen und Lebensphasen“ thematisierte die Studienmotivation der Erstsemester. Hintergrund dabei war, dass die Analyse von Erwartungen und Ansprüchen an das Studium voraussetzt, dass die Motive für die Aufnahme des Philosophiestudiums ausreichend geklärt sind. Dabei sollten

die Studienmotivationen nicht bewertet werden, sondern den Erstsemestern zunächst einmal bewusst gemacht werden. Als Diskussionsanregung wurde das Lebensphasen-Schema nach Erik Erikson vorgestellt. Hierdurch sollten über die Fragen pragmatischer Berufsziele hinaus andere Grundmotive und -konflikte thematisiert werden. Auffällig war die starke Divergenz der Studienmotivationen.

In dem Workshop „Idee und Realität – oder: Warum man aus philosophischen Fehlern Dinge lernt, die man aus philosophischen Wahrheiten nicht lernen kann“ stellten die Organisatorinnen und Organisatoren Berkeleys Metaphysik vor, um exemplarisch aufzuzeigen, „warum Theorien auch dann philosophisch interessant bleiben bzw. die Beschäftigung mit diesen Theorien auch dann noch philosophisch lehrreich ist, wenn von deren Falschheit ausgegangen werden kann.“

„Viele Studierende im ersten Semester haben große Verständnisprobleme in der Logik, sowohl mit der Schlüssigkeitsdefinition als auch mit komplexeren Themen wie dem Prädikaten- und Quantorenkalkül“, so die Einschätzung der Projektaktiven. Das Ziel des Workshops „Logik und Schule“ war deshalb, zusammen mit den Studienanfängerinnen und -anfängern die Verständnisprobleme in der Logik genauer zu definieren und nach Lösungsansätzen zu suchen.

In dem Workshop „Analytische Philosophie – die einzig richtige Art Philosophie zu betreiben?“ wurde die Unterscheidung zwischen analytischer Philosophie und Kontinentalphilosophie behandelt. Die Studienanfängerinnen und -anfänger kamen insbesondere zu folgenden Einsichten:

- Analytische Philosophie ist eine Methode, Philosophie zu betreiben.
- Der Ausdruck „kontinental“ ist unklar und trennt nur unscharf analytische Philosophie von ‚anderer‘ Philosophie ab. Aber auch der Ausdruck „analytische Philosophie“ ist nicht eindeutig trennscharf.
- Die analytische Philosophie ist eine Methode, die jeder Philosoph/jede Philosophin beherrschen und zu nutzen wissen sollte, auch wenn er/sie sich mit den Texten sogenannter „Kontinentalphilosophen“ auseinandersetzt.

Zudem fand ein Workshop zu den „Schlüsselfragen der Philosophie“ statt, dessen Zielsetzung war, herauszuarbeiten, welche Themen von der akademischen Philosophie und welche von den Studienanfängerinnen und -anfängern als zentral angesehen werden.

In dem Workshop „Göttliche Macht: Idee und Realität“ wurde das religionsphilosophische Problem des Allmachtparadoxes anhand eines Ausschnitts aus der TV-Serie „The Simpsons“ diskutiert.

Der Workshop „Die persönliche Meinung in der Philosophie“ betraf die Diskussionskultur in der wissenschaftlichen Lehre. Insbesondere wurde dabei der Unterschied zwischen der wissenschaftlichen Diskussion und den Diskussionen aus Schule und Alltag aufgezeigt.

Evaluation

An dieser Stelle werden Ausschnitte aus dem Abschlussbericht des Projekts wiedergeben:

„Insgesamt war das Interesse der Studienanfänger_innen an den Inhalten der Workshops enorm und alle haben sich (auch nach sehr kurzen Nächten) erstaunlich rege beteiligt und engagiert – ein Engagement und Interesse, das wir in diesem extremen Ausmaß sicher nicht erwartet hatten.

Die Resonanz auf die Fahrt war ausschließlich positiv und die regelmäßige Durchführung einer solchen Fahrt für Erstsemester erscheint daher sinnvoll und wünschenswert.

Einerseits konnten sich alle Studienanfänger_innen untereinander besser kennenlernen, was zu einer Einheit im Jahrgang führt, die wohl in sonst keinem Jahrgang so zu beobachten ist und die sicher im Studium motiviert und unterstützt. Andererseits konnte den jungen Studierenden auch gerade von älteren Studierenden und den Lehrenden beim Einstieg ins Studium der Philosophie geholfen werden, indem Eckpfeiler in der Konzeption des Studiums in gemeinsamer Arbeit erörtert, erklärt und verständlich gemacht werden konnten. Zudem konnte den Studienanfänger_innen durch die Fahrt sicher auch vermittelt werden, dass sie nun als Teil des Philosophischen Instituts ernst genommen werden und der Fachbereich ein offenes Ohr für Anregungen und Kritik auch von Seiten junger Studierender hat, was das Zugehörigkeitsgefühl und die Bindung an das Institut gestärkt hat.“

Verstetigung

Mit der Erstellung einer Homepage und den Tagungsmaterialien wurden die Voraussetzungen für eine Wiederholung der Fahrt geschaffen. Im Wintersemester 2014/15 wurde die Fahrt ein weiteres Mal durchgeführt.

IGLUHH – INITIATIVE GEMEINSAMES LERNEN

Ausgeschrieben verbirgt sich hinter IGLUHH die Initiative **Gemeinsames Lernen** an der **Universität Hamburg**. Jeder und jede, der oder die an diesem Projekt teilnimmt, kann – so die Idee der Initiatorinnen und Initiatoren – davon profitieren. Viele Erstsemester wagen sich zum Studienstart auch in eine ganz neue und ungewohnte Lebens- und Lernwelt. Um in dieser neuen Welt Orientierung zu bieten, hält die Universität Hamburg Angebote wie die International Welcome Week oder die Orientierungswochen bereit. Doch trotz vieler Angebote der Universität empfanden die Gründungsmitglieder von IGLUHH „das Gefühl, in der neuen Stadt und an einer Universität etwas verloren zu sein, nicht vollständig aus der Welt geschafft. Die Anonymität in einem Hörsaal mit mehreren hundert Mitstudierenden und in einem Übungsraum mit Teilnehmerzahlen, die gut dreimal so groß sind wie die durchschnittlichen Klassengrößen an Schulen, hat dennoch bestand.“ So entwickelten sie eine Idee: Wieso sollte man das Konzept des Wissens- und Erfahrungsaustauschs nicht auch zwischen den Studierenden implementieren? Sie dachten an einen Generationenvertrag, in dem fortgeschrittene Studierende den Jüngeren helfen und diese wiederum, wenn sie zu den Älteren gehören, wieder der nächsten Generation unter die Arme greifen. Es dauerte nicht lange, bis der Idee ihre erste Umsetzung folgte. So leiteten Studierende höherer Semester als Mentorinnen und Mentoren Workshops für Studierende des ersten und zweiten Semesters.

Konzeption und Durchführung

Anliegen des Projekts

Das Anliegen der IGLUHH-Organisatorinnen und -Organisatoren ist es, die unterschiedlichen Gruppen des Studiums näher zusammenzubringen. Deshalb steht





- Projektlaufzeit: 2013–2014
- Fördersumme: 8000 € (zweimalige Förderung)
- Projektverantwortliche: Christos Litsios, Julia Körner (VWL)
- Autorin: Gun Röttgers (Teilprojekt 27), auf Basis der Projektanträge und Abschlussberichte

IGLUHH sowohl mit der Studierendenschaft als auch dem Lehrpersonal an der Universität Hamburg in engem Kontakt. Für ihr Anliegen hat IGLUHH ein gut strukturiertes Kommunikations- und Qualifizierungskonzept entwickelt. Im Folgenden werden dessen Elemente vorgestellt.

Qualifizierung der Mentorinnen und Mentoren

Die Anzahl der ehrenamtlich arbeitenden IGLUHH-Mentorinnen und -Mentoren liegt je nach Semester bei 18–24 Studierenden. Die Mentorinnen und Mentoren bei IGLUHH werden didaktisch fortgebildet und können zudem Erfahrungen sammeln, die in der Hochschullehre sowie im Arbeitsleben häufig benötigt werden.

Zu Beginn des Semesters nehmen alle Mentorinnen und Mentoren an einem Fortbildungswochenende teil – eine Maßnahme, die wesentlich für die Qualität des Projekts ist. An diesem Wochenende werden die Erwartungen, Ziele und persönlichen Verbindungen zueinander definiert. Ein weiterer wichtiger Bestandteil des Wochenendes ist ein Didaktik-Seminar, in dem eine externe Lehrperson den Studierenden Werkzeug an die Hand geben soll, wie man mit einer Gruppe umgeht, was man beim Präsentieren alles beachten soll und wo Grenzen gezogen werden können. Nach dem Wochenende beginnen die Studierenden, die in Zweiergruppen eine Einheit an einem Workshoptag leiten, sich inhaltlich vorzubereiten. Das bedeutet, sich intensiv mit den Themen auseinanderzusetzen und anschließend Aufgaben zu konzipieren, die dann am Tag des Workshops mit den teilnehmenden Studierenden behandelt werden.

Den teilnehmenden Mentorinnen und Mentoren wird durch dieses Projekt eine Möglichkeit geboten, ihre Soft Skills, insbesondere im Bereich der Vermittlung von Lerninhalten, zu erweitern. Das Präsentieren und Erklären vor einer aufmerksamen Gruppe, aber auch Prozesse wie auf Kompromisse eingehen, Vorgehensweisen reflektieren oder sich bewusst und ehrenamtlich für eine Idee stark machen, werden zum festen Bestandteil der Mentorenarbeit. Nebenbei entsteht ein Netzwerk aus engagierten Studierenden, die sich gerne gegenseitig unterstützen. Am Ende eines jeden Semesters bekommen die Mentorinnen und Mentoren ein Zertifikat des Professors, dessen Vorlesung sie bedient haben, welches ihr überdurchschnittliches Engagement attestiert.

Workshops für Studienanfängerinnen und -anfänger

In ihrem Projektantrag erklärten die Organisatorinnen und Organisatoren von IGLUHH, es sei keine einfache Aufgabe, sich vom Schulalltag auf den Uni-Alltag

umzustellen: „Hat man niemanden, der einen unterstützt, kann das einem gerne mal die erste Prüfungsphase ‚kosten‘, die man besser hätte bestehen können, wenn man gewusst hätte, wie man sich richtig auf die Masse an Stoff vorbereitet.“ In Workshops gibt IGLUHH den Erstsemestern das Handwerkszeug, damit sie sich besser auf die neuen Herausforderungen einstellen können. Dabei werden Wissen und Erfahrungen zur Organisation des Uni-Alltags ausgetauscht. Durch dieses Kontakt- und Austauschformat können besonders gemeinschaftliche Sorgen abgefangen und entschärft werden.

In den Workshops findet zudem ein fachbezogener Austausch statt, der durch die von den Mentorinnen und Mentoren hergestellte sichere Atmosphäre angeregt und gefördert wird und durch den Charakter der Freiwilligkeit geprägt ist. Die eintägigen Workshops sind terminlich in der Hoffnung gelegt, dass die Studierenden sie als Startschuss für die intensive Lernphase vor den Klausuren interpretieren. Ein Workshop findet an einem Samstag oder Sonntag von 10 bis 18 Uhr statt. Behandelt wird jeweils eine Vorlesung, aufgeteilt in drei Themenbereiche, die die Erst- oder Zweitsemester in dem jeweiligen Semester hören. Der Workshop läuft dabei in Form eines Zirkeltrainings ab. Die teilnehmenden Studierenden durchlaufen somit über den Tag verteilt alle drei Einheiten, die jeweils zwei Stunden dauern. Dabei bleibt es dem Ermessen der Mentorinnen und Mentoren überlassen, wie sie die Vorlesungsinhalte aufteilen und wo sie Schwerpunkte setzen. Die Priorität liegt hier weniger darauf, möglichst alle Inhalte durchzugehen, als vielmehr Lösungs- und Lernstrategien bei Problemen zu vermitteln.

Win-Win für die Lehre

IGLUHH versteht sich als Mittler zwischen Professorinnen und Professoren und Studierenden. Besonders freut sich IGLUHH dabei über die Kooperationsbereitschaft von professoraler Seite. Die Professorinnen und Professoren stellen ihre Vorlesungsmaterialien zur Verfügung und können Anregungen zur Schwerpunktsetzung der Aufbereitung ihrer Vorlesungsinhalte geben. Die Inhalte der Workshops entstehen somit im Austausch mit Professorinnen und Professoren. Im Gegenzug wird während der Workshops Feedback von Studierenden gesammelt und an die Professorinnen und Professoren weitergegeben. So werden subjektive Eindrücke zu Klippen in den Lehrinhalten gesammelt und können eine hilfreiche Ergänzung der individuellen Lehrevaluation bilden.

Stimmen zu IGLUHH

Prof. Dr. Szimayer:

„The program aims at helping first-year students dealing with typical problems as overcrowded courses, uncertainties in view of their self organisation and exams

as well as lack of contact to other students. IGLUHH wants to help forming study groups and activate students to take part in additional workshops for a lecture. These additional workshops are organized by the mentors who revise and deepen the contents of a lecture and inspire the students to discuss problems and questions on the lecture at the end of a term in a one-day long workshop.“

Prof. Dr. Posch:

„From my own experience and from a didactical point of view I know that learning takes place through the active behaviour of the student only. So the students' initiative is a great device to activate students and to develop their social skills. [...] The students volunteered to mentor first-year BSc students in economics by offering guidance and by giving short presentations on parts of the material covered in my class on Essential Methods of Economic Analysis. In a format of the style 'by students for students' the mentors lead small group discussions, and interacted with the students through self-chosen problem sets. The main goals were to strengthen teamwork within the students' community and 'to learn how to learn'. I was impressed by the students' motivation and determination. The workshop helped the first-year students to master the coursework and thereby continued an existing peer-to-peer teaching format at the University of Hamburg. I hope that this format will complement the standard teaching tools also in the future years.“

Die Studierenden:

Die Idee hinter IGLUHH finden wir ...

„... super, weil wir die Möglichkeit haben, jede dumme Frage zu stellen und alles zu wiederholen, weil wir die Inhalte leichter dargestellt bekommen und weitere Übungsaufgaben als Klausurvorbereitung bekommen.“

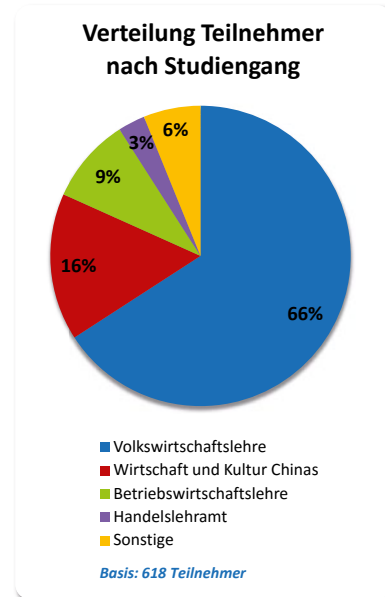
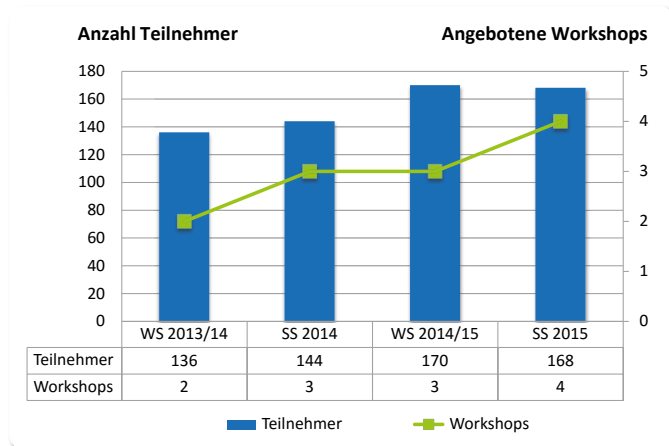
„... perfekt, weil nicht jeder sich private Nachhilfe leisten kann, die Motivation in der Gruppe steigt, unklare Themen besser verständlich werden, [die Workshops] nicht so voll wie Übungen [sind], daher gut, um Fragen zu stellen.“

„... super, weil man zum Lernen angeregt wird, neue Aufgaben rechnen kann, in Gruppen arbeiten oft für das Verständnis wichtig ist.“

Reflexion zum Projekt – ein Interview

Worin seht ihr für euch persönlich und für die Universität die positive Wirkung des Projekts?

Gewinnbringend ist IGLUHH dadurch, dass mit relativ geringen Mitteln für viele Studierende ein großer positiver Effekt auf ihr Studium erzielt wird. IGLUHH ist eine innovative Form des Lernens und des Lehrens, die, wenn richtig an der Universität verankert, das Lehrangebot nicht nur vergrößert, sondern auch wertvoller gestaltet. Ein Ort, an dem sich umeinander gekümmert wird und an dem Umsicht



und Rücksicht füreinander herrscht, ist eine gute Grundlage für ein angenehmes Lernklima. IGLUHH möchte dazu beitragen, dass die Universität zu einem Ort wird, an dem es nicht nur darum geht, eine Ausbildung so schnell wie möglich erfolgreich zu beenden, sondern an dem Bildung, vor allem die der eigenen Persönlichkeit, in den Fokus gestellt wird. Durch Verantwortung, die Konfrontation mit sozialen Fragen und die Schulung von Empathie sollen Studierende zu mündigen Absolventinnen und Absolventen werden, die die Universität mit einem weiten Horizont und der Offenheit gegenüber unterschiedlichen Perspektiven verlassen. Darüber hinaus ist die Idee von IGLUHH auf jeden Fachbereich anzuwenden, es wird also niemand davon ausgeschlossen. Wir als IGLUHH-Mentorinnen und -Mentoren haben es in den letzten Semestern als positiv empfunden, dass die vorgesehenen Diskussionen tatsächlich unter unserer Moderation lebhaft geführt wurden. Die durch uns geschaffene lockere Atmosphäre ließ allen Teilnehmenden Raum, sich ohne Hemmschwelle an den Gesprächen zu beteiligen. Daraus entstand zum einen für viele ein erheblicher Lerneffekt und zum anderen die Basis für neue Lerngruppen. Für uns, die Organisierenden und Mentorinnen und Mentoren, gilt: Die Feedbacks der letzten Jahre, vor allem von den Studierenden, sind immer positiv. Der ganze Zeitaufwand lohnt sich, wenn ein Erstsemester den Raum mit den Worten „Heute war es das erste Mal, dass ich es verstanden habe ... und es hat sogar ein bisschen Spaß gemacht“ verlässt. Mission erfüllt!

Welche Rahmenbedingungen haben euch bei der Umsetzung geholfen?

Um IGLUHH in dieser Form organisieren zu können, sind finanzielle Mittel notwendig. Das größte Gewicht fällt hierbei auf die didaktische Ausbildung der Mentorinnen und Mentoren, welche die Qualität der Workshops sichern soll. Da sie ehrenamtlich tätig sind, fällt keine Vergütung an. Eine studentische Hilfskraft hat uns bisher die bürokratische Arbeit abgenommen. So konnten die zeitintensiven und komplexen Aufgaben, wie zum Beispiel die Verwaltung der Anmeldungen oder die Verarbeitung der Daten, von den Mentorinnen und Mentoren ferngehalten werden.



Wie geht/ging es mit dem Projekt weiter?

Das Potenzial von IGLUHH ist noch lange nicht ausgeschöpft. Noch werden zu wenig Studierende von der Idee erreicht. Bisher ist sie in viel zu wenigen Fachbereichen überhaupt angekommen. Ein Blick in die Zukunft kann etwa eine Ausweitung auf andere Fachbereiche beinhalten, da unser bisheriges Konzept nicht an bestimmte Inhalte gebunden ist und viel Spielraum für andere Gruppen erlaubt. Darüber hinaus können wir uns vorstellen, weitere Formate zu entwickeln, die das gemeinsame Lernen an der Universität Hamburg fördern. Denkbar wären beispielsweise kleinere, aber regelmäßig organisierte Lerntreffen während des Semesters.

Aber bevor man von weiteren Entwicklungen träumen kann, ist es essenziell, den Fortbestand zu sichern. Dieser hängt zum einen von neuen, ambitionierten Studierenden ab, die mit viel Engagement dazu beitragen wollen, ihre Universität für andere attraktiver zu gestalten, zum anderen aber auch von einer finanziellen Unterstützung, ohne die IGLUHH die Mentoringausbildung nicht realisieren könnte. Da die finanziellen Mittel, die nach dem Wintersemester 2014/15 nicht mehr durch das Teilprojekt 27 gestellt werden können, auslaufen, ist die Zukunft des Projekts noch nicht gesichert.

Wir sind daher auf der Suche nach einem Weg, unsere Initiative an der Universität zu verstetigen und finanzielle Mittel für unser zukünftiges Engagement zu sichern.

SIPP – STUDENTISCHE INTERDISZIPLINÄRE PRAXISORIENTIERTE PRIMÄRQUELLENARBEIT

Im Projekt „Studentische Interdisziplinäre Praxisorientierte Primärquellenarbeit“ (SIPP) wurden im Förderzeitraum ausgewählte osmanisch-türkische Primärquellen wie Karikaturen und Satirezeitschriften übersetzt. Diese wurden im Asien-Afrika-Institut mit dem Titel „Gegen den Strich! – Çizmeyi aşma!“ ausgestellt.

Konzeption und Durchführung

Ziel der Masterstudierenden des Fachbereichs Turkologie im Projekt SIPP war ein Aufbrechen der Grenzen des modularisierten und disziplinbeschränkten Studiums. Dazu wurden bisher ungehobene osmanisch-türkische Quellen in einer interdisziplinären und interkulturellen wissenschaftlichen Zusammenarbeit erschlossen und analysiert. Der fachliche Praxisbezug zum Studium wurde durch objektorientiertes Arbeiten in Form von Workshops von Masterstudierenden für Bachelorstudierende hergestellt. Durch den fächerübergreifenden Wissensaustausch konnten diese Quellen zusätzlich einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

- Projektlaufzeit: 2013–2014
- Fördersumme: 3750 €
- Projektverantwortlicher: Christiane Stahl
- Autorin: Kristina Brehme (Teilprojekt 27), auf Basis der Projektanträge und Abschlussberichte

Die Studierenden zeigten auf, dass die osmanisch-türkische Geschichte und ihre Quellenbasis zahlreiche Anknüpfungspunkte für andere Disziplinen bietet. Sie





Hicret!..

plädierten dafür, sie als Teil der europäischen Geschichte zu rezipieren. Ein Beispiel für einen solchen Anknüpfungspunkt bietet die oben stehende Grafik.

So bezeichnet das türkische Wort *hicret* ursprünglich die Auswanderung Moham-meds von Mekka nach Medina und markiert zugleich den Beginn der islamischen Zeitrechnung im Jahr 622 n. Chr. Die abgebildete türkische Karikatur, 1928 in der Abendzeitung „Akşam“ erschienen, symbolisiert mit den Mitteln der arabischen Kalligraphie den Auszug der arabischen Schrift aus der Türkei nach der Sprachreform 1928. Die Einführung des lateinischen Alphabets spiegelt einen weiteren Schritt in Richtung westlicher Moderne wider, die Mustafa Kemal als erster Prä-sident der Republik in Anlehnung an europäische Vorbilder anstrebte. Die Grafik verkörpert einen wichtigen Teil der europäischen Geschichte und der Geschichte der Türkei. Sie allein bietet bereits multidisziplinäre Betrachtungsmöglichkeiten: Neben der Turkologie kann diese Grafik etwa im Bereich der Kultur-, Medien-, Literatur- oder Sprachwissenschaften analysiert und kontextualisiert werden.

Den Studierenden wurde die Scheu vor einer Auseinandersetzung mit den osma-nisch-türkischen Primärquellen genommen. Die Quellen wurden heruntergebro-chen und so für die Öffentlichkeit lesbar gemacht. Im Wintersemester 2013/14 wurde ein Pilotprojekt in die Wege geleitet. Das Projekt hatte eine Schenkung von 60 osmanisch-türkischen Karikaturen für den Fachbereich der Turkologie erhalten und verfügte über diverse osmanische Satirezeitschriften, die sich in Bibliotheks-besitz befanden. Zum Ende des Semesters wurde eine dreiwöchige, bilinguale Ausstellung im Asien-Afrika-Institut mit dem Titel „Gegen den Strich! – Çizmeyi aşma!“ präsentiert, die das Thema „Grenzüberschreitungen“ beleuchtete. Die zur Verfügung gestellten Objekte wurden im Rahmen eines Masterseminars und in Zusammenarbeit mit türkischen ERASMUS-Studierenden ausgewählt, diskutiert, übersetzt und in ihren soziopolitischen bzw. historischen Kontext eingebettet. Dadurch konnte bereits Gelerntes vertieft und reflektiert werden. Zudem wurden Projektmanagement-Skills erlernt und vertieft, die im theoriegeprägten Studi-um häufig vernachlässigt werden. Den Bachelorstudierenden hingegen wurde auf praxisorientierte Weise und in fachbezogenem Rahmen Wissen zugänglich gemacht. Das Projekt konnte also den Wissenstransfer zwischen BA- und MA-Turkologie-Studierenden erfolgreich fördern.

Die Ausstellung wurde durch ein angepasstes Rahmenprogramm mit Führungen, Vorträgen, Booklets und Filmen der Öffentlichkeit präsentiert. Dieses Projekt stellte hierbei nur eine Möglichkeit einer studentischen Projektarbeit dar und sollte zukünftigen Master- und Bachelorstudierenden als Motivation und Werkzeugkasten für weitere Projektideen dienen, die sich im Idealfall auch in den zukünftigen Studienplan integrieren lassen.

Die vorhandenen Primärquellen aus Staatsarchiv- und Staatsbibliotheksakten wurden in Form der Ausstellung „Osmanen in Hamburg während des 1. WK.“ in der Staatsbibliothek dem hiesigen Publikum zugänglich gemacht. Damit die Quellen auf dieselbe Art auch nach der Ausstellung erfahrbar bleiben, wurden die Ergebnisse auf der Website www.turkologisch.com zur Verfügung gestellt. Die Website beinhaltet zusätzlich zu den Informationen zur Primärquellenarbeit allgemeine Informationen zum Turkologie-Studium, zur studienbezogenen Projektarbeit und zur Möglichkeit von Vernetzungen. Die Projektarbeit und die Website wurden im Rahmen einer Abendveranstaltung der TEZ (TürkeiEuropaZentrum) am Asien-Afrika-Institut präsentiert. Während der Veranstaltung wurde dazu aufgerufen, neue Projekte zu initiieren. Langfristig soll die Primärquellenarbeit als fester Bestandteil in das Studium integriert und mit ECTS-Punkten vergütet werden.

Positive Aspekte der Projektarbeit

Die Kommunikation innerhalb des Teams verlief meist ohne größere Probleme. Die Arbeit in den Untergruppen war fruchtbar, gestaltete sich wesentlich einfacher als in einer großen Gruppe, bereitete den Beteiligten viel Spaß und stellte den größten Motivationsfaktor dar. Zu Motivation trug auch bei, dass sich jedes Teammitglied eine Aufgabe aussuchen konnte. Alle Teammitglieder waren hochzufrieden mit der internen Kommunikation, da sie sehr offen und direkt verlief, sodass es zu keinerlei Konflikten kam. Falls es zu Kritik kam, wurden sehr schnell Kompromisse gefunden.

Die Website ist gut gelungen, obwohl es im Team nur sehr geringe technische Vorkenntnisse gab. Ebenfalls erfolgreich verlief der Abend der Projektarbeit- und Homepage-Vorstellung dank intensiver Planung und Absprache. Das Publikum zeigte sich dementsprechend auch sehr interessiert. Ein positiver Nebeneffekt des Abends war, dass sich das Team des Fortschritts bzw. des Geleisteten bewusst werden konnte.

Das Team empfand es als bereichernd, den Zusammenhang von Theorie und Praxis im Projektmanagement zu erleben. Dies zeigte sich insbesondere beim Risikomanagement, als es in der vorlesungsfreien Zeit tatsächlich schwerfiel,

gemeinsame Treffen zu organisieren. Das Üben des theoretischen Wissens an einem eigenen konkreten Projekt war sehr hilfreich, motivierend und lehrreich. Nicht zuletzt ist das Team stolz auf das „turkologisch“-Logo, die Farbkombination und die Postkarten, die im Team entworfen wurden.

Schwierigkeiten der Projektarbeit

Das größte Problem bestand darin, dass sich die Voraussetzungen laufend änderten. Vergleicht man den aktuellen Zeitkostenplan mit dem ursprünglich angedachten, lassen sich spätestens ab dem dritten Posten gravierende Unterschiede erkennen. Es galt, das Projekt immer wieder den neuesten Entwicklungen anzupassen und dies auch teamintern zu kommunizieren. Dadurch ergaben sich zeitliche Engpässe und Probleme bei der Rollenverteilung. Die Evaluation ergab, dass die Rollenaufteilung zu ungenau formuliert war bzw. teilweise Aufgaben ohne die dafür nötigen Kompetenzen übernommen wurden.

Es stellte sich darüber hinaus als extrem wichtig heraus, konsequenter mit den Aufgabendeckungs umzugehen. Das Thema Flexibilität bzw. Terminfindung gestaltete sich bei sieben Studentinnen, die während der vorlesungsfreien Zeit alle zu unterschiedlichen Zeiten im Ausland unterwegs waren (mit eingeschränktem Zugang zum Internet), als große Herausforderung. Regelmäßige Treffen zu bestimmten Tagen und Uhrzeiten erscheinen geeigneter, da die ständige Terminabsprache sehr viel Zeit in Anspruch nahm, die sinnvoller hätte genutzt werden können. Die Flexibilität in einem Team von sieben Studentinnen fiel aufgrund verschiedener Interessen und Prioritäten extrem schwer. Hinzu kam, dass am Ende kurzfristig ein Treffen mit Projektinteressierten angeboten wurde, dieses jedoch nicht ausreichend vorbereitet wurde und somit nicht zufriedenstellend ablief. Um dies wieder gutzumachen, wurde mit professioneller Hilfe ein ausführlicher Projektmanagement-Workshop angeboten, an dem allerdings nur wenige Studierende teilnahmen.

Die Evaluation ergab zudem, dass in Zukunft professionelle Hilfe bei fehlenden oder unzureichenden Kenntnissen in Bezug auf die Technik hinzugeholt bzw. ein entsprechender Workshop hierzu angeboten werden sollte. Das Delegieren der Aufgaben bzw. die Frage, welches Mitglied oder welche Gruppe welche Entscheidung wie selbstständig treffen kann und soll, sollte in Zukunft klarer festgelegt und eingefordert werden.

Verstetigung

Auf der Homepage des Projekts www.turkologisch.com gibt es weiterhin Informationen über Vorträge und Konferenzen zu Themen der Turkologie.

TESTBILD TV – MINISERIE ZUM THEMA HOCHSCHULE

In diesem Projekt wurde eine Miniserie zum Thema „Hochschule“ erstellt, die in die monatliche Magazinsendung von TestbildTV intergriert wurde. Die Miniserie sollte sich in sechs Folgen mit den konkreten Herausforderungen des Studiums und Fragen des studentischen Alltags auseinandersetzen. Hierfür wurden pro Sendung zwei Studierende eingeladen, die jeweils am Anfang und am Ende ihres Studiums standen und sich über ihre Erwartungen oder Erfahrungen austauschten.

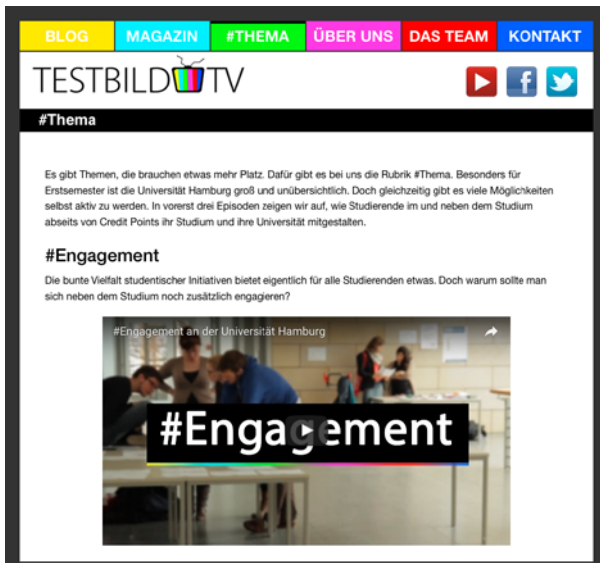
Jede Folge der Serie besteht aus einem Zusammenschritt mehrerer solcher Gespräche zu einem bestimmten Thema. Die Themen erstrecken sich vom Bildungsbegriff bis zu konkreten Herausforderungen im Studium.

Konzeption

TestbildTV versteht sich als ein unabhängiges studentisches Medienprojekt, das gemeinschaftlich ein redaktionelles Format realisiert. TestbildTV steht ausdrücklich allen Studierenden der Universität offen. Die Redaktion setzt sich etwa zur Hälfte aus Studierenden des Masterstudiengangs Journalistik zusammen, die anderen entstammen ganz unterschiedlichen Fachrichtungen. Als öffentliches Medium sieht es seine Aufgabe darin, Studierende über Ereignisse an den Hochschulen und in der Stadt

- Projektlaufzeit: 2013
- Fördersumme: 4267,50 €
- Projektverantwortliche: Kolja Berger (Geschichte), Anne Quader (Journalistik)
- Autorin: Gun Röttgers (Teilprojekt 27), auf Basis der Projektanträge und Abschlussberichte





Hamburg zu informieren. Zudem bietet das Projekt Studierenden die Möglichkeit, sich praxisnah mit dem Berufsfeld Journalismus auseinanderzusetzen.

Hauptziel der Projektverantwortlichen war es, Studierenden mithilfe der Miniserie eine Orientierungshilfe im universitären Alltag zu bieten. Das Gespräch zweier Studierender wurde zu diesem Zweck durch Informationen in kurzen redaktionellen Beiträgen abgerundet. Durch die kritische Auseinandersetzung mit Verhältnissen

und Vorgängen an der Universität sollten Vorurteile abgebaut, aber auch Missstände aufgezeigt werden.

Im Projektantrag formulierte das Projektteam folgende drei Hauptaufgaben ihres Medienprojekts:

- Information: „Unser Ziel ist es, Studieninteressierte und Studierende über Möglichkeiten abseits der Curricula zu informieren, den Verlauf von Studiengängen an persönlichen Beispielen nachzuzeichnen und Zukunftsperspektiven vorzustellen.“
- Unterhaltung: „Um Informationen möglichst zielgruppengerecht zu präsentieren, streben wir einen hohen Unterhaltungswert an. Dafür suchen wir Personen mit hohem Identifikationspotenzial. Die Sendung soll zusätzlich an Unterhaltungswert gewinnen, indem Informationen durch Grafiken, Einspieler und audiovisuelle Effekte ansprechend verpackt werden.“
- Service: „Wir wollen unseren Zuschauern auch Hilfestellungen und Lösungsvorschläge für studentische Probleme bieten. Wie umgeht man komplexe, bürokratische Strukturen? Welcher Nebenjob passt zu meinem Studium?“

Umsetzung

Neben mehreren Workshops zu unter anderem Medienrecht und Videoschnitt konnten aus persönlichen Gründen nur zwei der geplanten Folgen umgesetzt werden. Diese beschäftigten sich mit Hochschulpolitik und studentischem Engagement.

Vorstellung der studentischen Projekte



Förderphase 2014

GEWISSENSCHAFT

An der Fakultät für Rechtswissenschaft wurde 2012 auf Antrag der Hochschulgruppe „Kritische Jurastudierende“ eine paritätisch besetzte Kommission eingesetzt, um ein Leitbild für die Fakultät zu entwickeln. Das Projekt „**Wissenschaft, die (Ge-)Wissen schafft**“ zielte auf die Umsetzung dieses Leitbildes ab. Dazu sollte es unter anderem einen regelmäßigen Fakultätstag geben und den Studierenden sollte die Möglichkeit gegeben werden, sich aktiv einzubringen.

Konzeption

Die Idee zum Projekt nahm beim Ideenworkshop des Universitätskollegs für studentische Projekte Form an. Durch gemeinsames Arbeiten an Umsetzungsmöglichkeiten sollten alle Statusgruppen der Fakultät miteinbezogen werden. Dafür wollten die Projektverantwortlichen einen Fakultätstag organisieren und die Beteiligungsmöglichkeit erhöhen. Seit dem Einsetzen der Leitbildkommission gab es bereits einen ersten Fakultätstag und viele Treffen zur weiteren Ausarbeitung.

Die Projektverantwortlichen standen in stetigem Kontakt mit Mitgliedern der Leitbildkommission und haben mit diesen gemeinsam das Umsetzungskonzept erarbeitet. Zur besseren Einbeziehung aller Statusgruppen wurden Pinnwände erstellt, auf denen Mitglieder der Fakultät ihre Prioritäten bezüglich



- Projektlaufzeit: 2014–2015
- Fördersumme: 2000 €
- Projektverantwortliche: Jan Möller, Tim Langerbeck
- Autorin: Martina Dierks (Teilprojekt 27), auf Basis der Projektanträge und Abschlussberichte



verschiedener Themen aufschreiben konnten. Aussagen, die sie unterstützen, sollten mit einem Klebepunkt versehen werden. So konnten viele Themen gesammelt werden, die an der Fakultät besondere Relevanz zu haben schienen.

Studium und Lehre sollten insbesondere anhand folgender fünf Bereiche überprüft und bearbeitet werden:

- International: Globale Herausforderungen im Kontext juristischer Verantwortung; Verhältnis zwischen nationalem und supranationalem Recht
- Interdisziplinär: Grundlagenorientierung; erleichterter Zugang zu anderen Wissenschaften
- Bildungsorientiert: Handwerksvermittlung im Kontext von Ethik und Politik; durch individuellen Zugang eigene Standpunkte stärken
- Vielfältig: Zusammenarbeit zwischen Studierenden ermöglichen und verbessern; (Zeit-)Räume schaffen
- Demokratisch und sozial: Mitbestimmung an der Fakultät; Atmosphäre der regen Kommunikation und gegenseitigen Unterstützung

Schwierigkeiten und Weiterführung des Projekts

Da das Projekt das Leitbild als Grundlage benötigte, konnte es nicht weitergeführt werden, bevor dieses im Fakultätsrat beschlossen wurde. Der Beschluss wurde mehrere Male vertagt und das Leitbild wurde erst am 17. Dezember 2014 beschlossen. Damit konnte das Projekt nicht mehr im Förderungsjahr 2014 durchgeführt werden.

Das im Dezember 2014 beschlossene Leitbild wird seitdem als Grundlage für die Arbeit der Kritischen Jurastudierenden im Fachschaftsrat genutzt. In dem Leitbild ist ein jährliches zentrales Forum verankert, das z. B. in Form eines Fakultätstages stattfinden kann, an dem unter anderem das Dekanat über die Entwicklungen zu den im Leitbild definierten Bereichen berichten soll. Das Leitbild „unterstreicht das zukunftsgerichtete Profil der Fakultät und konkretisiert das Selbstverständnis aller Fakultätsmitglieder. Es bietet Orientierung für Entscheidungen im Rahmen des rechtlich und finanziell Möglichen“ (aus dem Geleit des Leitbildes). Vor diesem Hintergrund erschließt sich die Bedeutung des Projekts für die Fakultät.

Reflexion und Evaluation – Interview mit Jan Möller

Worin siehst du für dich persönlich und für die Universität die positive Wirkung des Projekts?

Das Projekt zeigt die Möglichkeit der Mitgestaltung an der Fakultät und darüber hinaus durch studentisches Engagement auf.

Welche Rahmenbedingungen haben dir bei der Umsetzung geholfen?

Ich habe einen Ideenworkshop des Universitätskollegs besucht, in dem wir die Idee des Leitbildfolgeprojekts ausarbeiten konnten und eine Einschätzung erhalten haben, ob die Durchführung realistisch ist.

Was hat dir gefehlt oder was wünschst du dir für die Zukunft?

Für ein Projekt wie unseres wäre eine Unterstützung seitens der Universität wichtig. Zudem wäre eine flexiblere Förderung sinnvoll, die auf auftauchende Probleme reagieren kann und es ermöglicht, das Projekt zeitlich zu verschieben.

Es wäre außerdem seitens des Teilprojekts 27 des Universitätskollegs wichtig, eine Unterstützung im Sinne eines Empowerments zu gewährleisten, anstatt als fördernde Einrichtung die Richtung vorzugeben. Die erforderliche Rückkopplung an den Verantwortlichen des Teilprojekts hat es leider sehr erschwert, neue Personen für das Projekt zu gewinnen.

Eine genauere Kenntnis über die verantwortlichen Ansprechpersonen an der Fakultät hätte auch sehr weitergeholfen.

Wie geht es mit dem Projekt weiter?

Das Leitbild wurde am 17. Dezember 2014 vom Fakultätsrat beschlossen. An der Umsetzung arbeitet unter anderem die Hochschulgruppe „Kritische Jurastudierende“, die aktuell auch im Fachschaftsrat ist. Die Organisation von weiteren Fakultätstagen ist bisher noch nicht gelungen. Wir hoffen zukünftig auf eine gute Kooperation mit dem Dekanat.

Hast du einen Tipp für nachfolgende Projekte?

Eine stete Kommunikation mit den verantwortlichen Personen der Verwaltung ist unerlässlich. Man braucht viel Flexibilität, um im Zweifel angemessen auf auftretende Probleme reagieren zu können.

Wie siehst du die Projektförderung insgesamt?

Die offizielle Förderung des Projekts durch das Universitätskolleg zeigt die große Bedeutung eines Leitbildes und das Bedürfnis nach dessen Umsetzung.

NEXT TEACHER – IN DER KLASSE STUDIEREN

„NEXT Teacher“ wurde ins Leben gerufen, um das theorielastige Lehramtsstudium im Bachelor mit Einblicken in die Praxis und aus der Praxis zu untermauern. Das Projekt richtet sich an Lehramtsstudierende im 1. bis 3. Semester und startete im Wintersemester 2014/15. Die Untergliederung des Projekts in Hospitationen und Workshops sollte eine gezielte Lenkung der Projektziele entlang der jeweiligen Programme ermöglichen. Die Angebote wurden in Kooperation mit dem Zentrum für Lehrerbildung Hamburg (ZLH) organisiert und angeboten. Durch die individuelle Betreuung konnten die Teilnehmenden das zukünftige Berufsfeld erkunden und so wichtige Bezüge zur Praxis herstellen. In den Fortbildungen wurde die persönliche Kompetenz der Studierenden weiterentwickelt.

Konzeption und Planung

Trotz der umfassenden Bologna-Reform findet für angehende Lehrerinnen und Lehrer ein Einblick in die Berufspraxis nach wie vor erst spät, nämlich am Ende des Bachelor-Studiums im 5. Semester, statt. Studieninhalte können so oftmals nur theoretisch erfasst, nicht aber praktisch angewendet und reflektiert werden. Dieser Umstand kann für angehende Lehramtsstudierende frustrierend sein. Vor diesem Hintergrund war das Ziel des Projekts, eine studienergänzende Praxisorientierung und erweiterte Berufsfelderkundung für Lehramtsstudierende im 1. bis 3. Semester des Bachelorstudiums zu schaffen. Dabei sollten die Studierenden die Möglichkeit erhalten, weit vor dem Integrierten Schulpraktikum (ISP) praxisbezogene Problemstellungen kennenzulernen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen.





- Projektlaufzeit: 2014–2015
- Fördersumme: 4350 €
- Projektverantwortliche: Leonarda Ring (Geographie und Chemie), Maria Borchardt (Geschichte und Physik), Katharina Frenz
- Autorin: Kristina Brehmer (Teilprojekt 27), auf Basis der Projektanträge und Abschlussberichte

Einer Projektgruppe aus 15 Studierenden sollte dabei die Möglichkeit zur intensiven Auseinandersetzung mit Studium und Beruf gegeben werden. Die Umsetzung erfolgte mittels eines Hospitationsprogramms in Kooperation mit dem Zentrum für Lehrerbildung Hamburg (ZLH), das durch Vorbereitungs- und Reflexionsseminare begleitet werden sollte. Die Auswahl der Studierenden sollte durch Interviews erfolgen.

Bis zu 150 Lehramtsstudierende sollten insgesamt an den übrigen offenen und geschlossenen Fortbildungsangeboten wie Vorlesungen, Seminaren und Übungen teilnehmen und dabei wertvolle Informationen und Erfahrungen für den weiteren Weg in

den Lehramtsberuf sammeln. Als Themen dienten Inhalte, die über das klassische Lehramtsstudium hinausgehen bzw. dieses vertieften. Das Projekt griff dabei die Kritik auf, dass im Studium erworbenes theoretisches Wissen nur selten in der Berufspraxis umgesetzt werden kann. Im Fokus des Fortbildungsangebots standen deshalb konkrete Unterrichtsbeispiele und anschauliche Übungen für die Unterrichtsgestaltung und persönliche Kompetenzentwicklung. Die teilnehmenden Studierenden sollten auf diese Weise bereits in den ersten Semestern konkrete Handlungsanweisungen für die ersten Unterrichtsversuche bekommen.

Es sollten mindestens sechs Fortbildungen zu folgenden Themen durchgeführt werden: Klassenmanagement, Problemorientierter Unterricht, Projektmanagement, Bewegter Unterricht, Klassenführung, Konstruktivistisches Lehren und Lernen. Zusätzlich sollte ein Evaluationsbogen erstellt werden, damit alle Fortbildungen durch die Studierenden evaluiert werden konnten. Hierbei ging es insbesondere um die Bereiche „Inhalte“, „Methoden“ sowie „Kompetenzen der Dozierenden“, die mittels Schulnoten zu bewerten waren. Eine durchschnittliche Gesamtnote von 2,0 oder besser in den genannten Bereichen wurde angestrebt.

Durchführung

Durch Gespräche über eine Kooperation mit dem Zentrum für Lehrerbildung Hamburg (ZLH) konnten erste Schritte eingeleitet werden. Das ZLH sicherte seine inhaltliche wie auch persönliche Unterstützung zu und zeigte sich vor allem sehr interessiert am Hospitationsprogramm.

Um Lehramtsstudierende für das Projekt zu gewinnen, wurden eine Informationsveranstaltung angeboten sowie zahlreiche Werbemaßnahmen ergriffen. Zusätzlich zeigte sich die enge Zusammenarbeit zwischen Projektleitung und Mitarbeitenden des ZLH als ergiebig, da eine Ansprache der Studierenden über vorhandene Mailverteiler erfolgte. Leider konnte die erwartete Teilnehmerzahl von 15 Studierenden am Hospitationsprogramm dennoch nicht erreicht werden. Über Kontakte des ZLH zu den Schulen sollten Mentorinnen und Mentoren für das Hospitationsprogramm akquiriert werden. Auch diese Maßnahme zeigte sich wenig ergiebig. So war das Projekt mit der unerwarteten Schwierigkeit konfrontiert, Teilnehmende wie Mentorinnen und Mentoren für das Hospitationsprogramm zu finden. Als möglicher Hinderungsgrund für erfolgreiche Vermittlung von Hospitationen wurde von der Projektkoordination vor allem die komplizierte Integration der Hospitationen in den ohnehin engen Studienplan der Studierenden benannt. Doch auch die Schulen sind bereits mit zahlreichen Praktikantinnen und Praktikanten ausgelastet. Bestehende Strukturen der schulischen Praxis des Lehramtsstudiums stellen für die Schulen eine sehr hohe Belastung dar. Ein zusätzliches Projekt wie „NEXT Teacher“ hat da nur wenig Platz.

Ein Problem der Planung war zudem, dass in dem vorgesehenen Hospitationszeitraum bereits Praktikantinnen und Praktikanten aus dem integrierten Schulpraktikum sowie des Kernpraktikums an den Schulen weilten. Eine Verschiebung des Hospitationszeitraums könnte dementsprechend bei einem erneuten Versuch sinnvoll sein. Hierbei ist jedoch auch auf terminliche Engpässe in den Studienplänen der Studierenden zu achten. Auch eine Anrechnung der Schulpraxis für das Studium im Rahmen von NEXT Teacher war aufgrund nicht vorhandener Wahlmodule nicht möglich. So zeigte sich für die Projektkoordination, dass der Studienplan den Studierenden nicht ausreichend Raum für schulpraktische Erfahrungen lässt, die über die im Studium vorgesehenen hinausgehen. Als positiv wurde die umfangreiche Unterstützung des ZLHs bewertet. Von dort ging eine große Bereitschaft aus, die Vorhaben des Projekts zu unterstützen und die erfolgreichen Workshops (s. u.) weiterzuführen.

Aufgrund der geringen Rückmeldung für das Hospitationsprogramm wurden Projektziele und Zeitkostenplan angepasst. Aus methodisch-didaktischen Gründen erschien eine Umsetzung der Seminare mit wenigen Teilnehmenden als obsolet und so wurden die Hospitantinnen und Hospitanten individuell betreut. Koordination dieser Aufgabe übernahm eine Studentin.

Der Zeitkostenplan für das Workshop-Programm wurde entsprechend den Erfahrungen aus den Hospitationen angepasst, indem für Akquise und Werbemittel mehr Zeit wie auch finanzielle Ressourcen veranschlagt wurden.

NEXTteacher. In der Klasse studieren.

Orientierung im Praxisdschungel
als Vorbereitung auf
ISP und Kernpraktika
für alle
Lehramtsstudiengänge
Kostenfrei
Teilnahmezertifikat

Workshops
für Lehramtsstudierende

Workshops

Programm
für Januar, Februar und März 2015

Workshopzeit: 18 – 19:30 Uhr
Räume werden noch bekannt gegeben

begrenzte Teilnehmerzahl
First come, first served.

Anmeldefrist ENDET jeweils eine Woche vor Workshoptermin
Anmeldung per mail an nextteacher@uni-hamburg.de

Donnerstag, 15.01.15
Klassenmanagement
Wie lassen sich didaktische Theorien auf den Unterrichtsalltag übertragen? Der Workshop gibt mit Hilfe zahlreicher praktischer Übungen einen Überblick darüber, wie man als angehende/r Lehrer/-in die Rahmenbedingungen für guten Unterricht schaffen kann.

Donnerstag, 29.01.15
Unterricht planen
Es werden praktische Grundlagen und Methoden zum Verfassen von Unterrichtsmaterialien und Stundenverlaufsplänen geboten – die perfekte Vorbereitung auf ISP & KP.

Donnerstag, 12.02.15
Orientierungshilfe Bildungspläne
Wie komme ich vom Bildungsplan zum kompetenzorientierten Lernziel? Im Fokus stehen die Hamburger Bildungspläne. Auch die Funktion von Unterrichtscurricula wird thematisiert.

Donnerstag, 26.02.15
Unterricht evaluieren & reflektieren
Wozu reflektieren? Evaluationsmethoden werden ausprobiert und ausgewertet. Darüber hinaus wird das Prinzip des Reflexionszirkels als Handlungsmodell der Lehrperson vorgestellt.

Dienstag, 03.03.15
Lehrerpersönlichkeit
Kann ich eine gute Lehrerin oder ein guter Lehrer werden? Welche Anforderungen werden an mich gestellt und wie werde ich diesen gerecht? Eigene Kompetenzen und Persönlichkeit stehen im Fokus dieses Workshops.

Dienstag, 10.03.15
Bewegter Unterricht
Von kleinen Lernwegen im Klassenraum bis zur aktivierenden Unterrichtsphase ist Vieles möglich. Du lernst in diesem Workshop Methoden zum abwechslungsreichen Sitzen und aktivem Zuhören sowie zu Entspannungsübungen und Ruhephasen kennen.

Weitere Informationen unter www.nextteacherblog.wordpress.com
Für Nachfragen wende dich gerne an nextteacher@uni-hamburg.de
Du findest uns bei Facebook unter NEXTeacher

Ins Leben gerufen und realisiert unter tatkräftiger Unterstützung des Universitätskollegs der Universität Hamburg

Universität Hamburg
Universitätskolleg

Lehrerbildung
Lehrerinnen und Lehrer

Im Dezember 2014 wurde damit begonnen, in Absprache mit dem Dozenten Fabian Peter Koch, Inhalte und Termine für die Fortbildungsangebote festzulegen. So konnten insgesamt sechs Workshops zu folgenden Themen konzipiert und angeboten werden: Klassenmanagement, Unterricht Planen, Orientierungshilfe Bildungspläne, Unterricht evaluieren & reflektieren, Lehrerpersönlichkeit und Bewegter Unterricht.

Im Gegensatz zum Hospitationsprogramm erwies sich die Durchführung der Workshops als sehr erfolgreich. Aufgrund der hohen Anmeldezahl von 240 Studierenden konnte jeder Workshop mit 20 Teilnehmenden besetzt werden. In den Workshops wurden theoretische Studieninhalte ergänzt und vertieft.

Alle Workshops wurden einzeln inhaltlich wie auch methodisch evaluiert. Evaluieren wurden der Grund der Teilnahme an den Workshops, der Beitrag der Workshops zur Professionalisierung sowie Inhalte und Methodeneinsatz in den Workshops. Hierbei ging es insbesondere um die Bereiche „Inhalte“, „Methoden“ sowie „Kompetenzen der Dozierenden“, die mittels Schulnoten zu bewerten waren. Angestrebt wurde jeweils eine durchschnittliche Gesamtnote von 2,0 oder besser. Die Workshops erhielten Gesamtnoten von 1,5 und 1,6. Zusätzlich erhielten die Studierenden ein Handout für jeden Workshop sowie eine Teilnahmebestätigung, welche in Kooperation mit dem ZLH ausgestellt wurde.

Fazit

Das Projekt „NEXT Teacher“ sollte eine zunehmende Praxisorientierung mittels des Angebots von Hospitationen und Workshops erwirken. Für die Hospitationen kann aufgrund der geringen Beteiligung und der schwierigen Suche nach Kooperationschulen und Mentorinnen bzw. Mentoren ein durchwachsendes Fazit gezogen werden.

Erfreulich hingegen ist das große Interesse an den Workshops, das darauf schließen lässt, dass der Bedarf nach zusätzlichen, praxisnahen Lehrveranstaltungen bei den Studierenden gegeben ist. Die Abschlussevaluation der Workshops unterstreicht diesen Befund. So zeigte sich, dass ein großes Interesse an konkreten Beispielen und didaktischen Ansätzen für die ersten Unterrichtsversuche besteht. Die Evaluation der Workshops ergab, dass theoretische Inhalte aus dem Studium sinnvoll mit der Praxis verknüpft werden konnten und dass es für einen Großteil der Teilnehmenden einen Wissenszuwachs gab. Aus diesen Gründen wurde eine Weiterführung des Workshopangebots in Zusammenarbeit mit dem ZLH in die Wege geleitet.

Die erste Phase des Projekts „NEXT Teacher“ konnte wichtige Erkenntnisse für die Etablierung studienbegleitender Angebote liefern, die bei der Weiterentwicklung einer praxisnahen Lehramtsausbildung an der Universität Hamburg helfen können.

PEP TALKS 2015

Das Projekt basiert auf der Idee des 2012 vom Universitätskolleg geförderten Projekts „PEP Conference“. Es handelt sich um eine studentisch organisierte, interdisziplinäre Konferenz im Rahmen des Master-Programms „Politics, Economics and Philosophy“ zum Thema Decision-Making („Entscheidungsfindung“). Die Konferenz fand vom 17. bis 19. April 2015 an der Universität Hamburg statt. Das Projekt wurde von einer Gruppe Master-Studierender des Programms „Politics, Economics and Philosophy“ an der Universität Hamburg organisiert.

Ziel und Konzept des Projekts

Die Zielsetzungen der Konferenz waren:

- fortgeschrittenen Bachelor- und Master-Studierenden sowie Promovierenden die Möglichkeit zu bieten, ihre eigene Forschung zu „decision-making“ vorzustellen und wertvolles Feedback von Kommilitoninnen und Kommilitonen zu bekommen. Dies sollte insbesondere zur Qualitätssicherung der Studierenden beitragen und konnte eine wichtige Erfahrung für jede Person sein, die sich tiefer in die akademische Welt einbringen möchte.
- das Verständnis von „decision-making“ als interdisziplinäres Konzept zu fördern, unter der Prämisse, dass keine Entscheidung ausschließlich auf ökonomi-



INTERDISCIPLINARY STUDENT CONFERENCE ON DECISION-MAKING

- Projektlaufzeit: 2014–2015
- Fördersumme: 4700 €
- Projektverantwortliche: Karoline Wagner, Laurence Martel, Marie Allikmaa, Maya Ivanova, Christoph Schlesinger
- Autorenschaft: Auszüge aus dem Abschlussbericht übersetzt von Martina Dierks



schen oder moralischen Erwägungen basiert. Die Konferenz sollte Studierende aus verschiedenen Disziplinen vereinigen, um ihre Perspektiven in der Analyse eines einzelnen Themas zusammenzubringen und Beispiele interdisziplinärer Forschung hervorzubringen.

- eine Podiumsdiskussion mit Professorinnen und Professoren unterschiedlicher Forschungsfelder zu veranstalten, die das Problem des Klimawandels diskutieren und somit den Studierenden ein weiteres Beispiel für interdisziplinäre Analyse bieten.
- die Verbindungen des interdisziplinären Master-Studiengangs „Politics, Economics and Philosophy“ der Universität Hamburg mit anderen Universitäten in Deutschland und Europa, die Interdisziplinarität fördern wollen, weiterzuentwickeln.

Durchführung

Um ein produktives Arbeitsklima zu gewährleisten, wurden die Teilnehmenden in kleine Workshop-Gruppen aufgeteilt. In jedem Workshop wurden zwei Forschungsfragen von jeweils zwei Studierenden vorgestellt. Die Studierenden hatten jeweils 20 Minuten Zeit, ihr eigenes akademisches Projekt zu umreißen. Es folgten eine Evaluation von einem Peer-Reviewer oder einer Peer-Reviewerin, der oder die das Paper zugewiesen bekommen hatte, sowie eine Frage-Antwort-Session mit allen.

Die Workshops, in denen Studierende ihre Paper präsentierten, stellten die Qualität des Studiums und insbesondere der Forschung dar. Die Präsentierenden konnten ausführlicher über ihr Forschungsthema reflektieren und wurden durch Fragen und Hinweise herausgefordert. Resultierend daraus konnten sie die Stärken und Schwächen ihrer Forschung identifizieren, während der Rest der Teilnehmenden durch die kritische Beschäftigung mit der Forschung anderer mehr über Interdisziplinarität lernen konnte. Dadurch wurde auch deutlich, wie breit das Feld von Theorien und Forschungsfragen ist, die versuchen, die Bereiche Politik, Wirtschaft und Philosophie zu kombinieren.

Ein wesentlicher Bestandteil der Konferenz war eine Podiumsdiskussion, bei der über ethische, normative und ökonomische Aspekte des Klimawandels gesprochen wurde. Das Ziel dieser Diskussion war einerseits, ein wirklich dringendes, aktuelles Problem, das die drei Disziplinen Wirtschaft, Politik und Philosophie betrifft, ausführlich zu behandeln. Andererseits sollte den Teilnehmenden der Zugang zu dem Wissen von renommierten Forscherinnen und Forschern im Bereich Klimawandel gegeben werden. Die Teilnehmenden der Podiumsdiskussion waren:

- Prof. Dr. Miranda Schreuers, Professorin für Vergleichende Politikwissenschaft und Leiterin des Forschungszentrums für Umweltpolitik der Freien Universität Berlin

- Prof. Dr. Andreas Lange, Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Hamburg
- Prof. Dr. Thomas Schramme, Professor für Praktische Philosophie an der Universität Hamburg
- Christian Baatz, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am philosophischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
- Jan Kowalzig, Referent für Klimawandel und Klimapolitik bei Oxfam Deutschland

Die Podiumsdiskussion wurde von Tobias Froese, einem Master-Studierenden des Programms „International Business and Sustainability“ an der Universität Hamburg, moderiert. Er gab zunächst eine kurze Einführung in die Grundfrage der Diskussion „Climate Change: Do justice based arguments have a room in policy-making?“. Die folgende Diskussion drehte sich unter anderem um die Unterfragen „What are the different types of argumentation in climate change debates?“ und „Who should carry the biggest responsibility of climate change?“.

Reflexion und Evaluation

Die Konferenz wurde von den Teilnehmenden gut angenommen und bewertet. Die Teilnehmenden hatten die Möglichkeit, ihre eigenen Ideen darzustellen, ihre Gedanken weiterzuführen und das Thema „decision-making“ zu diskutieren. Insgesamt haben 46 Personen von unterschiedlichen Universitäten an den Workshops der Studierenden teilgenommen. Dadurch konnten Studierende des Master-Programms „Politics, Economics and Philosophy“ ihr Studienkonzept mit dem anderer Universitäten vergleichen und sich mit auswärtigen Studierenden vernetzen.

RIESEWOHLD

Das Projekt „Riesewohld“ hat im Rahmen des Masterstudiengangs Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie eine Ausgrabung in Dithmarschen durchgeführt sowie einen Workshop organisiert, in dem Probleme des Masterstudiengangs aufgezeigt werden.

Konzeption und Planung

Im Studium der Vor- und Frühgeschichte ist der Einblick in die Praxis der archäologischen Arbeitswelt ein wichtiger Kernaspekt. Für das Masterstudium wurde daher die Umsetzung eines wissenschaftlichen Gruppenprojekts in der Studienordnung verankert. Dabei soll im Rahmen einer Arbeitsgruppe von Studierenden ein kleineres Forschungsprojekt durchgeführt werden. Da das Repertoire an bestehenden Projekten begrenzt ist, erarbeiteten einige Teams neue Projekte. Hierfür bot sich besonders die Organisation, Durchführung und Auswertung von archäologischen Ausgrabungen an. Das später vom Universitätskolleg der Universität Hamburg geförderte Team wollte eine solche zusätzliche Ausgrabung an einem eisenzeitlichen Ringwall im Riesewohld, Dithmarschen, durchführen.

Eine erste Ausgrabung fand im Rahmen des Masterstudiengangs im August 2013 statt. Dabei stellten die Studierenden bereits im Vorfeld fest, dass es Mängel bei

- Projektlaufzeit: 2014–2015
- Fördersumme: 5000 €
- Projektverantwortliche: Lina Stoeckler, John Saecker (Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie)
- Autorin: Kristina Brehmer (Teilprojekt 27), auf Basis der Projektanträge und Abschlussberichte



der praktischen Umsetzung zu beanstanden gab. So hieß es aus dem Team: „Das benötigte Ausgrabungsgerät war für andere Projekte verplant, die finanzielle Unterstützung fehlte, insbesondere für dringend benötigte Grabungshelfer. Ebenso gab es keine begleitende wissenschaftliche Unterstützung während der eigentlichen Durchführung.“

Die Studierenden wollten konstruktiv mit der Situation umgehen und selbstständig ein besseres Projekt durchführen, um das große Potenzial, welches durch Gruppenprojekte im archäologischen Masterstudium entstehen kann, auch auszuschöpfen. Das Projekt sollte sich in die Abschnitte „Praxis“ und „Evaluation“ teilen. Nach der Vorbereitung, Organisation und Durchführung der Ausgrabung sollte unter Mithilfe von Kommilitoninnen und Kommilitonen sowie Dozierenden eine Auswertung des Projekts erfolgen. Die Ergebnisse sollten als Basis zur Formulierung eines Leitfadens für ein gelungenes Masterprojekt dienen. Dieser Leitfaden sollte wiederum im Rahmen der Internationalen Fachschaffentagung (IfaTa) sowie am Institut präsentiert werden. Außerdem strebte das Projekt eine Online-Publikation auf der Homepage des Dachverbandes Archäologischer Studierendenvertretungen e. V. sowie eine Publikation der wissenschaftlichen Ergebnisse in einschlägigen Fachzeitschriften an. Dadurch sollten auch nachfolgende Masterstudierende von den Ergebnissen profitieren können und in Zukunft einen Rahmen vorfinden, um Projektideen anzugehen und mit weniger Hindernissen zufriedenstellende, wissenschaftlich relevante Projekte durchführen zu können.

Durchführung

Als Erstes benötigten die Studierenden eine Grabungslizenz. Auch eine Unterkunft sowie der Materialtransport waren zu organisieren. Das Projekt musste sich um Grabungsmaterialien wie ein großes Sieb kümmern, um auch kleinere Funde dokumentieren zu können. Weiterhin war ein mobiles Sanitärsystem notwendig, da die Ausgrabung in einem Naturschutzgebiet stattfand. Für das Unternehmen konnten vier Grabungshelferinnen und -helfer gewonnen werden. Nach einem weitgehend gelungenen Auftakt traten jedoch zwei Probleme auf. Einerseits stand der angemietete Fachbereichsbus in der ersten Ausgrabungswoche kurzfristig nicht zur Verfügung und es musste als Alternative ein Bus angemietet werden. Weiterhin bekamen die Studierenden ein Tachymeter vom Fachbereich gestellt, welches zur Vermessung von dreidimensionalen Aufnahmen von Punkten im Raum genutzt wird. Trotz vorheriger Absprachen bekamen die Studierenden allerdings keinen Laptop mit entsprechend benötigter Software zur Verarbeitung der Daten aus dem Tachymeter. So musste ein privater Laptop zur Sicherung der Daten während der Ausgrabungen herhalten. Dabei erwies sich die Software als nur

bedingt kompatibel und die Sicherung der Daten konnte nur teilweise und unter großem Aufwand vollzogen werden. Insgesamt konnten die Studierenden für diese Phase dennoch eine positive Bilanz ziehen. Vieles lief reibungsloser ab als im Vorjahr. Dies konnte auf ein höheres Interesse seitens der Dozierenden sowie auf Erfahrungen aus vergangenen Ausgrabungen und funktionierendes Equipment zurückgeführt werden.



Die Ausgrabung wurde von 25. August bis zum 5. September 2014 durchgeführt. Dabei wurden auf zwei Flächen drei Schnitte von 10 m² geöffnet und zwei Schnitte, die im Vorjahr nicht beendet werden konnten, zu Ende dokumentiert. Ein betreuender Professor besuchte die Studierenden an der Ausgrabungsstelle, sodass aufgekommene Fragen bzgl. des Vorgehens direkt vor Ort geklärt werden konnten. Durch die Auswertung des Fundmaterials (besonders der Keramik) konnte die Anlage in einen Zeitraum zwischen 100 v. Chr. und 100 n. Chr. datiert werden. Weiterhin deuteten die Ergebnisse darauf hin, dass die Anlage eher kurz genutzt wurde. Erdverfärbungen, die durch menschliche Eingriffe im Boden entstanden sind, wiesen keinerlei Überschneidungen auf, sodass es unwahrscheinlich ist, dass es mehrere Siedlungsphasen gab.

Wichtig war die Beobachtung, dass sich Funde und Befunde weit in den Innenraum zogen, wodurch eine Besiedlung dieses Bereichs nachgewiesen und Hypothesen über eine Freifläche verworfen werden konnten. Der wohl wichtigste Fund war eine Feuerstelle mit teilweise verkohlten Ästen, welche in ein dickes Lehmpaket eingetieft und von Holzkohlebändern umgeben war. In ihrer Nähe befand sich eine Grube, aus der Keramik, verbrannte Knochen, Holzkohle, Flintartefakte sowie Schlacke geborgen wurden. Hierbei konnte es sich um eine Werkstattsituation handeln. Zudem wurde ein kleines Stück Bronzeblech gefunden, welches das erste Objekt aus Metall aus dieser Anlage darstellte.

Im Praxisteil haben die Studierenden mit optimierter Vorbereitung und Organisation sowie mit finanzieller Unterstützung ein an archäologischer Arbeitspraxis orientiertes Projekt durchgeführt. Im zweiten Teil wurde ein Workshop durchgeführt, in welchem nicht nur die „Vorher-Nachher“-Erfahrungen mit dem Projekt ausgewertet wurden, sondern gemeinsam mit anderen Projekten auch weitere Ideen entwickelt wurden, um die Studienbedingungen im Masterstudiengang zu verbessern.

Workshop-Ergebnisse

Aus den Erfahrungen des Workshops konnten die Studierenden einige Hauptprobleme bei vielen Masterprojekten ableiten. Im Abschlussbericht des Projekts werden in diesem Zusammenhang vier Kernpunkte erwähnt:

- „Einem Teil der Projekte fehlt ein wissenschaftlicher Anspruch. Ein Grund hierfür ist, dass auch bei den Dozierenden keine Klarheit herrscht, welchen Sinn Masterprojekte haben bzw. welche Ziele damit verfolgt werden sollen. Insofern kommt es zu der Haltung, dass jedes Thema ein geeignetes Thema sei. Hier müsste abteilungsintern besprochen werden, welche Ziele mit den Masterprojekten verfolgt werden sollen. Hierbei muss auch geklärt werden, welchen Umfang Masterprojekte haben sollten und ob dies mit den Zielen vereinbar ist. Ein Topf, der nur der Finanzierung und Unterstützung von Masterprojekten dient, wäre ebenfalls sinnvoll.“
- „Es muss sichergestellt werden, dass Masterprojekte keine geringere Priorität als andere Projekte genießen sollten. Kurz gesagt, die in diesen wissenschaftlichen Projekten gemachte Arbeit muss wertgeschätzt werden.“
- „Es muss sichergestellt werden, dass die Masterprojekte materiell und finanziell so ausgestattet sind, dass sie auch durchgeführt werden können. Im Vorfeld müssen verschiedene Fragen mit den Dozierenden geklärt werden, wie z. B.: Wie wird eine Grabungslizenz erteilt? Wo können die Studierenden während der Ausgrabung wohnen? Sind alle nötigen Materialien vorhanden und wie werden sie ggf. finanziert? Dies ist notwendig, da sonst Studierende mit ihrem Masterprojekt beginnen und erst nach einer Weile feststellen, dass es u. U. nicht ausführbar ist. Hierfür wäre eine Checkliste hilfreich. Gleichfalls gehört die Frage hierher, ob Studierende sich finanziell in das Projekt einbringen müssen, welche Kosten ungefähr auf sie warten und ob sie bereit und in der Lage sind, diese zu übernehmen. Zusätzlich wäre zu überlegen, wie Dozierende Masterprojekte in ihre eigenen Forschungsprojekte integrieren können und somit eine finanzielle und materielle Ausstattung ermöglichen. Dabei ist es jedoch nötig sicherzustellen, dass das Masterprojekt innerhalb des Forschungsprojekts klar umrissen ist und die Studierenden nicht für etwaige außerhalb ihres Projekts liegende Arbeiten fortwährend eingespannt werden.“
- „Abschließend muss überlegt werden, wie es gelingen kann, dass Masterprojekte nicht wesentlich länger dauern als im Studienverlauf vorgesehen. Wir mussten feststellen, dass mit Vorbereitung und Durchführung unserer Ausgrabung die im Studienverlauf eingeplante Zeit aufgebraucht war. Für eine wissenschaft-

liche Auswertung wäre keine Zeit verblieben. Da jedoch eine Ausgrabung ohne Auswertung keinen Sinn macht (erst hier werden wissenschaftlich bedeutsame Ergebnisse produziert), bedeutet dies, dass diese nebenbei in der Freizeit der Studierenden erfolgen muss. Gleichzeitig sind die Dozierenden daran interessiert, möglichst schnelle Resultate zu sehen. Wie kann man dieses Problem lösen? Einerseits wäre es möglich, den Umfang der Projekte zu verkleinern. Dies würde aber bedeuten, dass z. B. die Leitung einer Ausgrabung nicht mehr möglich wäre und sich grundsätzlich die Frage stellen würde, ob überhaupt noch relevante neue wissenschaftliche Ergebnisse erarbeitet werden könnten. Dies jedoch halten wir für sinnvoll, da im späteren Berufsleben ein großer Teil der Arbeit in der Durchführung von wissenschaftlichen Projekten besteht und die Masterprojekte so nicht nur ein exemplarisches Lernen darstellen, sondern auch die Möglichkeit bieten, erste selbstständige Erfahrung in der wissenschaftlichen Arbeitsrealität zu sammeln, während man sich in einem abgesicherten Rahmen bewegt. Deshalb plädieren wir für eine andere Lösung des Problems. Im Masterstudiengang gibt es vier Module, in denen jeweils ein Hauptseminar und eine weitere Veranstaltung vorgesehen sind, welche je 10 LP umfassen. Dabei gibt es pro Semester nur ein Seminar, das sich explizit an Master-Studierende richtet. Um also den Projekten mehr Zeit zu ermöglichen, wäre es sinnig, ein oder zwei dieser Module umzugestalten oder zu streichen und die dafür vorgesehenen LP sowie die damit verbundene Zeit dem Masterprojekt zuzuschlagen.“

Fazit der Projektverantwortlichen

Als Fazit kann aus dem Abschlussbericht angeführt werden: „Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es zur Durchführung von Masterprojekten, die eigenständiges, wissenschaftliches Arbeiten (im Sinne von exemplarischem Lernen) fördern, in erster Linie einer besseren Organisation bedürfte. Dies wiederum würde den Studierenden ermöglichen, schon im Studium zu forschen sowie die dazu nötigen organisatorischen Schritte kennenzulernen. Die notwendige Anpassung der Studienordnung wäre hingegen eher marginal und schnell zu bewältigen. Der organisatorische Mehraufwand würde sich jedoch auch für die Dozierenden lohnen. Einerseits würden durch die Masterprojekte mehr Forschungsprojekte an die Abteilung gebunden und so die wissenschaftliche Vielfalt gestärkt, andererseits könnten einige Masterprojekte in die Forschung der Dozierenden eingebunden werden und diese so gezielt voranbringen.“



- Projektlaufzeit: 2014–2015 (Förderantrag 2)
- Fördersumme: 4800 €
- Projektverantwortliche: Jan-Frederik Thurmman, Benedikt Weihmayr (Stellvertreter)
- Autor: Nico Scharfe (Teilprojekt 27), auf Basis der Projektanträge und Abschlussberichte

Implementierung in den Bachelor- und den Master-Studiengang der Volkswirtschaftslehre an der Universität Hamburg. Dies ermöglichte die Auseinandersetzung mit dem Fach innerhalb der Studienstruktur und vermied eine Doppelbelastung für interessierte Studierende.

Durchführung der Ringvorlesung

Die Vorlesungen waren mit 80–130 Personen durchweg gut besucht und wurden von den Teilnehmenden positiv bewertet. Alle Personen, die die Vorlesungen nicht besuchen konnten, hatten über das universitätsinterne Videoportal lecture2go die Möglichkeit, die Vorlesungen nachträglich einzusehen. Die Anrechenbarkeit der Vorlesungen für das eigene Studium wurde vielfach genutzt. Im Bachelorkurs meldeten sich 88 Studierende an, von denen 36 die Klausur mitgeschrieben und 33 diese auch bestanden haben. 11 der Studierenden kamen aus anderen Fakultäten. Im Masterkurs waren es 36 Studierende, von denen 25 den Kurs mit guten und sehr guten Noten abgeschlossen haben.

Die Anrechenbarkeit der Vorlesungen für das eigene Studium wurde vielfach genutzt. Im Bachelorkurs meldeten sich 88 Studierende an, von denen 36 die Klausur mitgeschrieben und 33 diese auch bestanden haben. 11 der Studierenden kamen aus anderen Fakultäten. Im Masterkurs waren es 36 Studierende, von denen 25 den Kurs mit guten und sehr guten Noten abgeschlossen haben.

Abschlussveranstaltung

Als Abschluss der Ringvorlesung wurde eine Podiumsdiskussion mit dem Titel „Reformbedarf in der Volkswirtschaftslehre?(!)“ veranstaltet, an der sowohl Studierende, die die Ringvorlesung besucht hatten, als auch einige der Dozierenden sowie die Projektaktiven teilnahmen. Auf dem Podium saßen:

- Prof. Arne Heise (Fachbereich Sozialökonomie, Universität Hamburg)
- Prof. Henning Vöpel (HWWI und HSPA)
- Jun.-Prof. Lena Dräger (Universität Hamburg)
- Mirjam Brassler, MA (Universität Hamburg)
- Ulrich Brandt, BA (Arbeitskreis Plurale Ökonomik Hamburg)

Die Veranstaltung war ebenfalls gut besucht und führte im Nachklang zu vielen Interessanten Gesprächen zwischen den Beteiligten.

Fazit und Ausblick

Die Projektverantwortlichen haben sich über die große Beteiligung und die lehrreiche Erfahrung, eine Ringvorlesung zu gestalten und durchzuführen, gefreut.

Die Ringvorlesung hat das Netzwerk Plurale Ökonomik an der Universität Hamburg gestärkt und über die Universität hinaus auf sich und seine Themen aufmerksam gemacht.

Der dritte Jahrgang des Arbeitskreises „Plurale Ökonomik“ veranstaltete 2015 eine vom LUST-Ausschuss (Lehre- und Studium-Ausschuss) des Fachbereichs Sozialökonomie finanzierte Ringvorlesung, die im freien Wahlbereich des Studiums mit drei Leistungspunkten angerechnet werden kann. Sie trug den Titel „Wirtschafts- und Finanzkrisen aus pluraler Perspektive“. Somit konnte das ursprüngliche Ziel, die alternativen Lehrinhalte stärker ins Studium zu integrieren, erreicht werden. Auch die gewünschte Verstetigung von studentischen Projekten aus dem Teilprojekt 27 des Universitätskollegs war erfolgreich. Dennoch sehen die Antragssteller nach wie vor einen langen Weg und viele Aufgaben, bevor man tatsächlich von einer Pluralen Ökonomik an der Universität Hamburg sprechen kann.

RoHOW

Robotic Hamburg Open Workshop



Länder ermöglichte einen Wissens- und Erfahrungsaustausch, von dem die Studierenden in ihrem Studium profitieren sollten. Der gewonnene Einblick in die Forschung sowie die geknüpften Kontakte sollten den Studierenden auch nach dem RoHOW eine weitere Zusammenarbeit und einen Blick über den Tellerrand der theoretischen Studieninhalte hinaus ermöglichen.

Im Rahmen der Workshops und Vorträge kamen die Organisatorinnen und Organisatoren auch dem Wunsch einiger Studierender nach, Bachelor- oder Masterarbeit oder andere kleine Themenbereiche vorstellen zu können. Auf einer sogenannten Lightning-Talk-Session konnten viele Vortragende ca. 5 bis 10 Minuten lang unterschiedliche Themen präsentieren. Diese fanden besonders viel Anklang und boten ligaübergreifend Einblicke in Lösungsansätze für gemeinsame Probleme. Zusätzlich wurden Diskussionsrunden in das Programm aufgenommen, um den Austausch verschiedener RoboCup-Teams zu fördern. Dabei wurden Fragen rund um aktuelle Anliegen im RoboCup erörtert und Entscheidungshilfen für Regeländerungen für den RoboCup 2015 gefunden. Highlight des Tages war der Vortrag von Professor Vlad Estivill-Castro aus Australien, der ausführlich über seine Forschung berichtete.

Am Sonntag, den letzten Workshop-Tag, fanden Vorführungen und Vorträge für die Öffentlichkeit statt, um Studierenden aus

anderen Studiengängen, Schülerinnen und Schüler, Kindern und Erwachsenen Einblicke in die Robotik zu geben. Dies war auch im Rahmen einer Sponsorengewinnung sinnvoll, um die Finanzierung der Veranstaltung für die nächsten Jahre zu sichern. Neben Testspielen zum RoboCup wurden auch Vorträge angeboten, die ohne jegliches Vorwissen verständlich sein sollten. Die Veranstaltung fand regen Zuspruch sowohl von Studierenden als auch von der Öffentlichkeit.

STUDENTISCHE ZEITSCHRIFT FÜR MEDIEN UND KOMMUNIKATION

„StuZ MuK“ steht für „Studentische Zeitschrift für Medien und Kommunikation“. Das Projekt eröffnet Studierenden die Möglichkeit, ihre guten bis sehr guten Seminar- und Abschlussarbeiten zu veröffentlichen und so die wissenschaftliche Praxis des Publizierens zu erleben. Die Zeitschrift ist seit dem Wintersemester 2014/15 dreimal online auf www.stuz-muk.de und als Druckversion erschienen. Im ersten Förderjahr begannen Daniela Friedrich und Nihal Kantekin mit dem Aufbau der Zeitschrift und brachten gemeinsam die erste Ausgabe heraus. Im aktuellen Förderjahr leiten beide als Herausgeberinnen das inzwischen aus 22 freiwilligen Mitgliedern bestehende StuZ MuK-Team. Die Projektverantwortung gegenüber dem Universitätskolleg liegt nun bei Eric Ziese, dem Chef vom Dienst. Alle drei kennen sich, wie die meisten Mitglieder des Teams, aus dem Bachelor-Studiengang Medien und Kommunikationswissenschaften. StuZ MuK hat zwei Paten: Prof. Dr. Uwe Hasbrink (Kommunikationswissenschaft) und Prof. Dr. Jürgen Beyer (Soziologie).

Studierende schreiben im Laufe ihres Studiums viele und vor allem vielfältige Seminararbeiten. Um das Studium abzuschließen, verfassen sie außerdem eine Abschlussarbeit von oft hoher Qualität, die mit umfangreichem Arbeitsaufwand verbunden ist. Diese Werke landen jedoch nach Abgabe häufig in einer (meist digitalen) Schublade. StuZ MuK ändert das. Denn Studierende vollbringen in ihren Arbeiten oft hervorragende Leistungen und können durch kluge Gedanken beeindrucken. Weil Seminar- und Abschlussarbeiten generell ein anderes Format als Artikel in Fachzeitschriften haben, publiziert die Zeitschrift ein Abstract und archiviert die Originalarbeiten zur Ansicht auf der Homepage. So können diese Werke



- Projektlaufzeit: 2014–2016
- Fördersumme: 9871,48 €
(zweimalige Förderung)
- Projektverantwortliche: Nihal Kantekin (Soziologie), Daniela Friedrich, Eric Manuel Ziese (Medien und Kommunikationswissenschaften)
- Autorinnen und Autoren: Nihal Kantekin, Daniela Friedrich, Eric Manuel Ziese

Inspiration, Ansporn oder eine Gelegenheit zum Austausch sein. Jede Arbeit hat etwas Besonderes zu bieten und aus jeder können Studierende etwas anderes lernen. Mal ist es die Schreibweise, mal das Thema oder die Theorie, mal die empirische Herausforderung, die Aufmerksamkeit erzeugt.

Hinter jeder Ausgabe von StuZ MuK steckt ein Semester intensiver Planung und Arbeit. Für die aktuelle Ausgabe im Sommersemester 2016 engagiert sich das Team in den vier neuen Arbeitsbereichen Redaktion, Design, Online und Marketing. Alle vier Bereiche koordinieren sich selbstständig, für die übergreifende Koordination ist der Chef vom

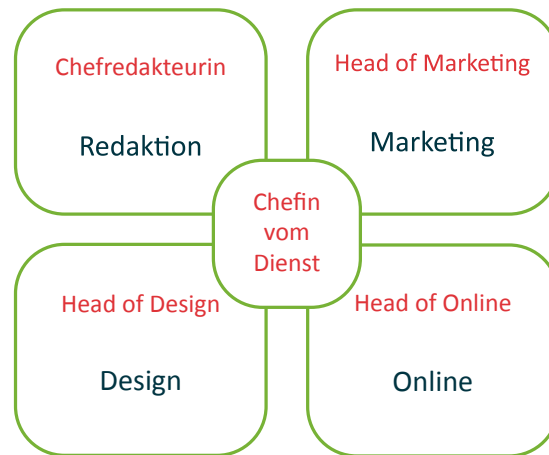
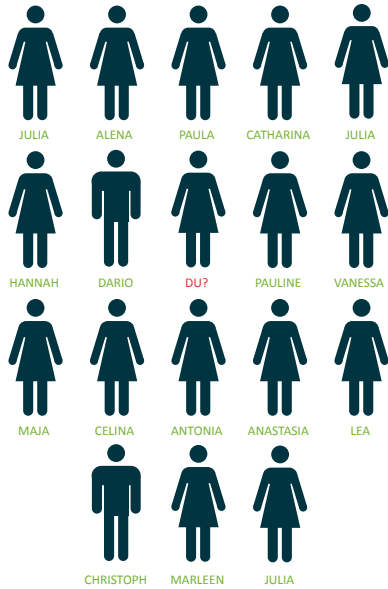
Dienst zuständig. Für die Einhaltung der Termine und der Kommunikation mit den Herausgeberinnen sind neben dem Chef vom Dienst die Leiterinnen und Leiter der vier Arbeitsbereiche zuständig.

Die Arbeit der Redaktion läuft seit der ersten Ausgabe und macht bisher den größten Teil bei StuZ MuK aus. Die Chefredakteurin setzt die Daten für die Veröffentlichung des Calls, ihren Ablauf und die eventuelle Verlängerung mit dem Chef vom Dienst fest. Sind diese Schritte beendet, werden die Originalarbeiten und die Abstracts mit einem Reviewbogen für die Bewertung an die Redaktionsmitglieder verteilt. Alle Einreichungen werden ebenfalls von mindestens einer Herausgeberin oder der Chefredakteurin gelesen, um die Abwägung zwischen den Artikeln auch mit Blick auf alle Einreichungen zu gewähren. In einer gemeinsamen Sitzung entscheidet die Redaktion darüber, welche Einreichungen aufzunehmen sind. Maßgeblich für diese Entscheidung ist zunächst, dass die Originalarbeit einen Bezug zu Medien oder Kommunikation hat. Es muss jedoch keine medien- oder kommunikationswissenschaftliche Arbeit sein. Ansonsten gibt der Reviewbogen 13 Kriterien vor: einheitliche Gestaltung, gute Lesbarkeit, kritische Auseinandersetzung, inhaltliche Einordnung, Einordnung in Wissenschaftskontext, alle Teile für Fragestellung wichtig, keine unnötigen Wiederholungen, verständliche Herleitung, schlüssige Argumentation, kreativer Ansatz, Originalität, mutig, aktuell. Keiner dieser Punkte ist alleine entscheidend. Jede Bewertung ist Teil eines Überblicks, den sich die Redaktion verschafft, um dann über die Einreichung zu entscheiden.

Anschließend beginnt die Zeit des Lektorierens. Hierzu gehört ein Abgleich zwischen der Originalarbeit und dem Abstract sowie die präzise Korrektur des



Herausgeberinnen



Abstracts und der Artikel für die anderen Rubriken in StuZ MuK. In der Rubrik „Rausgepickt und Überblick“ schreiben Redaktionsmitglieder Reviews zu aktuellen Fachartikeln. Dabei ist es wichtig, dass der Artikel eine Parallele zu einem der Abstracts aus den Einreichungen aufweist. Das Besondere an dieser Rubrik ist, dass es einen Bezug zwischen studentischem Abstract und Fachartikel gibt. In „Rein theoretisch“ stellt StuZ MuK zwei Theorien, Ansätze, Konzepte oder Methoden vor. Ziel ist es, einen sich kontinuierlich aufbauenden Fundus an Inspirationen für alle, die beispielsweise ihre Bachelorarbeit ohne entsprechendes Seminar konzipieren, zu schaffen. In „Filmtipps für MuK‘lerinnen“ werden zwei aktuelle Filme unter medien- oder kommunikationswissenschaftlichen Aspekten vorgestellt. Für „StuZ MuK unterwegs“ besucht die Redaktion interessante Veranstaltungen, die sich mit Medien und Kommunikation beschäftigen, und berichten davon. Andere Studierende können so dazu motiviert werden, ebenfalls an Tagungen teilzunehmen. In unseren „Frequently Asked Questions“ beantworten wir je eine Frage zum Studium im Allgemeinen und eine zum Fachstudium der Medien- und Kommunikationswissenschaften. Sind alle Inhalte von der Redaktion für den Satz vorbereitet, stellt ein kleines Team die Ausgabe zusammen und die Chefredakteurin beginnt damit, die Daten für den nächsten Call abzustimmen.

Die Bereiche Marketing, Online und Design haben sich erst im November gebildet. Der Bereich Design ist vorrangig mit der Erstellung des jeweils nächsten Titel-



bildes beschäftigt. Auf diesem erzählt StuZ MuK unabhängig von der jeweiligen Ausgabe eine Geschichte, die sich mit jeder Ausgabe fortführt. Jedes Titelbild muss dazu einen sichtbaren oder abstrakten Bezug zum vorherigen Titelbild haben, aber über eine eigenständige Darstellungsform verfügen. Das erste Deckblatt zeigt die Fotografie einer in Händen getragenen zweiblättrigen Pflanze. Das zweite Titelbild präsentiert ein gemaltes Bild der gewachsenen Pflanze. Das dritte Titelbild ist ein Comic mit vier Bildern. Zwei dieser Bilder sind den ersten beiden Titelbildern entnommen. Auf dem dritten Bild ist die Pflanze ein weiteres Stück gewachsen und auf dem vierten Bild wird sie in die Erde gepflanzt. Langfristig entwickelt der Bereich Design unser Logo weiter, setzt Darstellungsweisen und insbesondere Farbkombinationen fest.

Der Bereich Marketing koordiniert alle Tätigkeiten, die zur Bekanntmachung und Reichweite von StuZ MuK beitragen. Neben der guten Verbreitung des Calls for Papers und der Ausgaben geht es darum, neue Wege zu entwickeln oder zu entdecken. Zusammen mit den Herausgeberinnen wird die universitäre Anbindung von StuZ MuK und die Verfügbarmachung von zukünftigen Ausgaben auch als Audio-Version angestrebt.

Der Bereich Online arbeitet intensiv am Webauftritt, der sich noch im Aufbau befindet. Daneben bereitet sich StuZ MuK darauf vor, auf Twitter, Facebook und Instagram aktiv zu werden. Derzeit wird in einem Abstimmungsprozess zur Verbreitung und Nutzungsweise der einzelnen Medien geplant, wie diese für StuZ MuK eingesetzt werden können.

Für die Herausgeberinnen ist das schnelle Wachsen von StuZ MuK eine wertvolle Bestätigung ihrer bisherigen Arbeit. Die größte Herausforderung ist es, funktionierende Strukturen gemeinsam mit dem Team zu entwickeln und Vorbilder für eine gute Kommunikation zu sein. Gleichzeitig soll die Grundidee von StuZ Muk, die großen Potenziale von Studierenden zu fördern und zu präsentieren, ein Teil von StuZ MuK bleiben.

Reflexion zum Projekt – ein Interview mit den Herausgeberinnen von StuZ Muk

Worin seht ihr für euch persönlich die positive Wirkung des Projekts?

Wir haben mehr gelernt, als jedes Studium uns hätte vermitteln können. Sich völlig ohne Druck von außen selbst ein Projekt auszudenken, die Idee aus eigenem Antrieb konsequent zu verfolgen und sie dann umzusetzen, ist eine Erfahrung, die uns unser Leben lang prägen wird. Außerdem haben wir beide etwas an Teamarbeit entdeckt, was zwar mühsam ist, aber unglaublich viel Qualität erzeugt: konstruktiver Streit. Man könnte es auch Diskussion nennen, aber manchmal war es auch tatsächlich Streit. Wir waren uns oft uneinig und haben das ausdiskutiert. Und zwar so lange, bis wir eine Lösung hatten, mit der wir beide zufrieden waren. Das ist anstrengend, gehört aber dazu. Jedes Mal, wenn wir beide hartnäckig unser eigenes Ideal verfolgt haben, sind wir schließlich zu einer unglaublich guten Idee gekommen. Es lohnt sich, diesen mühsamen Weg zu gehen, ihn auszuhalten.

Welche Rahmenbedingungen haben euch bei der Umsetzung geholfen?

Ganz klar: Die finanzielle, aber auch strukturelle und ideelle Unterstützung durch das Universitätskolleg. Die Idee für StuZ MuK ist schon zuvor gewachsen und die Fördermöglichkeit haben wir zufällig entdeckt. Vieles wäre ohne das Universitätskolleg schwieriger gewesen, einiges sogar unmöglich. Außerdem waren für uns unsere beiden Paten, Prof. Dr. Uwe Hasebrink und Prof. Dr. Jürgen Beyer, als Mentoren und Wegweiser eine große Hilfe. Das Feedback von beiden zu unseren Ideen war immer konstruktiv und fördernd.

Wie geht es mit dem Projekt weiter?

Gestartet sind wir zu zweit. Wir haben innerhalb eines knappen Jahres die Idee entwickelt und die erste Ausgabe veröffentlicht. Was für ein Kraftakt! So viele durchgemachte Nächte, Diskussionen und so viel Verzweiflung. Aber auch so viel Freude, Erfolg und nicht zuletzt Stolz.



Die Herausgeberinnen von StuZ Muk:
Daniela Friedrich und Nihal Kantekin

Mit der zweiten Ausgabe haben wir angefangen, eine Redaktion aufzubauen. Zuerst hatten wir vier Mitglieder, dann acht Mitglieder zur dritten Ausgabe und nun arbeiten 22 freiwillige Studierende an der vierten Ausgabe. Den Posten der Chefredaktion und den des Chefs vom Dienst haben Jasmin Kermanchi und Eric Ziese übernommen. Beide machen das hervorragend. Inzwischen gibt es Arbeitsgruppen, die auch von jeweils einer Studierenden angeleitet werden. Es kommen derzeit ganz neue Aufgaben auf uns zu.

Habt ihr einen Tipp für nachfolgende Projekte?

Lasst euch nicht entmutigen. Wenn ihr an eure Idee glaubt, ist sie gut. Es gibt immer Leute, die es anders sehen. Sucht euch die heraus, die euch kritisch unterstützen. Das sind diejenigen, die euer Projekt voranbringen.

Vorstellung der studentischen Projekte



Förderphase 2015

Am 20. Oktober 2015 wurde der Film „Vivir la Utopia“ („Die Utopie leben“) nach einer kurzen inhaltlichen Einleitung des Projektteams vorgeführt. Der Dokumentarfilm zeigt die Entwicklung der anarchistischen Bewegungen in Spanien vor und während des Spanischen Bürgerkriegs 1936–1939. Insbesondere wird dabei das Entstehen der anarchistischen Kommunen beschrieben und auf kulturelle Entwicklungen eingegangen. Die anarchistischen Kommunen zeichneten sich unter anderem dadurch aus, dass freie Schulen gegründet wurden und es viele kulturelle und politische Veranstaltungen gab. Nach dem Film haben die ca. 40 Anwesenden über den Film und über die sich daraus ergebenden Handlungsmöglichkeiten diskutiert.

Kongress

Der Kongress „Anarchistische Perspektiven auf die Wissenschaft“ fand vom 20. bis 22. November 2015 statt und war mit ca. 150 teilnehmenden Personen gut besucht. Es gab Büchertische, die auch als Möglichkeit für Austausch und Diskussion genutzt wurden.

**ANARCHISTISCHE PERSPEKTIVEN
AUF DIE WISSENSCHAFT**
Kongress | 20.-22. November 2015 | Universität Hamburg

Vorträge · Diskussionen · Workshops · Infostände ·
Gespräche · Kulturelles Rahmenprogramm

Veranstaltet von Alternative Linke - Fachschaftsverbündnis & Regenbogen an der Uni Hamburg
Ort: HWP - Universität Hamburg - Fachbereich Sozialökonomie, Von-Melle-Park 8, 20148 Hamburg (Rotherbaum)

Vorankündigung erarbeiten !!
Tel: 429 59-1030
www.uni-hamburg.de/anarchist

AL
Universität Hamburg
10000 1 10000 1 10000 1

Universitätskolleg

Der erste Teil des Kongresses bestand aus Vorträgen und Workshops zur Theorie des Anarchismus und zu anarchistischen Ansätzen in der Wissenschaft, während im zweiten Teil vor allem die Ansätze zur Verwirklichung im Universitätsalltag, also die Stärkung der anarchistischen Perspektive in der Wissenschaft, behandelt wurden. Der Einstieg am Freitagabend war ein Einführungsvortrag zu Anarchismus, gefolgt von dem Vortrag „Anarchistische und marxistische Staatskritik: Entwicklungen, Differenzen, Gemeinsamkeiten“, der sehr kontrovers diskutiert wurde.

Am Samstag fanden Vorträge zu den Themen „Feministinnen in anarchistischer Bewegung: Die Mujeres Libres im spanischen Bürgerkrieg“ und „Die Arbeitsgesellschaft ohne Arbeit“ statt. In einer anschließenden Workshop-Phase wurden zeitgleich die Workshops „Öko-

nomie ohne Staat und Markt?“, „Die Heimkampagne und ihre Auswirkungen“, „Let's plan(t) ourselves in nature, let's be nature“ sowie „Direkte Aktion in der Hochschulpolitik/Ansätze und Wirkung anarchistischer Praxis auf die Hochschulpolitik“ abgehalten. Es folgte der Vortrag „Nieder! – Facetten libertärer Literatur“.

Der Vortrag am Sonntag behandelte das Thema „Schwarze Ruhr Uni: Fremdbestimmung der Wissenschaft – Herrschaftsfreie Wissenschaft: Zur Rolle der bundesdeutschen Hochschulen und Forschungseinrichtungen für das herrschende System“. Anschließend wurden im Plenum die Ergebnisse des Kongresses diskutiert und zusammengefasst.

Evaluation

Der Kongress wurde sehr positiv wahrgenommen und konnte sowohl eine Vernetzung verschiedener anarchistischer Personen und Gruppen in Hamburg und darüber hinaus als auch eine verstärkte wissenschaftliche Diskussion über das Thema ermöglichen. Die Projektverantwortlichen wollen das Projekt fortführen und das Thema Anarchismus weiterhin aktiv in die wissenschaftliche Diskussion zu Lehre und Forschung einbringen.

APOTHEKERGARTEN FÜR DIE PHARMAZIE – ZURÜCK ZU DEN WURZELN

Zurück zu den Wurzeln, dahin wo alles begann – dies dachten sich die Initiatorinnen, als sie die Idee eines Apothekergartens entwickelten. Während die ursprüngliche Lehre der Heilpflanzen und deren konkrete Anwendung immer weiter in den Hintergrund treten, schreitet die Forschung voran und es entstehen neue pharmazeutische Möglichkeiten zur Nutzung der in Pflanzen eingeschlossenen Wirkstoffe. Um die theoretischen Grundlagen des Fachgebiets der Pharmazie durch zusätzliche Perspektiven in der studentischen Bildung zu erweitern, wollten die Projektorganisatorinnen einen Arzneipflanzengarten mitten im Institut errichten – und so einen Ort schaffen, an dem Lehre, Bildung, Natur und Gemeinschaft aufeinandertreffen.

Konzeption

Praktischer Bezug im Studium

Der Garten bietet einen praktischen Bezug und direkte Anwendungsmöglichkeiten des im Studium erworbenen Wissens und schafft damit einen Ort, der zur Bildung und Förderung des Wissens beiträgt. Die Pflanzen des Gartens können aktiv in viele Bereiche des Studiums eingefügt werden:

- So können im Fach der Biologie Pflanzenstudien von getrockneten Pflanzenteilen durch frische Pflanzen ersetzt oder ergänzt werden. Ohne zeitliche oder finanzielle Einschränkungen können Exkursionen in den Innenhof unternommen werden, um in Bestimmungsübungen das Gelernte aktiv anzuwenden.

- Projektlaufzeit: 2015–2016
- Fördersumme: 5000 €
- Projektverantwortliche: Isabella Slesina, Neele Mordhorst (Pharmazie)
- Autorin: Gun Röttgers (Teilprojekt 27), auf Basis der Projektanträge und Abschlussberichte



- In den Fächern der Technologie und Arzneiformenlehre besteht die Möglichkeit, Tinkturen und Extrakte aus Pflanzen zu gewinnen. Studierende können den Vorgang von der Ernte bis zum fertigen Produkt mit eigenen Händen durchführen.
- Im Bereich der Chemie ist es möglich, aus den Pflanzen wichtige Inhaltsstoffe zu isolieren und gezielt zu untersuchen. Auch hier können Studierende von Anfang an teilhaben, aber auch Arbeitskreise profitieren von dieser Möglichkeit. An-

anschauliche Beispiele und Versuche, wie zum Beispiel besondere Farbreaktionen einzelner Pflanzen, Geruchs- und Geschmacksproben und vieles andere mehr, können das Studium der Pharmazie bereichern.

Ort der Kommunikation

Zusätzlich schafft der Garten einen Ort der Begegnung mitten im Institut – auch darin sehen die Organisatorinnen ein wichtiges Ziel des Projekts. Der Garten kann dem vielfältigen Fach als Platz des wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Austauschs dienen. Neben dem fachlichen Mehrwert entsteht ein naturnaher Ort für Kommunikation und gemeinschaftliches Arbeiten.

Umsetzung

Unterstützung der Projektidee am Institut

Die Idee eines Gartens mit pharmazeutisch relevanten Pflanzen bestand schon seit längerem innerhalb des Instituts der Pharmazie an der Universität Hamburg. Der bisher wenig gestaltete und genutzte Innenhof des Instituts bot den idealen Platz für das Anlegen eines Gartens, in dem sich Studierende intensiv mit wichtigen Arzneipflanzen und ihren Eigenschaften auseinandersetzen können. Mehr als 100 Angehörige des Instituts haben den Projektorganisatorinnen vor der Umsetzung schriftlich erklärt, das Projekt durch ihre Bereitschaft zu unterstützen und einen Großteil der benötigten Werkzeuge zu stellen.



Breite Verankerung für nachhaltiges gemeinsames Arbeiten

Der nachhaltige Erhalt des Gartens wird sowohl über die Unterstützung durch den Leiter des Instituts, Prof. Dr. Wolfgang Maison, als auch über die Fachschaft der Studierenden gesichert. Diese übernimmt die Aufsicht über den Garten und soll künftig die Anpflanzung und Erhaltung aller Pflanzen kontrollieren. Für die langfristige Pflege des Gartens soll jeweils im zweiten Semester zur Gartenpflege angeleitet werden. Somit können die Studierenden von Beginn des Studiums an zur Aufrechterhaltung und Pflege des Apothekergartens beitragen.

Zusätzliche Aktivitäten rund um den Garten

Nach der Bestätigung der Projektförderung wurde die Zusammenarbeit mit Lehrkräften, Kommilitoninnen und Kommilitonen, dem Fachschaftsrat und externen Betrieben aufgenommen. So wurde ein Kontakt zum Botanischen Garten in Klein-Flottbek und zu anderen Institutionen hergestellt. Diese Vernetzungsarbeit zu unterschiedlichen Einrichtungen und Gruppen des Instituts stellt ein wichtiges Element der Projektarbeit dar. So gab es ein großes, gemeinsames Treffen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität, auf dem das Projekt rege Unterstützung fand. Auch ein erster kleiner Lehrgang mit Studierenden verlief sehr positiv.

Ausstattung des Apothekergartens

Durch die tatkräftige Unterstützung von Studierenden sowie von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts wurde der Garten eigenhändig angelegt. Die sechs im Institut bereits vorhandenen Pflanzkästen aus Stahlbeton wurden durch eine Holzverkleidung ansprechender gestaltet und mit jeweils sechs bis acht Arzneipflanzen aus dem Botanischen Garten in Klein-Flottbek bestückt. Die Auswahl der Pflanzen wurde mit Prof. Dr. Elisabeth Stahl-Biskup und Dr. Anke Heisig abgestimmt. Zu der auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Ausstattung gehören ein Komposter und mehrere Insektenhotels. Durch einen neuen Wasseranschluss im Innenhof, der von der Haustechnik gelegt wurde, konnte ein Bewässerungssystem installiert werden. Neue Sitzgelegenheiten runden den Apothekergarten als Ort der Kommunikation ab. Eine Beschilderung der Pflanzen gibt wichtige Fakten und Informationen zu den Pflanzen an die Studierenden weiter.

Reflexion zum Projekt – ein Interview

Worin seht ihr für euch persönlich und für die Universität die positive Wirkung des Projekts?

Vor allem Studierende des Grundstudiums profitieren von einem solchen Garten, denn im Grundstudium ist die Lehre der Arzneipflanzen ein häufig unterschätzter Bereich. In Praktika werden Pflanzenteile mikroskopiert, um ihre Eigenschaften zu untersuchen. Die meist getrocknet vorliegenden Pflanzenteile, welche später

in der Therapie die Grundlage für alle möglichen Arzneiformen darstellen, stehen hierbei im Mittelpunkt. Somit wird der Bezug zur eigentlichen Pflanze und deren Natur oft vernachlässigt.

Wir verbringen einen Großteil des Tags innerhalb der Universität. Die Vorlesungen und Labore beanspruchen viel Zeit. Das Pharmaziestudium, durch seine vielen Labore im Bereich der Chemie gekennzeichnet, ist sehr praxisnah. Allerdings wird diese Praxis nicht in allen Fachbereichen konsequent durchgesetzt. Durch die Regelung der Staatsexamensprüfungen besteht zudem recht wenig Spielraum in der Auslegung der Bildung. Hier kann der Garten helfen.

Welche Rahmenbedingungen haben euch bei der Umsetzung geholfen?

Durch die Förderung des Teilprojekt 27 bestand nun endlich die Chance, in diesem Innenhof einen derartigen Garten ins Leben zu rufen und somit aktiv die Lehre und das Leben an unserem Institut zu verbessern.

Was würdet ihr nach den Erfahrungen mit dem Projekt anders machen?

Um mögliche Kommunikationsprobleme zu beheben, werden wir bei zukünftigen Planungstreffen einen größeren Wert auf die Anwesenheit aller für die jeweiligen Aufgabenbereiche verantwortlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern legen, sodass jeder von Beginn an dabei ist und stets Fragen stellen bzw. sich einbringen kann. Regelmäßige Kontrollen der verteilten Aufgaben müssen erfolgen. Wir versuchen stets, gemeinsam zu allen Treffen zu erscheinen, damit wir gegenüber Versprechungen etc. doppelt abgesichert sind. Eine genaue Dokumentation aller Schritte ist erforderlich und wird auch von anderen Beteiligten eingefordert.

Wie geht/ging es mit dem Projekt weiter?

Ab Juli 2016 soll das Projekt abgeschlossen sein und sich selbst tragen. Um dies zu gewährleisten, wird es von der Fachschaft weitergetragen werden. Dort wird es zudem immer eine Verantwortliche/einen Verantwortlichen geben. Die Studierenden aus dem zweiten Semester werden sich unter Aufsicht um die Pflege kümmern – dies ist bereits geklärt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Haus-technik haben sich jederzeit hilfsbereit und kulant gezeigt und sich bereit erklärt, das Projekt weiterhin zu unterstützen und uns bei Problemen zu helfen.

Euer Fazit?

Insgesamt sind wir sehr zufrieden mit dem Fortschritt unseres Projekts. Trotz vieler zeitverzögernder Faktoren haben wir die Freude am Projekt nicht verloren und werden den Garten rechtzeitig fertigstellen können. Wir schauen positiv auf die zweite Hälfte der Projektzeit und freuen uns auf weitere Anregungen und Erfolge.

FÜHRUNGSKRÄFTE VON MORGEN

Führungskräfte von morgen – das sind die Studierenden der Universität Hamburg. Aber nicht jede oder jeder wird einmal eine Führungskraft. Einige wollen es nicht werden, andere führt ihr Weg woanders entlang. Doch wie wird jemand eine Führungskraft? Wie wird er oder sie gut darin? Was genau ist Führung eigentlich? In der zweitägigen Tagung soll für die Studierenden zum einen deutlich werden, was gute Führung bedeutet. Sie sollen Führungsstile kennenlernen und in Workshops dem eigenen Stil etwas näher kommen. Zum anderen sollen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erkennen, wo im Alltag Herausforderungen lauern, die sie für die Einübung der eigenen Führungskompetenz nutzen können. In Teams, die vorab nicht hierarchisch gegliedert sind, übernimmt oft jemand die Führung. Gruppenarbeit an der Uni, Hochzeitszeitung für die Eltern oder Planung einer Überraschungsparty – viele Alltagssituationen geben uns eine Gelegenheit, etwas über gute Führung zu lernen und den eigenen Stil zu hinterfragen, zu üben und auszubauen.



Führungskräfte-Tagung 27. & 28. Mai 2016

- Projektlaufzeit: 2015–2016
- Fördersumme: 3500 €
- Projektverantwortliche: Daniela Friedrich
- Autorin: Daniela Friedrich



Führung wollen wir für die Tagung als Dienstleistung verstehen. Gute Führung schafft einen Rahmen, in dem Arbeit gelingen kann. Auf der zweitägigen Veranstaltung am 27. und 28. Mai 2016 soll bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Wissen über gute Führung sowohl durch Theorieaneignung (Vorträge) als auch über eigene Erfahrung (Workshops) entstehen.

Das Career Center der Universität Hamburg steht der Projektverantwortlichen als beratender Partner zur Seite. Besonders bei der Veranstaltungsorganisation sowie der Übersicht und Auswahl möglicher Referentinnen und Referenten kann das Projekt von den Erfahrungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, insbesondere der Leiterin Frauke Narjes, profitieren. Für die Tagung stehen die Räumlichkeiten des Career Centers zur Verfügung.

Konzeption und Planung

Die Tagung bot am 27. Mai zwei Vorträge aus der Praxis/Wirtschaft von Jan-Ole Kuers (EY) und Anett Fritzsche (Hamburg Wasser) und einen Vortrag aus der Wissenschaft von Sina Otten (Universität Hamburg). Am 28. Mai führte Inken Arntzen, freie Beraterin und Coach, ihr eigens konzipiertes „Superheldentraining“ mit den Teilnehmenden der Tagung durch. Darin ging es darum, die eigenen „Superkräfte“ zu entdecken, gezielt einzusetzen und weiterzuentwickeln.

Die Tagung wurde in einem kleinen Team von drei Personen durchgeführt. Die Antragstellerin wurde von zwei Kommilitoninnen unterstützt. Die Website www.fk-uni-hh.de wurde im Januar 2016 konzipiert und erstellt und ist seit Februar 2016 online. Die Raumbuchungsbestätigung funktionierte da bereits und auch der Zeitplan der Tagung stand im Januar. Die Flyer und Plakate wurden im März erstellt und im April gedruckt. Die Verteilung auf dem Campus folgte Anfang Mai. In den zwei Wochen vor der Tagung wurde die Veranstaltung mit Unterstützung der Universität Hamburg online beworben.

KALLIOPE UNIVERSITÄTSTHEATER

Kulturelles Engagement verbindet wissenschaftliche Disziplinen auf praktische Weise. Das Theater steht seit jeher in der Tradition von Aufklärung, Bildung und Entwicklung einer reflektierten Meinung. Das Projekt „Kalliope Universitätstheater“ reiht sich in diese Tradition ein. Es ermöglicht den Angehörigen der Universität, durch die theoretische, praktische und künstlerische Beschäftigung mit einem Theaterstück und den darin verhandelten gesellschaftlichen Themen der Herausforderung Wissenschaft ganzheitlich und reflexiv zu begegnen.

Das Universitätstheater bietet verschiedene Lernsektoren: Schauspiel, Regie, Dramaturgie, Bühnenbild, Requisite, Kostümbild, Maske, Bühnentechnik, Theatermusik, Medien und Organisation sind Bestandteile des Projekts, die mit unterschiedlichen Methoden ein gemeinsames Ziel verfolgen. Das soll durch die Vernetzung und Zusammenarbeit von Studierenden aus verschiedenen Fachrichtungen möglich gemacht werden. Der Austausch vielfältiger Denkweisen und die Bündelung von Kompetenzen ermöglicht eine produktive Art des Projektstudiums und des praxisorientierten Lernens. Ziel dieses Prozesses ist es, die erarbeitete Interpretation eines Theaterstücks an der Universität auf die Bühne zu bringen, um das Ergebnis allen Interessierten zu präsentieren.

Das Universitätstheater soll langfristig Bestand haben und allen Studierenden der Universität Hamburg jedes Semester bei einem jeweils neuen Theaterprojekt die Möglichkeit bieten, sich aktiv zu beteiligen beziehungsweise die Aufführung zu besuchen. Das Universitätstheater soll jedes Semester ein neues Projekt eröffnen. Der Projektlauf mit seinen jeweiligen Meilensteinen und Terminen wird im Folgenden anhand des ersten geförderten Pilotprojekts „Der Widerspenstigen Zähmung“ veranschaulicht.





- Gründung der Initiative: Dezember 2014
- Projektlaufzeit: 2015–2016
- Fördersumme: 5000 €
- Projektverantwortliche: Niklas Atorf, Franziska Vagts, Leon Battran
- Autorinnen und Autoren: Niklas Atorf, Franziska Vagts, Leon Battran

Projektverlauf

Am Beginn des Projekts stand die Auswahl des Stoffs durch die Regie. Sie entschied sich für die Komödie „Der Widerspenstigen Zähmung“ von William Shakespeare. Diese beschäftigt sich mit gesellschaftlichen Rollenbildern der Geschlechter und hat nach wie vor gesellschaftliche Relevanz. Die freie Vorlage des Stücks wurde von Regie und Dramaturgie durch zusätzliche Passagen ergänzt, die das Stück näher an die heutige gesellschaftliche Realität heranbringen sollten. Andere Partien wurden gekürzt.

Am Anfang mussten ein Ensemble aufgestellt und Mitwirkende gefunden werden. Zu diesem Zweck wurde ein Theaterworkshop-Wochenende organisiert und mit Flyern und Plakaten beworben. Der Zweck des Workshops war die Zusammenfindung der Gruppe, die Besprechung der Thematik des Stücks und die Einführung in die Techniken des Theaters unter der Leitung der Regisseurin. Zuletzt erfolgte die Vergabe der Rollen, zudem wurden die Aufgaben hinter und neben der Bühne besetzt.

Daraufhin wurde ein Probenplan festgelegt. Die reguläre Probenphase begann am 24. Januar 2015 und ging bis zur Generalprobe am 12. Juni 2015. Insgesamt gab es 30 reguläre Probentermine. Weil beim ersten Projekt auf keine bestehenden Strukturen zurückgegriffen werden konnte, war die Probenphase länger als nur auf ein Semester angelegt. Parallel dazu wurden Musik konzipiert und eingeübt, das Kostüm- und Bühnenbild entwickelt und hergestellt sowie für die Aufführungen Werbemedien, Eintrittskarten und Programmhefte gestaltet. Der Höhepunkt des Projekts waren vier Aufführungen im Anna-Siemsen-Hörsaal der Universität Hamburg.

An dem Pilotprojekt haben sich rund 30 Studierende in verschiedenen Bereichen beteiligt. Flyer, Plakate, Banner, Videoclips und -trailer, eine Internet- und Facebook-Seite, Kostüme, Requisiten, Eintrittskarten, Programmhefte, eine Videoaufzeichnung des Stücks, Noten der Theatermusik, Soundtrack zum Stück und nicht zuletzt eine sehenswerte Inszenierung sind im Verlauf des Projekts entstanden.

Darüber hinaus wurden Strukturen geschaffen, die für zukünftige Projekte des Universitätstheaters von großem Wert sind. Dazu zählt die Organisation als stu-

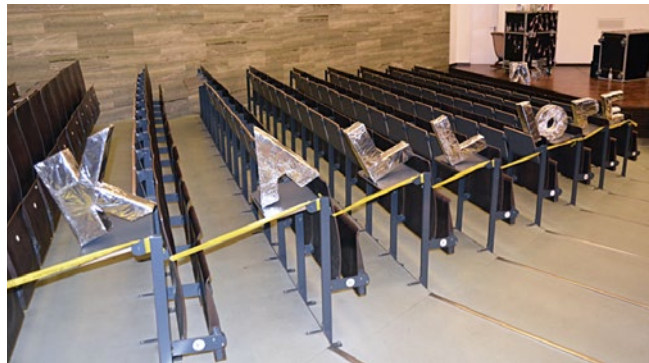
dentische Vereinigung an der Universität Hamburg und als eingetragener gemeinnütziger Verein, ein eigenes Kalliope-Media-Team, das sich im Verlauf des Projekts zusammengefunden hat und für die Presse und Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist, sowie ein Theaterfundus aus Kostümen und Requisiten. Außerdem hat sich im Laufe des Projekts ein Netzwerk aus Studierenden, Lehrenden sowie Unterstützerinnen und Unterstützern gebildet, wovon auch zukünftige Projekte profitieren werden.

Insgesamt lockte das Stück „Der Widerspenstigen Zähmung“ mehr als 300 Gäste in die Theatervorstellungen an der Universität Hamburg. Während der Proben zu „Der Widerspenstigen Zähmung“ erwuchs die Idee, neben dem großen Semesterprojekt zusätzlich eine kleinere, flexiblere und unabhängige Improvisationstheatergruppe ins Leben zu rufen, die an verschiedenen Schauplätzen der Universität unterhaltsame Kleinkunst darbietet. Da der erste Improvisationsabend sehr positiv angenommen wurde, gibt es nun seit dem Wintersemester 2015/16 eine eigene Kalliope-Improvisationsgruppe, die das Semesterprojekt ergänzt.

Reflexion zum Projekt – ein Interview

Worin seht ihr für euch persönlich und für die Universität die positive Wirkung des Projekts?

Wir wollten das kulturelle Campusleben verbessern, und wir haben persönlich eine Menge über die Organisation und Durchführung von Projekten im Allgemeinen und eines Theaterprojekts im Besonderen gelernt. Wir haben außerdem gelernt, dass es wichtig und wertvoll ist, wenn man Verbesserungsbedarf im Studienalltag erkennt und eine gute Idee mit Entschlossenheit und Ehrgeiz in die Tat umsetzt.



Welche Rahmenbedingungen haben euch bei der Umsetzung geholfen?

Wir haben ungenutztes Potenzial an der Universität Hamburg gesehen, die die Durchführung von Theaterveranstaltungen durchaus ermöglicht, jedoch wurde diese Möglichkeit bislang nicht in diesem Sinne genutzt. So verfügt beispielsweise der Anna-Siemsen-Hörsaal über einen Inspizientenraum und eine Beleuchtungs- und Tonanlage. Ferner haben wir von der Universität als Begegnungsstätte und von vielseitig interessierten Studierenden und Lehrenden profitiert, um Unterstützung und Engagement für unsere Idee zu erfahren. Dabei konnte uns das Teilprojekt 27 des Universitätskollegs über eine prekäre finanzielle Notlage hinweghelfen.

Was hat euch gefehlt oder was wünscht ihr euch für die Zukunft?

Zu Beginn unseres Projekts hätte uns eine aktivere Informationskultur der Universität geholfen. Probleme, die von Studierenden wahrgenommen werden, können mithilfe studentischer Projekte gelöst werden, was der Mehrheit der Studierenden jedoch nicht bewusst ist. So auch bei uns, denn wir sind nur über ein gescheitertes Projekt des AStA auf unsere Projektidee gekommen. Es wäre wünschenswert, wenn Studierenden schon zu Beginn ihres Studiums Wege aufgezeigt würden, wie Defizite in Studium und Lehre mit Eigeninitiative zu beheben sind. Nach Herstellung dieser Informationskultur sollte die Universität aktiv Informationen zum erfolgreichen Projektaufbau anbieten.

Wie geht/ging es mit dem Projekt weiter?

Nach der erfolgreichen Durchführung des Pilotprojekts wird nun am Folgeprojekt „Momo“ nach Michael Ende gearbeitet.

Habt ihr einen Tipp für nachfolgende Projekte?

Versucht nicht, alles alleine bewerkstelligen zu wollen, sondern sucht euch von Anfang an engagierte und zuverlässige Mitstreiterinnen und Mitstreiter, die ebenso hinter dem Projekt stehen wie ihr selbst!

KURSE ZUR BILDUNG FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG (BNE-KURSE)

Die nachhaltige Entwicklung der Universität Hamburg wurde durch das Projekt „Dies Oecologicus“ aus der zweiten Förderrunde des Teilprojekts 27 des Universitätskollegs (s. Seite 89) mithilfe eines gesamtuniversitären Dialogs als Bottom-up-Prozess gefördert. Eine Erkenntnis des Projekts war die hohe Bedeutung einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) für Studierende und die Universität. BNE soll Lernende dazu befähigen, an der nachhaltigen Entwicklung der Gesellschaft informiert und verantwortungsbewusst teilzuhaben, um eine Veränderung in Richtung sozialer und ökologischer Gerechtigkeit in Gegenwart und Zukunft anzustoßen.

Dies wird in dem von der AG BNE organisierten Projekt „BNE-Kurse“ durch fächerübergreifende Lehrveranstaltungen verwirklicht. Die Kurse sollen einen ganzheitlichen Bezug zur nachhaltigen Entwicklung exemplarisch an umwelt- und friedensbezogenen Themen haben. Dies muss sich auch in der didaktischen Gestaltung wiederfinden: Für die Vermittlung der angesprochenen Inhalte ist eine Beteiligung der Studierenden an dem inhaltlichen und didaktischen Aufbau der Kurse wichtig, sie können als Tutorinnen und Tutoren genau wie andere Teilnehmende Credit Points erhalten. Darüber hinaus können die Studierenden, die einen Kurs abgeschlossen haben, diesen im nächsten Semester/Jahr eigenverantwortlich anbieten. Diese Idee findet sich im Konzept des „Meta-Seminars“ wieder, das unten beschrieben wird.

- Projektlaufzeit: 2015–2016
- Fördersumme: 5000 €
- Projektverantwortliche: Jehanra Mohriabadi, Moritz Lamparter
- Autorinnen: Miriam Block, Julia Berndt



Es werden sowohl problem- als auch projektorientierte Kurse angeboten, die Gruppengröße variiert je nach Ansatz. Die Lernatmosphäre wird kooperativ gestaltet und enthält Freiräume innerhalb eines Themenfelds, in denen sich die Studierenden ihren Schwerpunkt selbst setzen können. Die Ergebnisse sollen lern- und gesellschaftsrelevant sein, d. h. Ein- oder Mehrfachwahlklausuren werden als Prüfungsform nicht akzeptiert. Die Kurse werden nicht benotet und sind für alle Studierenden zugänglich.

Ziele des Projekts

Das Ziel des Projekts ist die Verankerung von BNE an der Universität Hamburg. Dies bezieht sich auf Entwicklung, Inhalt und Didaktik von Lehrveranstaltungen. Dafür stellt das Projekt eine operative Pilotierung dar und schafft eine universitäre Bewegung für eine größere Umsetzung. Es ist ein Teilziel, mit der AG BNE aus Lehrenden und Studierenden eine nachhaltige, sich selbst tragende Struktur zu etablieren und zu entwickeln. Für die Umsetzung der Pilotierung ist eine Finanzierung von Honoraren und ggf. Fahrtkosten für Lehrende sowie Tutorinnen und Tutoren, Öffentlichkeitsarbeit und Weiterbildung der Gruppe notwendig.

Was bisher geschah und was noch in Planung ist

Sommersemester 2015

In den regelmäßigen monatlichen Treffen der AG BNE arbeiteten mitwirkende Dozentinnen und Dozenten sowie Studierende gemeinsam an der Konzeptionierung von Lehrveranstaltungen. Ein Teil der gemeinsamen Arbeit war die Umsetzung des Pilotprojekts „BNE-Kurse“. Die organisatorische Arbeit wurde von einer studentischen Honorarkraft unterstützt.

Wie in der Kurzbeschreibung der Idee erläutert, baut „BNE-Kurse“ auf das Projekt „Dies Oecologicus“ auf. Da die Internetseite <http://dies-oecologicus-uhh.de> bereits einen hohen Bekanntheitsgrad hat, wurden die Informationen zum Projekt „BNE-Kurse“ dort hinzugefügt, anstatt eine neue Anlaufstelle zu etablieren.

Wintersemester 2015/16

Zu Beginn des Wintersemesters 2015/16 wurde ein Faltblatt von der AG veröffentlicht, in dem die von der AG BNE entwickelten Kurse vorgestellt werden und ein Überblick über (inter-)disziplinäre Kurse zu Themen der nachhaltigen Entwicklung gegeben wird. Wo bürokratische Hürden auftraten, wurde von der AG BNE zwischen den Akteurinnen und Akteuren vermittelt. Das Faltblatt ist breit verteilt worden (bspw. in Freiräumen, Studierendenwohnheimen und Studienbüros). Außerdem wurde das Projekt bei mehreren Orientierungsangeboten für Erstsemes-

terstudierende vorgestellt. Dadurch konnten neue Studierende und eine Dozentin gewonnen werden.

Ein gemeinsam entwickelter Kurs des Projekts ist das Blockseminar „Klimawandel – Lösungswege interdisziplinär und dialogisch erarbeiten“. In diesem Seminar geht es darum, Klimawandel-Szenarien kennenzulernen sowie eine Wertung dieser zu diskutieren und einzuordnen. Ziel ist es, zum einen die integrierten Handlungsoptionen unserer Gesellschaft zu verdeutlichen und zum anderen mögliche Lücken im Szenarienspektrum aufzuspüren. Die Gestaltung des Seminars findet in Anlehnung an die Methode des „problembasierten Lernens“ statt.

Im Rahmen der Entwicklung von BNE-Kursen entstand ein weiteres Pilotprojekt unter dem Titel „Nachhaltige Zukunftsperspektiven“, das ausgegliedert als eigenständiges Projekt der Hamburger Open Online University – in enger Zusammenarbeit mit der AG BNE – arbeitet.

Die AG BNE und ihr Projekt „BNE-Kurse“ sowie dessen Entstehung und Ziele wurden im Wintersemester 2015/16 auf der Jahrestagung des Universitätskollegs und der Campus Innovation/Konferenztag für Studium und Lehre (Titel: „Interdisziplinäre Nachhaltigkeitsbildung – Lehre gemeinsam mit Studierenden und Lehrenden entwickeln“) vorgestellt.

Seit dem 8. Dezember 2015 gibt es eine Sprechstunde der AG BNE. Sie findet alle zwei Wochen von 14 bis 16 Uhr in Raum 2001 (VMP 5) im Büro des WiSo-Zeitungsprojekts n-Blickwinkel statt. Abweichende Termine werden auf der Internetseite bekannt gegeben. Dort werden Probleme mit der Anmeldung für Kurse aus anderen Fachbereichen über STiNE geklärt und es wird grundsätzlich über die AG BNE und über Möglichkeiten der aktiven Mitarbeit im Projekt informiert. Lehrende, die Interesse haben, ihre Veranstaltung in diesem Rahmen anzubieten, oder gemeinsam mit dem Projekt Seminare entwickeln wollen, sind ebenfalls herzlich willkommen.

Sommersemester 2016

Für das Sommersemester 2016 sind ein Überblicksfaltblatt sowie weitere Seminare in Planung. Sicher stattfinden wird die Norwegen-Exkursion „Friluftsliv – Nachhaltigkeit natürlich erleben“. Dort haben Studierende die Möglichkeiten, durch Aspekte der Selbsterfahrung in der Natur ihre Nachhaltigkeitsmotivation zu entdecken.

In Planung (und auf der Suche nach interessierten Lehrenden) ist das „Meta-Seminar“ (Arbeitstitel), in dem Studierende und Lehrende (gemeinsam oder getrennt) lernen, ein Seminar zu BNE inhaltlich und didaktisch vorzubereiten. Geplant ist au-

Berdem eine Sommeruni bzw. ein 5-tägiges Blockseminar zu „Transformationswissen und -diskursen“, einmal auf nationaler und einmal auf internationaler Ebene.

Darüber hinaus

Da das Projekt „BNE-Kurse“ noch läuft, kann nur über die aktuellen Zwischenergebnisse berichtet werden. Eine Evaluation der BNE-Kurse wird in Form einer Bachelorarbeit durchgeführt. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Zur Weiterentwicklung oder Verstetigung des Projekts zu einem integralen Bestandteil von Forschung und Lehre an der Universität Hamburg kann noch keine abschließende Aussage getroffen werden.

An einer Zusammenarbeit mit vorhandenen universitären Strukturen wie bspw. dem Universitätskolleg, dem KNU (Kompetenzzentrum Nachhaltige Universität), dem HUL (Hamburger Zentrum für universitäres Lehren und Lernen), dem CEN (Centrum für Erdsystemforschung und Nachhaltigkeit), dem CliSAP (Climate System Analysis and Prediction) wird gearbeitet.

Reflexion zum Projekt – ein Interview

Worin siehst du für dich persönlich und für die Universität die positive Wirkung deines Engagements?

Das Projekt „BNE-Kurse“ ermöglicht mir als Studierende persönlich, Lehre mitzugestalten, die es an der Universität Hamburg in dieser Form nicht gibt. Mein Engagement in der AG BNE ermöglicht mir außerdem, mit Dozentinnen und Dozenten sowie Studierenden der unterschiedlichsten Fachbereiche zusammenzuarbeiten, um gesellschaftlich relevante Fragestellungen von verschiedenen Perspektiven aus zu betrachten und aktiv zu werden.

Für die Universität Hamburg ist unser interdisziplinäres Kursprogramm eine Zusammenführung, Sichtbarmachung und Öffnung von Angeboten, die es bereits gibt, sowie eine Entwicklung neuer didaktischer Formate – bezüglich des Inhalts und der Zusammenarbeit von Lehrenden und Studierenden. Zudem arbeiten wir am Verständnis und an Lösungsmöglichkeiten für zentrale Probleme der Gesellschaft und leisten somit einen Beitrag zur gesellschaftlichen Verantwortung unserer Universität.

Welche Rahmenbedingungen haben euch bei der Umsetzung geholfen?

Die Bereitschaft vieler Dozentinnen und Dozenten, aber auch des Verwaltungspersonals, unsere Arbeit zu unterstützen und dabei mitzuwirken, ist überwältigend.

Was fehlt euch und welche Verbesserungen sind notwendig?

Es fehlt an Rahmenbedingungen für interdisziplinäre Lehre. Momentan ist es strukturell sehr herausfordernd und nur sehr kreativ lösbar, universitätsweite Lehre

anzubieten. Einerseits geht es dabei um notwendige Mittel, auch in Form von Lehrdeputat für interdisziplinäre Zusammenarbeit. Wir wollen ein Studium, in dem fachübergreifende Inhalte genauso selbstverständlich zur wissenschaftlichen und persönlichen Bildung dazugehören wie disziplinäre. Es geht nicht darum, jemandem etwas wegzunehmen, sondern gemeinsam das Studium weiterzuentwickeln. Andererseits geht es dabei um mehr Flexibilität und Übersicht in STiNE. Uns fehlt die Möglichkeit, für alle Studierenden sicht- und wählbar Lehrveranstaltungen einzustellen und diese thematisch zu kennzeichnen. Wir wünschen uns eine STiNE-Kategorie für Kurse zu BNE. Es ist ein Problem, dass in disziplinär verankerten, aber universitätsweit geöffneten Lehrveranstaltungen nur Restplätze vergeben werden können – oder, wenn es sich um eine sehr begehrte Veranstaltung handelt, gar keine mehr. Des Weiteren würde ein universitätsweiter freier Wahlbereich die Zugänglichkeit verbessern. In etlichen Fachbereichen ist kein freier Wahlbereich oder fachübergreifender Bereich vorgesehen – oder er ist sehr knapp ausgelegt –, sodass Veranstaltungen in anderen Fachbereichen zwar besucht werden können, aber nur als Zusatzaufwand und ohne dass Credit Points erworben werden können. Einen solchen Zusatzaufwand können viele Studierende nicht betreiben.

Was würdest du nach den Erfahrungen der ersten Hälfte des Projekts BNE-Kurse anders machen?

Die Bearbeitung bürokratischer Hürden sowie Probleme mit STiNE würde ich früher in Angriff nehmen.

Wie geht es mit dem Projekt weiter?

Für das kommende und das nächste Semester sind bereits vier weitere Seminare vorgesehen, die direkt in der AG mit den Dozentinnen und Dozenten gemeinsam geplant werden. Langfristig streben wir an, ein zweisemestriges Curriculum, das mit einem Zertifikat abgeschlossen werden kann, anzubieten.

Das Angebot soll kein eigenständiges, abgeschlossenes (Aufbau-)Studium bzw. ein eigener Studiengang werden, sondern eine Offenheit für alle Studierenden der Universität Hamburg behalten. So soll es möglich bleiben, einzelne Veranstaltungen zu besuchen, ohne das Zertifikat zu erzielen. Unser Vorbild dafür ist das Friedensbildung-Curriculum.

Hast du einen Tipp für nachfolgende Projekte?

Lasst euch nicht durch bürokratische Hürden abschrecken, spricht eure Anliegen mit den zuständigen Personen in Verwaltung und Lehre an, in den meisten Fällen werdet ihr auf offene Ohren stoßen!

Wie siehst du die Projektförderung insgesamt?

Die Projektförderung des Universitätskollegs ermöglicht überhaupt erst, dass die BNE-Kurse entwickelt und durchgeführt werden. Die Öffentlichkeitsarbeit für

unsere Arbeit, die sehr gut angenommen wurde, sowie eine kontinuierliche Koordination und eine Ansprechperson wären ohne sie nicht finanzierbar gewesen. Eine Problematik ist dabei gewiss aber die Frage, wie es nach der Finanzierung weitergeht. Neue Anträge bringen neue Profile mit sich, sodass eine inhaltlich kontinuierliche Arbeit erschwert wird – und der Fortbestand der Initiative infrage steht, wenn keine Fördermittel bewilligt werden. Das gilt für unsere Projekte vermutlich genauso wie für das gesamte Universitätskolleg. Eine dauerhafte Finanzierung und ein Umdenken hin zu Struktur- statt (oder mindestens ergänzend zu) Projektförderungen sind nötig.

N-BLICKWINKEL

Der Fachbereich Sozialökonomie hat mit seinen Lehrschwerpunkten Betriebswirtschaft, Volkswirtschaft, Soziologie und Recht sehr unterschiedliche Fachgebiete. Das Journal n-Blickwinkel will sich dieser Diversität in der Sozialökonomie widmen, auch um damit die reflektierte Auseinandersetzung und den thematischen Austausch innerhalb der Studierendenschaft anzuregen.

Abstracts oder Aufsätze, die von Studierenden im Rahmen von Haus- oder Abschlussarbeiten erstellt werden, sollen im Journal Platz finden. Der Fokus liegt dementsprechend auf aktuellen wissenschaftlichen Arbeiten.

Das sozialökonomische Journal n-Blickwinkel versteht sich als eine partizipative Plattform für die Studierenden während des Studiums. Die Betrachtungsweisen in den Fachgebieten sollen im Rahmen eines solchen Journals gegenübergestellt werden, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten hervorzuheben. Dies soll vor allem anhand von ausgewählten Themenschwerpunkten realisiert werden. Der Kerngedanke des Journals ist, die jeweiligen Betrachtungsweisen der verschiedenen Fachgebiete anhand ähnlicher Themen zu verdeutlichen. Neben den wissenschaftlichen Arbeiten sollen zusätzlich studienbezogene Themen betrachtet werden, wie Wohnen, Finanzierung, Auslandssemester, Fachbereichsgeschichte, Nachhaltigkeit und Hochschulpolitik.

- Projektlaufzeit: 2015–2016
- Fördersumme: 5000 €
- Projektverantwortliche: Nuri Demirezen, Martin Sievert
- Autorin: Gun Röttgers (Teilprojekt 27), auf Basis der Projektanträge und Abschlussberichte



Die Organisatorinnen und Organisatoren des Projekts verstehen das Journal als Annäherung an die grundsätzliche Idee des sozialökonomischen Studiums. Die interdisziplinäre Vernetzung und Bearbeitung von Themen soll durch das Journal angeregt, der Diskurs untereinander präserter werden.

Im Kontext des Studiums sollen sich darüber hinaus Vorteile für die Studierenden ergeben. Die eigene Arbeit einem größeren Publikum zu präsentieren, stellt für sie eine Chance dar, eine breitere Auseinandersetzung mit der Arbeit zu realisieren. Inter- und transdisziplinäre Betrachtungen sollen für das weitere wissenschaftliche Tätigwerden befähigen. Und nicht zuletzt können sich durch die angewandte Arbeit neue Perspektiven in Bezug auf die Studieninhalte ergeben.

Umsetzung

Zunächst soll im Rahmen des Projekts eine Organisations- und Redaktionsstruktur aufgebaut werden. Das Journal soll anschließend digital und in Printform erscheinen. Um den Inhalten in der Darstellung gerecht zu werden, liegt das Augenmerk der Initiatorinnen und Initiatoren auch auf einer möglichst ansprechenden und authentischen Gestaltung des Journals.

Um die redaktionelle Qualität nachhaltig zu verbessern, soll ein Seminar im wissenschaftlich-journalistischen Arbeiten angeboten werden. Auch ein Tandem-Programm soll Teil des Projekts sein.

PERSPEKTIVENERWEITERN AFGHANISTAN

Dieses Projekt hat sich zum Ziel gesetzt, den ‚Tunnelblick‘, der oft durch die Rezeption von Massenmedien in Bezug auf das Land Afghanistan hervorgerufen wird, zu überwinden und durch eine realistische informationsbezogene Sichtweise zu ersetzen. Dazu wurde ein Seminar veranstaltet, aus dem Interviews und schließlich ein Film hervorgehen sollen.

Im Antrag heißt es dazu: „Außerdem beschränkt sich die Berichterstattung nur auf Konflikte und den Islam. Es wird wenig bis gar nichts über Kultur, Familie und Tradition berichtet, geschrieben oder geredet. Die verzerrte Darstellung der Situation aus Afghanistan wird auch zunehmend eine Belastung für afghanische Migranten, die in Deutschland leben. Denn sie werden ständig über die Berichterstattung und deren Wahrheitsgehalt gefragt und sie müssen sich stets für die Lage in Afghanistan rechtfertigen.“

Konzeption und Planung

Um dies zu ändern, hat der Projektverantwortliche Abazar Paikar verschiedene Deutungsansätze bezüglich der historischen, gesellschaftlichen, politischen und medialen Berichterstattung untersucht. Diese Bezugspunkte sollten in einem interdisziplinären Blockseminar diskutiert und ausgewertet werden. Um ein besseres Verständnis für die komplizierte Lage zu finden, sollten Expertinnen und Experten hinzugezogen werden, um stereotypische Bilder durch Informationen zu ersetzen.

- Projektlaufzeit: 2015–2016
- Fördersumme: 4800 €
- Projektverantwortlicher: Abazar Paikar
- Autorinnen und Autoren: Nico Scharfe und Martina Dierks (Teilprojekt 27), auf Basis der Projektanträge und Abschlussberichte



In dem interdisziplinären Seminar sollten Fragestellungen erarbeitet werden, die die Grundlage für Expertinnen- bzw. Experten-Interviews bilden. Aus den Interviews wird schließlich ein Film entstehen, der eine neue Grundlage für eine Auseinandersetzung mit dem komplexen Thema Afghanistan werden soll.

Teilnehmen konnten auch Studierende, die noch nicht mit dem Thema in Berührung gekommen sind. Dennoch wurde versucht, ein Gesamtverständnis zu der Thematik zu vermitteln. Die Interdisziplinarität ist dabei eine für Abazar Paikar wichtige sozialwissenschaftliche Grundlage, mit der die komplizierter werdenden gesellschaftlichen Zusammenhänge eingeordnet werden können.

Durchführung

Das Seminar fand im Januar und Februar 2016 statt. In der ersten Sitzung wurden die Teilnehmenden gebeten, ihre Assoziationen mit Afghanistan aufzuschreiben. Die aufkommenden Fragen wurden ausgewertet, kategorisiert und an die Expertinnen und Experten weitergeleitet. In einem Blockseminar wurden dann der historische und kulturelle Hintergrund sowie die politische, wirtschaftliche und soziale Situation des Landes und der Medien in Afghanistan beleuchtet. Anschließend hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, eine Rückmeldung zu geben und erneut ihre Assoziationen aufzuschreiben, um festzustellen, inwiefern das Seminar den Blick und die Perspektiven erweitern konnte.

In der Auswertungsphase sollen die Ergebnisse des Seminars zusammengefasst und ein kurzer Dokumentarfilm erstellt werden, in dem die Ansichten der Studierenden vor und nach dem Seminar verglichen werden.

Reflexion

Die Analyse der Teilnehmenden zeigt, dass sich ihre Assoziationen zu Afghanistan durch das Seminar verändert und erweitert haben. Während sich die Assoziationen am Anfang des Seminars vor allem auf die mediale Berichterstattung über die Konflikte in Afghanistan bezogen, standen nach dem Seminar insbesondere die Geschichte, Kultur und politische Situation im Mittelpunkt. Die Teilnehmenden gaben in ihren Reflexionsberichten zudem an, nun den Konflikt und die Probleme in Afghanistan in ihrer Breite verstehen zu können.

Auch der interdisziplinäre Ansatz des Seminars kam bei den Teilnehmenden sehr gut an. Nicht nur die Studierenden, sondern auch die Expertinnen und Experten kamen aus verschiedenen Fachbereichen. Mit diesem erfolgreichen Seminar konnte der ‚Tunnelblick‘ auf Afghanistan überwunden werden.

REFUGEE LAW CLINIC HAMBURG

Ziel der Refugee Law Clinic Hamburg ist es, eine kostenlose und kompetente Rechtsberatung für Flüchtlinge durch Studierende der Rechtswissenschaften an der Universität Hamburg anzubieten. Dieses Angebot soll Rechtsinformation in den Unterkünften über das Asylverfahren, Information zu Behördengängen, Hilfe bei Antragstellungen und das Durchspielen von Anhörungen umfassen sowie bei rechtlich komplexen Fällen die Weiterleitung an fachkundige Rechtsanwälte ermöglichen.

Studierende durchlaufen hierfür eine komplexe einjährige Ausbildung, in der sie theoretische und praktische Kenntnisse im Asyl- und Ausländerrecht ebenso vermittelt bekommen wie Grundlagen in Beratungskompetenzen. Alle Studierenden stehen bei der Beratung unter der Supervision eines Anwalts für Asyl- und Ausländerrecht, der die Richtigkeit und Qualität der Informationen sicherstellt.

Das Projekt hilft nicht nur Flüchtlingen, die über die grundlegenden Schritte des Asylverfahrens und die damit einhergehenden Rechte und Pflichten häufig nicht informiert sind, sondern entlastet die derzeit vollkommen überlaufenen Hamburger Behörden. Law Clinics verändern zudem weltweit die juristische Lehre und sorgen für den nötigen Praxisbezug in der rechtswissenschaftlichen Ausbildung. Darüber hinaus werden Studierende und Juristen dafür gewonnen, sich mit sozialer Gerechtigkeit auseinanderzusetzen und sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung zu stellen. Denn sie lernen nicht nur, eigenständig zu beraten und dabei Verantwortung zu übernehmen, sondern setzen sich außerdem mit den aktuellen politischen Veränderungen im Asylrecht auseinander.





- Projektlaufzeit: 2015–2016
- Fördersumme: 5000 €
- Projektverantwortliche: Katharina Leit-hoff, Fiona Schönbohm, Sünje Andresen
- Autorinnen: Katharina Leithoff, Fiona Schönbohm, Sünje Andresen

Konzeption und Planung

Konzept

Das Konzept umfasst die notwendige Ausbildung der Studierenden sowie die anschließende Beratung der Flüchtlinge.

Ausbildung

1. Ausbildungssemester: Interessierte Studierende bewerben sich zunächst mit einem Lebenslauf und einem Motivationsschreiben. Etwa 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer beginnen dann die Ausbildung. Frau Prof. Dr. Nora Markard hält im ersten Semester ein wöchentlich stattfindendes Seminar im

Asyl- und Flüchtlingsrecht. Zur Vertiefung halten vier führende Expertinnen und Experten Vorträge zu speziellen Gebieten der Flüchtlingsthematik. Diese wichtigen Exkurse behandeln zum Beispiel den Umgang mit schwer traumatisierten Menschen und Auswirkungen von Traumata auf die Aussagen der Geflüchteten bei den Behörden oder politische Aspekte und aktuelle Debatten um Änderungen des Asylrechts. Diese Vorträge sollen die Studierenden der Law Clinic für die Beratung sensibilisieren, finden aber für die breite Öffentlichkeit statt und sind gleichzeitig ein Medium, um diese wichtigen, auch politischen Diskussionen an die Universität zu bringen. Anschließend absolvieren die Studierenden in ihren Semesterferien ein Praktikum bei einem Anwalt für Asylrecht, bei einer Hamburger NGO oder direkt am Verwaltungsgericht Hamburg. Danach verfügen sie über die erforderlichen Qualifikationen, um in der Beratung aktiv zu werden.

2. Ausbildungssemester: Parallel zur Beratung besuchen die Studierenden in diesem zweiten Semester ihrer Ausbildung ein Praxiskolloquium, in dem aktuelle Änderungen der Rechtsprechung und Gesetzesänderungen thematisiert und konkrete Fälle besprochen werden. Weiterhin gibt es regelmäßige Termine zur Supervision durch einen Anwalt, bei denen die Studierenden Protokolle ihrer Beratungen gemeinsam besprechen, Fragen stellen und Probleme vertiefen.

Beratung

Das Projekt arbeitet bei der Beratung mit den jeweiligen Stadtteilinitiativen zusammen. Mit ihnen gemeinsam sollen Veranstaltungen zur Rechtsinformation in den Unterkünften organisiert werden, auf denen über den Ablauf des Asylverfahrens und länderspezifische Besonderheiten informiert wird. Anschließend können Flüchtlinge mit konkreten rechtlichen Belangen einen Beratungstermin mit

Studierenden in Räumlichkeiten der Stadtteilinitiativen vereinbaren. Die Beratung umfasst Information zu Behördengängen, Hilfe bei Antragstellungen sowie das Durchspielen von Anhörungen.

Ergebnisse

Seit Anfang 2015 arbeitet ein fünfköpfiges Organisationsteam an dem Konzept des Projekts „Refugee Law Clinic“. Bei der Antragstellung im Mai 2015 war das theoretische Grundkonzept bereits erarbeitet. Im Sommersemester 2015 durchlief eine erste Testgruppe aus 15 Studierenden das Seminar von Prof. Dr. Markard, die sogenannten ‚Pioniere‘. Dabei galt es, Ablauf und Inhalt der Veranstaltung zu optimieren. Anschließend haben die Pioniere im Sommer 2015 ihre Praktika erfolgreich abgeschlossen.

Das Feedback der Pioniere floss in die Konzeption der Ausbildung ein. Bei einem Netzwerktreffen der deutschen Refugee Law Clinics in Weingarten vom 20. bis 23. August 2015 konnte das Beratungskonzept verglichen und verbessert werden. Die Refugee Law Clinic Gießen berichtete zudem von einem Besuch von Bundespräsident Gauck, der die RLC Gießen als erste ihrer Art in Deutschland würdigte.

Am 28. Oktober 2015 fand die erste offizielle Informationsveranstaltung mit etwa 100 Teilnehmenden statt. Dabei wurde das fertige Konzept vorgestellt. Der Dekan der Universität erklärte sich bereit, eine Begrüßungsrede zu halten und das Projekt zu unterstützen. Zudem hielt RA Carsten Gericke einen Vortrag zu Pushbacks an europäischen Außengrenzen. Außerdem wurde verkündet, dass die Flüchtlingsbeauftragte der Bundesregierung, Frau Aydan Özoguz, von dem Projekt erfahren und ihre Schirmherrschaft angeboten hat.

Im Wintersemester 2015/16 begann der erste offizielle Zyklus. Da sich knapp 50 Bewerberinnen und Bewerber mit großartigen Motivationsschreiben gemeldet hatten, wurden mehr Studierende aufgenommen als ursprünglich geplant. Am 1. November 2015 haben daher 27 Studierende die Ausbildung aufgenommen.

Die Vortragsreihe startete am 9. November 2015 mit dem Vortrag „Dublin III – Ein System am Ende?“ von Constantin Hruschka, der als Rechtsberater für den UNHCR und die Schweizerische Flüchtlingshilfe arbeitet. Der Vortrag erfreute sich großer Beliebtheit, mehr als 60 Teilnehmende passten leider nicht in den Raum.

Am 11. November 2015 begann zudem die Rechtsberatung. Zurzeit ist das Projekt wöchentlich im Café „Embassy of Hope“ des Thalia Theaters vertreten und berät dort jede Woche Geflüchtete im Asylrecht. Zudem wird einmal pro Woche in Harburg in Zusammenarbeit mit der dortigen Stadtteilinitiative Beratung angeboten.

Reflexion zum Projekt – ein Interview

Welche positiven Wirkungen seht ihr für die Studierenden und die Universität?

Die Flüchtlinge stehen dieses Jahr mehr denn je im Zentrum der deutschen Öffentlichkeit. Die derzeitigen Diskussionen sind notwendig, um Entscheidungen fällen zu können und Bewusstsein zu entwickeln. Die Universitäten müssen in diesen Diskussionen notwendigerweise eine Rolle spielen.

Die Refugee Law Clinic holt diese Diskussionen aus den Medien in den Vorlesungssaal. Sie informiert nicht nur über tatsächliche und rechtliche Hintergründe, die vielen nicht bekannt und doch notwendig sind, um diese Diskussionen führen zu können. Die Universität wird damit ihrer Rolle und Verantwortung in der Gesellschaft gerecht. Mehr noch: Sie bringt Studierende aus unterschiedlichen Fachbereichen zusammen und schafft die Möglichkeit, gemeinsam für einen sozialen Zweck aktiv zu werden. Dabei lernen Studierende, ihre spezifischen Fähigkeiten aus einer abstrakten Vorlesung gezielt in der Praxis einzusetzen. Sie lernen, eigenverantwortlich im Team zu arbeiten und diese Arbeit selbst zu organisieren. Die Studierenden wachsen in dem Projekt über sich hinaus. Das Gefühl, mit dem eigenen Wissen Menschen zu helfen, ist überwältigend.

Welche Rahmenbedingungen haben euch bei der Umsetzung geholfen?

Einen enormen Zulauf an Studierenden verdanken wir der Aktualität der Flüchtlingsproblematik und der Präsenz in den Medien. Studierende interessieren sich für die rechtlichen Hintergründe und wollen helfen. Überall gründen sich derzeit Initiativen und Verbände, mit denen wir kooperieren können.

Ein erheblicher Dank gebührt auch der Universität Hamburg, die sich bereit erklärt hat, Frau Prof. Dr. Markard an die Universität zu holen, und damit unserem Projekt erheblich unter die Arme zu greifen. Dank ihrer Hilfe ist uns eine umfangreiche Ausbildung der Studierenden unter einmaligen Bedingungen möglich.

Nichts von alledem wäre aber ohne die finanzielle Unterstützung des Universitätskollegs geschehen. Es hat uns nicht nur die Vorträge und das Material für das Projekt ermöglicht, sondern vor allem die Kosten für die Supervision des Projekts durch Rechtsanwälte sichergestellt. Nur dank dieser Supervision erfüllen wir die Voraussetzungen des Rechtsdienstleistungsgesetzes und können als Studierende überhaupt rechtlich beraten.

Was wünscht ihr euch für die Zukunft?

Es ist schwierig, eigentlich überall gebraucht zu werden, aber erst in der Anfangsphase eines Projekts zu stecken. Ich hoffe, dass wir schnell wachsen und bald genug ausgebildete Studierende haben, um an mehreren Orten zu beraten. Wir hoffen natürlich, dass die Studierenden uns auch lange in der Beratung erhalten bleiben, auch wenn die Thematik aus den Medien verschwindet. Am wichtigsten

ist es für uns zurzeit, eine Anschlussfinanzierung zu finden, damit wir Supervision und Vorträge auch im nächsten Semester in vollem Umfang ermöglichen können.

Was würdet ihr nach den Erfahrungen mit dem Projekt anders machen?

Bei Initiierung des Projekts war uns nicht klar, wie viel Zeit es uns kosten würde. Der organisatorische Aufwand war enorm und hat uns in unserem Studium weit zurückgeworfen. Wir haben schnell gelernt, mehr Studierende auch in die Organisation der Law Clinic einzubinden, was wir wohl von Anfang an hätten machen sollen.

Außerdem wurden wir von den politischen Entwicklungen und den plötzlich rasant ansteigenden Flüchtlingszahlen schlicht überrannt. Wir haben schnell gelernt, nicht allzu viel Zeit in theoretische Einzelheiten zu legen, da diese sich gegenwärtig ständig ändern, sondern den Studierenden eher das Werkzeug zu vermitteln, mit ständigen Änderungen des Rechts umzugehen.

Wie geht es mit dem Projekt weiter?

Das Projekt war von Anfang an darauf angelegt, eine Refugee Law Clinic als dauerhaftes Standbein an der Universität zu etablieren. Unsere Pioniere beraten jetzt und unsere neuen Anfängerinnen und Anfänger beginnen die Ausbildung. Das Projekt hat genug Zulauf, um auch in den nächsten Semestern neue Ausbildungszyklen zu beginnen.

Unsere Kosten für die Supervision sind bis Mitte des Jahres 2016 durch die Initiativeförderung des Teilprojekt 27 des Universitätskollegs gedeckt. Wir hoffen auf eine Anschlussfinanzierung durch das Teilprojekt 27 oder von anderer Seite. Tatsächlich wurden wir schon von vielen Projekten und Verbänden gebeten, einen Einführungskurs im Asylrecht für ihre ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer zu veranstalten. Manchmal ergeben sich dort Möglichkeiten zu einer geringen Vergütung. Die Grundausbildung der Studierenden an der Universität ist dank der Hilfe von Frau Prof. Dr. Markard für die nächsten drei Jahre gesichert. Für unsere öffentliche Vortragsreihe benötigen wir aber ab nächstem Jahr erneute Finanzierung.

Habt ihr einen Tipp für nachfolgende Projekte?

Nehmt an dem Workshop des Teilprojekt 27 zur Antragstellung teil. Rechnet mit mehr organisatorischem Aufwand. Reflektiert euer Projekt in regelmäßigen Abständen. Konzentriert euch auf euer Projekt, auch wenn es noch viele andere Möglichkeiten gibt, spannende Nebenprojekte anzufangen.

Wie seht ihr die Projektförderung insgesamt?

Dank der Förderungssumme und der engagierten Betreuung durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Universitätskollegs haben wir die einzigartige Chance bekommen, an der Universität etwas zu schaffen, das politische Debatten und

soziale Gerechtigkeit in den Hörsaal holt und die juristische Lehre grundlegend verändern kann. Wir sind auf einem guten Weg, die Refugee Law Clinic dauerhaft zu etablieren und Generationen von Studierenden zu einer besseren Ausbildung zu verhelfen, indem sie gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen. Zu sehen, wie diese einmalige Kombination tatsächlich funktioniert, wie so viele Studierende Begeisterung für ein Projekt entwickeln, das vor einem Jahr bloß ein Gedanke bei einem Becher Kaffee war, ist ein unbeschreibliches Gefühl.

Dass solche Gedanken Wirklichkeit werden können, verdanken wir Projektförderungen wie dem Teilprojekt 27 des Universitätskollegs. Dieses Projekt ist ein essenzieller Bestandteil, der die Universität Hamburg zu dem macht, was sie nach der Konzeption der deutschen demokratischen Rechtsordnung sein soll: ein Ort für gesellschaftliche Diskussionen, Veränderungen und Entscheidungen.

WURZELWERK

Das Projekt „WurzelWerk“ soll dazu beitragen, eine nachhaltige und ökologisch aufmerksame Lebensweise bei den Mitgliedern der Universität Hamburg zu verankern und eine neue Lern- und Lehrkultur zu etablieren. Der Aufbau eines gemeinschaftlich genutzten Gartens und Freiraums auf dem Campus schafft einen Ort des Austauschs über die Themen der ökologischen Nachhaltigkeit. Gärtnerinnen und Gärtner sowie interessierte Studierende aller Studienrichtungen können sich gegenseitig mit neuem Wissen bereichern und praktisch sowie projektbezogen lernen.

Der Garten als ‚Lernobjekt‘ schafft neue Aufgaben außerhalb des gewöhnlichen Uni-Alltags wie das Säen und Pflegen von Pflanzen. Diese Aufgaben sollen den Horizont erweitern und eine neue Blickweise auf gesellschaftliche und wirtschaftliche Vorgänge schaffen. Gemeinsame Aktionstage für die Bebauung bieten Raum für eine Gemeinschaft, die das erlangte Wissen weiterträgt.

Als ‚Lehrobjekt‘ hat das WurzelWerk den Anspruch, selbst eine neue Form von Lehre auf dem Campus zu bieten. Deshalb veranstaltet das Projekt praxisnahe Workshops zu Themen der Nachhaltigkeit wie die Saatgutvielfalt. Des Weiteren wird als Verknüpfung von Lern- und Lehrfunktion die Zusammenarbeit mit anderen Projekten, z. B. der AG Studium Oecologicum, sowie das Einbinden des Gartens in einzelne Lehrveranstaltungen angestrebt.





- Projektlaufzeit: 2015–2016
- Fördersumme: 5000 €
- Projektverantwortliche: Dean Haltmayer, Nelly Unger, Diana Gil, Alice Dobersalske, Kolja Richard, David Keck, Marius Droese, Johanna Stodte
- Autorinnen und Autoren: Dean Haltmayer, Nelly Unger, Diana Gil, Alice Dobersalske, Kolja Richard, David Keck, Marius Droese, Johanna Stodte

Projektverlauf

Die Anfangsphase des Projekts beschäftigte sich schwerpunktmäßig mit der Etablierung an der Universität Hamburg. Den ersten Schritt stellte dabei die offizielle Genehmigung für die Nutzung der Fläche durch den Kanzler dar.

Am 20. Juni 2015 fand der erste große Aktionstag zur Bebauung des Gartens statt. Der Bau von Boden- und Hochbeeten schaffte ein greifbares Fundament für die Entstehung des Freiraums. Für die Weitergabe von Wissen rund um das Thema „Bepflanzung einer Fläche“ erhielten die Teilnehmenden des Aktionstages fachkundige Unterstützung von einem ausgebildeten Gärtner. Weitere Aktionstage zur Bebauung folgten.

Ein Team von Studierenden der visuellen Kommunikation gestaltete das Logo, Plakate und Flugblätter. Die Informationsweitergabe an Interessierte erfolgte über einen E-Mail-Verteiler, eine Facebook-Seite und eine beschreibbare Infotafel auf der Gartenfläche.

Über die offizielle Gründung einer studentischen Initiative wurde das WurzelWerk auch rechtlich an der Universität verankert.

Ergebnisse und Ausblick

Interesse und Begeisterung für ein Projekt solcher Art ist bei vielen Studierenden durchaus vorhanden. Das bezeugt die durchschnittliche Teilnahme von 30 bis 40 Personen an den Aktionstagen. Auch als Aufenthaltsort wird die Fläche von den Studierenden und Anwohnerinnen und Anwohnern durchweg begrüßt.

Innerhalb der Planungsgruppe hat zu Beginn des Wintersemesters 2015/16 ein Generationenwechsel stattgefunden. Zum jetzigen Zeitpunkt lässt sich eine gute personelle Basis aus jungen Studierenden, die das Projekt noch längere Zeit begleiten können, feststellen. Eine Vernetzung mit anderen Nachhaltigkeitsprojekten und Lehrstühlen besteht bereits, soll jedoch weiter ausgebaut werden.

Im Frühjahr 2016 ist neben dem Weiterbau des Gartens eine große Informationsveranstaltung geplant. Interessierten soll die Möglichkeit gegeben werden, das Projekt kennenzulernen und eigene Ideen einzubringen. Um die Funktion als Lern- und Lehrprojekt zu stärken, fand im Winter die Ideenfindung und Organisation von Workshops und Verknüpfungen mit Lehrveranstaltungen statt. Es gibt erste Ideen zu einer Verknüpfung des Baus einer Kräuterspirale mit einem Workshop über die Besonderheiten von Kräutern. Bei der Vermittlung von Wissen sollen sich Theorie und Praxis auf diese Weise ergänzen.

Reflexion zum Projekt – ein Interview

Was war eure Hauptmotivation, ein Gartenprojekt zu starten?

Eine große Motivation war die Möglichkeit, etwas ganz Neues auf dem Hauptcampus zu kreieren. Wenige Uni-Projekte verknüpfen praktische Arbeit mit Wissenszuwachs. Gleichzeitig schafft das Projekt einen Begegnungsort, den es in dieser Form auf dem Hauptcampus nicht gibt. Das Potenzial, verschiedene Funktionen erfüllen und unterschiedliche Personengruppen ansprechen zu können, ist bei unserem Projekt sehr groß. Das machte die Entwicklung und Weiterentwicklung des Projekts besonders spannend.





Gab es an der Universität vorher schon ein ähnliches Projekt, an das ihr anknüpfen konntet oder habt ihr alles selbst aufgebaut?

Studierende der Pharmazie pflegen an ihrem Institut einen Arzneipflanzengarten und auch am Geomatikum gab es bis zu den Umbaumaßnahmen ein urbanes Gartenprojekt, das von Anwohnerinnen und Anwohnern betrieben wurde. Verknüpfungen mit diesen Projekten bestehen bisher aber nicht.

Die Idee, auch am Hauptcampus einen Garten zu bauen, existierte bereits seit langer Zeit. Wir haben diesen Plan in die Tat umgesetzt und bei Null angefangen. Glücklicherweise stand uns der AstA in den Anfängen mit Rat und Tat zur Seite.

Worin seht ihr für euch persönlich und für die Universität die positive Wirkung des Projekts?

Bereits der Prozess der Initiierung und die Organisation eines Projekts stellen für uns eine enorme persönliche Horzonterweiterung dar. Zugleich sind wenige von uns mit den Themen rund um den Aufbau und die Pflege eines Gartens vertraut, sodass auch in diesem Bereich ein großer Wis-

senszuwachs stattfindet. Das Bewusstsein für gesellschaftliche und wirtschaftliche Vorgänge wird durch das praxisnahe Lernen geschärft.

Als Begegnungsort stellt das WurzelWerk eine Plattform für die Vernetzung universitärer Nachhaltigkeitsprojekte dar. Zum ersten Mal seit langer Zeit gibt es auf dem Hauptcampus einen dauerhaft bestehenden Raum, der eine sichtbare Präsenz für die Nachhaltigkeitsbewegung an der Universität schafft.

Projektregister

StudyDAY – eine Messe rund ums Studium

Idee & Realität – der Einstieg in das Studium der Philosophie

GeWissenschaft Dies Oecologicus – nachhaltig studieren, lehren, leben

PEP talks 2015

KONFERENZEN UND TAGUNGEN

Anarchistische Perspektiven auf die Wissenschaft PEP Conference 2013

Führungskräfte von morgen

Plurale Ökonomik – echte Welt braucht echte Wissenschaft

RoHOW – RoboCup Hamburg Open Workshop

Ringvorlesung „Plurale Ökonomik“

StuSySe – Studentisches Synoptisches Seminar

Perspektivenerweitern Afghanistan

deinfachstudieren e.V.

LERNFORMATE UND SEMINARE

IGLUHH – Initiative Gemeinsames Lernen

Refugee Law Clinic Hamburg

SIPP – Studentische Interdisziplinäre Praxisorientierte Primärquellenarbeit

Kurse zur Bildung für nachhaltige Entwicklung

IGLUHH – Initiative Gemeinsames Lernen

StudyDAY – eine Messe rund ums Studium

ORIENTIERUNG TestbildTV – Miniserie zum Thema Hochschule

Videosurvival-Kit – audiovisuelle Hilfen für das (Über-)leben am Campus

Idee & Realität – der Einstieg in das Studium der Philosophie

deinfachstudieren e.V.

Refugee Law Clinic Hamburg

NEXT Teacher – in der Klasse studieren

Riesewohld

RoHOW – RoboCup Hamburg Open Workshop

PRAXISBEZUG UND FORSCHUNG

StuSySe – Studentisches Synoptisches Seminar

SIPP – Studentische Interdisziplinäre Praxisorientierte Primärquellenarbeit

Apothekergarten für die Pharmazie – zurück zu den Wurzeln

Videosurvival-Kit – audiovisuelle Hilfen für das (Über-)leben am Campus

Perspektivenerweitern Afghanistan

n-Blickwinkel

STUDENTISCHE MEDIEN

Studentische Zeitschrift für Medien und Kommunikation

TestbildTV – Miniserie zum Thema Hochschule

WurzelWerk

Dies Oecologicus – nachhaltig studieren, lehren, leben

UMWELT UND KULTUR Kalliope Universitätstheater

Apothekergarten für die Pharmazie – zurück zu den Wurzeln

Kurse zur Bildung für nachhaltige Entwicklung

deinfachstudieren e.V.

TestbildTV – Miniserie zum Thema Hochschule

StudyDAY – eine Messe rund ums Studium Dies Oecologicus – nachhaltig studieren, lehren, leben

Kalliope Universitätstheater

Führungskräfte von morgen

Plurale Ökonomik – echte Welt braucht echte Wissenschaft

Kurse zur Bildung für nachhaltige Entwicklung **INTERDISZIPLINÄR** WurzelWerk

Videosurvival-Kit – audiovisuelle Hilfen für das (Über-)leben am Campus

n-Blickwinkel

Anarchistische Perspektiven auf die Wissenschaft
Perspektivenerweitern Afghanistan

- Anarchistische Perspektiven auf die Wissenschaft 151
Apothekergarten für die Pharmazie – zurück zu den Wurzeln 155
deinfachstudieren e.V. 85
Dies Oecologicus – nachhaltig studieren, lehren, leben 89
Führungskräfte von morgen 159
GeWissenschaft 117
Idee & Realität – der Einstieg in das Studium der Philosophie 99
IGLUHH – Initiative Gemeinsames Lernen 103
Kalliope Universitätstheater 161
Kurse zur Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE-Kurse) 165
n-Blickwinkel 171
NEXT Teacher – in der Klasse studieren 121
PEP Conference 2013 63
PEP talks 2015 127
Perspektivenerweitern Afghanistan 173
Plurale Ökonomik – echte Welt braucht echte Wissenschaft 67
Refugee Law Clinic Hamburg 175
Riesewohld 131
Ringvorlesung „Plurale Ökonomik“ 137
RoHOW – RoboCup Hamburg Open Workshop 141
SIPP – Studentische Interdisziplinäre Praxisorientierte Primärquellenarbeit 109
Studentische Zeitschrift für Medien und Kommunikation 143
StudyDAY – eine Messe rund ums Studium 71
StuSySe – Studentisches Synoptisches Seminar 75
TestbildTV – Miniserie zum Thema Hochschule 113
Videosurvival-Kit – audiovisuelle Hilfen für das (Über-)leben am Campus 79
WurzelWerk 181

Impressum

Universitätskolleg-Schriften Band 12
Begleitung und Förderung studentischer Projekte
Projektberichte 2012–2016

Herausgeber der Schriftenreihe

Prof. Dr. Dieter Lenzen, Präsident der Universität Hamburg
Prof. Dr. Susanne Rupp, Vizepräsidentin für Studium und Lehre
Universität Hamburg
Mittelweg 177
20148 Hamburg

Redaktion der Schriftenreihe

Ulrike Helbig, Benjamin Gildemeister
E-Mail: redaktion.kolleg@uni-hamburg.de

Redaktion

Gun Röttgers, Kristina Brehmer, Martina Dierks, Nico Scharfe

Lektorat und Layout

Redaktion Kultur und Bildung, www.redaktion-kultur-bildung.de

Bildnachweis

Unsplash (Umschlag), UHH/Sukhina (5), Projekt Kalliope Universitäts-theater (9), Projekt StuZ MuK (39), UHH/Sukhina (41), Steffen Weigelt (47), Projekt Videosurvival-Kit (61), Projekt Dies Oecologicus/Dudley (83), Projekt RoHOW (115), Projekt WurzelWerk (149). Wenn nicht anders gekennzeichnet, stammen die Abbildungen in den Beiträgen von den Autorinnen und Autoren. Alle Rechte liegen bei der Universität Hamburg.

Schrift

TheSans UHH von LucasFonts

Druck

LASERLINE Druckzentrum, Berlin

Urheberrecht

Die Veröffentlichung und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Annahme des Manuskripts gehen das Recht zur Veröffentlichung sowie die Rechte zur Übersetzung, zur Vergabe von Nachdruckrechten, zur elektronischen Speicherung in Datenbanken, zur Herstellung von Sonderdrucken, Fotokopien und Mikrokopien an den Herausgeber über. Jede Verwertung außerhalb der durch das Urheberrechtsgesetz festgelegten Grenzen ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig.

Universitätskolleg-Schriften

Erscheinungsweise: unregelmäßig
Erstauflage Band 12: 21. Juni 2016
Druckauflage: 500 Exemplare
PDF-Download unter: www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de
ISSN 2196-520X
ISSN 2196-9345 (ePaper)






GEFÖRDERT VOM



Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.



Bisher in dieser Reihe erschienen

<p>Band 1</p> 	<p>Das Universitätskolleg stellt sich vor! Dokumentation des ersten Jahres www.uhh.de/uk-band001</p>	<p>Band 3</p> 	<p>Change: Hochschule der Zukunft – Campus Innovation 2013, Konferenztag Studium und Lehre, Jahrestagung Universitätskolleg www.uhh.de/uk-band003</p>	
<p>Band 2</p> 	<p>Wege zur Bildung durch Wissenschaft heute. Institutionelle und curriculare Perspektiven www.uhh.de/uk-band002</p>			
<p>Band 4</p> 	<p>Jahresbericht Universitätskolleg 2013. Dokumentation des zweiten Jahres www.uhh.de/uk-band004</p>	<p>Band 5</p> 	<p>Band 6 Das Lehlabor – Förderung von Lehrinnovationen in der Studieneingangsphase www.uhh.de/uk-band006</p>	
		<p>Tutoring und Mentoring unter besonderer Berücksichtigung der Orientierungseinheit www.uhh.de/uk-band005</p>		
<p>Band 7</p> 	<p>Jahresbericht Universitätskolleg 2014. Dokumentation des dritten Jahres www.uhh.de/uk-band007</p>	<p>Band 8</p> 	<p>Band 9 Zwei Jahre Kolleg-Bote. Sammelband der Ausgaben 001 bis 035 www.uhh.de/uk-band009</p>	
		<p>Hemisphere – Hamburger Einführungsmodul in das erfolgreiche Studium www.uhh.de/uk-band008</p>		
<p>Band 10</p> 	<p>Jahresbericht Universitätskolleg 2015. Dokumentation des vierten Jahres www.uhh.de/uk-band010</p>	<p>Band 11 Endberichte 2015. Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Rechtswissenschaft www.uhh.de/uk-band011</p>		